

Katholische Hochschule NRW, Abt. Aachen

**Offene Kinder- und Jugendarbeit im
Kreis Heinsberg: Bedarfe der Kinder,
Jugendlichen und Heranwachsenden**

Forschungsbericht

Prof'in Dr. Marianne Genenger-Stricker

Prof'in Dr. Verena Klomann

Katharina Zink M.A.

Laura Distelrath B.A., Sina Eghbalpour B.A.

Kathrin Kinnen B.A., Klara Mies B.A., Asya Stobbe B.A

Aachen, 28.6.2016

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	2
2. Forschungsdesign	4
2.1 Zielsetzung und Fragestellung	4
2.2 Methodisches Vorgehen.....	5
3. Kontext und theoretischer Referenzrahmen	10
3.1 Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden	10
3.2 Der Kreis Heinsberg: Sozialräume und Demographie	13
3.3 Offene Kinder- und Jugendarbeit	14
4. Ergebnisse der Studie	16
4.1 Lebens- und Freizeitwelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden.....	16
4.1.1 Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Kreis Heinsberg aus Sicht der Expert*innen.....	16
4.1.2 Lebens- und Freizeitwelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Kreis Heinsberg aus Sicht der jungen Menschen	24
4.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit	30
4.2.1 Bedarfe und Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden und die Rolle der offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der Expert*innen	30
4.2.2 Inanspruchnahme der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden.....	43
4.3 Veränderungsbedarfe.....	52
4.3.1 Veränderungsbedarfe aus Sicht der Expert*innen.....	52
4.3.2 Veränderungsbedarfe aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden.	60
4.4 Zentrale Erkenntnisse	66
4.4.1 Lebens- und Freizeitwelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden	66
4.4.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit	68
4.4.3 Veränderungsbedarfe	70
5. Fazit & Handlungsempfehlungen	73
Literatur	85

1. Einleitung

Der vorliegende Forschungsbericht befasst sich mit der Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Heinsberg. Es werden die Bedarfe der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden hinsichtlich außerschulischer Bildungs- bzw. Freizeitangebote herausgearbeitet und analysiert.

Das Forschungsvorhaben wurde im Juni 2015 vom Jugendamt des Kreises Heinsberg in Auftrag gegeben. Unter der Leitung der Professorinnen Dr. M. Genenger-Stricker und Dr. V. Klomann der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Aachen, wurde das Forschungsprojekt unter Mitarbeit einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin, weiteren wissenschaftlichen und studentischen Hilfskräften sowie Studierenden aus dem Masterstudiengang Soziale Arbeit, Schwerpunkt Bildung und Teilhabe, realisiert.

Angesichts der veränderten Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden in der heutigen Gesellschaft, wandeln sich auch die Bedingungen des Aufwachsens der jungen Menschen¹ und damit verbunden auch deren Bedürfnisse. Die Freizeitgestaltung hat hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung und freien Entfaltung der jungen Menschen einen hohen Stellenwert und sollte neben den Anforderungen im schulischen Kontext ausreichend Raum erhalten. Unter dieser Prämisse fokussierte das vorliegende Forschungsprojekt vor allem die außerschulische Bildungssituation von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden, die von Diversität - unter anderem in Bezug auf Identität, soziale Herkunft, Kultur und Differenzierung der Lebenswelten - gekennzeichnet ist. Hierbei nahm es vor allem die Offene Kinder- und Jugendarbeit als einen zentralen Ort außerschulischer Bildungsangebote in den Fokus.

Zielgruppe des Forschungsprojektes waren Kinder, Jugendliche und Heranwachsende im Alter von sechs bis 21 Jahren, die in den Kommunen Gangelt, Selfkant, Übach-Palenberg, Waldfeucht, Wassenberg und Wegberg des Kreises Heinsberg leben. Die Fokusse des Forschungsprojektes lagen besonders auf vorhandenen Angeboten im Kreis Heinsberg, Hemmnissen hinsichtlich der Nutzung ebendieser und Veränderungsbedarfen. Die jungen Menschen wurden nach ihren Wünschen, Ideen und Erwartungen gefragt. Darüber hinaus wurde insbesondere die Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den Blick genommen. Die Untersuchung erfolgte in Anlehnung an die Quartiersentwicklung des Kreises Heinsberg auf sozialräumlicher Ebene.

¹ Die Bezeichnung „junge Menschen“ umfasst die gesamte Zielgruppe des Forschungsprojekts, nämlich die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden.

Der Aufbau der Arbeit gliedert sich wie folgt:

Im zweiten Kapitel erfolgt die Erläuterung des Forschungsdesigns. Hierbei wird differenziert auf die Zielsetzung und Fragestellungen des Forschungsauftrages sowie auf das methodische Vorgehen eingegangen. Gegenstand des dritten Kapitels ist zum einen der theoretische und gesellschaftliche Kontext des Forschungsvorhabens und zum anderen der Kreis Heinsberg mit seiner sozialräumlichen und demografischen Struktur sowie die aktuelle Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Im vierten Kapitel folgen die Ergebnisse der Studie, hierbei werden zunächst die Lebens- und Freizeitwelten der befragten Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden dargelegt. Weiter werden die Bedingungen des Aufwachsens von jungen Menschen im Kreis Heinsberg aus Sicht der Expert*innen erläutert und das Freizeitverhalten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden anhand der Befunde aus den Gruppendiskussionen betrachtet.

Anschließend folgt die Analyse der Ist-Situation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Heinsberg. Hierzu werden Bedarfe und Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden im Hinblick auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit sowie die Rolle der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der Expert*innen dargestellt. Zudem wird die konkrete Inanspruchnahme eben dieser Angebote aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden auf Grundlage der Forschungsergebnisse thematisiert. Anschließend werden Veränderungsbedarfe sowohl aus Sicht der Expert*innen als auch aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden aufgezeigt. Letztlich erfolgt eine Zusammenfassung der zentralen Erkenntnisse.

Der Forschungsbericht schließt mit einem Fazit, das neben resümierenden Anmerkungen zur Durchführung der Studie konkrete Handlungsempfehlungen für Politik, Verwaltung und für die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Heinsberg formuliert.

2. Forschungsdesign

In diesem Kapitel werden Zielsetzung und Fragestellung erläutert sowie das methodische Vorgehen der Studie beschrieben.

2.1 Zielsetzung und Fragestellung

Im Fokus der vom Kreisjugendamt am 17. Juni 2015 in Auftrag gegebenen Studie standen die Bedarfe der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden in Bezug auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit in acht Sozialräumen des Kreises Heinsberg: Gangelt (Sozialraum 5), Selfkant (Sozialraum 14), Übach-Palenberg (Sozialraum 15, 16), Waldfeucht (Sozialraum 17), Wassenberg (Sozialraum 18) und Wegberg (Sozialraum 19, 20).

Die Bevölkerung in Deutschland und auch im Kreis Heinsberg ist vom demografischen Wandel, der Ausdifferenzierung von Lebensstilen und sozioökonomischen Disparitäten geprägt. Die Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden verändern sich stetig. Vor diesem Hintergrund wurde empirisch erhoben, welche Bedürfnisse Kinder, Jugendliche und Heranwachsende des Kreises Heinsberg in Bezug auf ein gutes Aufwachsen außerhalb von Schule und Familie benennen und welche Veränderungsbedarfe es diesbezüglich für die Offene Kinder- und Jugendarbeit gibt. Folgende Fragen standen hierbei im Mittelpunkt:

- Inwiefern nehmen die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden im Alter von sechs bis 21 Jahren, die in sechs Kommunen beziehungsweise acht Sozialräumen des Kreises Heinsberg leben, die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Anspruch?
- Welche Hemmnisse liegen vor und welche Veränderungsbedarfe werden deutlich?
- Welche Wünsche, Erwartungen und Ideen haben die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden im Hinblick auf außerschulische Bildungs- beziehungsweise Freizeitangebote?

Die empirische Studie analysierte die Ist-Situation und fokussierte konkrete Bedarfe und Veränderungsideen, u.a. aus Sicht der Zielgruppe. Hierbei wurden auch die Wünsche, Erwartungen und Ideen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden einbezogen, die unabhängig von den bestehenden Angeboten benannt wurden. Die Auswertung erfolgte - angelehnt an die Quartiersentwicklung des Kreises Heinsberg - altersspezifisch und sollte zudem sozialraumbezogene Spezifika berücksichtigen.

Das Ziel der Studie war es, konkrete Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in den benannten Sozialräumen des Kreises Heinsberg auf der

Grundlage aktueller demografischer Entwicklungen und unter Berücksichtigung der veränderten Lebenswelten der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden zu formulieren.

2.2 Methodisches Vorgehen

Vor dem Hintergrund der oben skizzierten Forschungsfragen wurde die empirische Studie im Rahmen eines qualitativen Forschungsdesigns realisiert und griff auf Erhebungs- und Auswertungsmethoden der qualitativen empirischen Sozialforschung zurück. Das Ziel qualitativer Forschung ist „die Befragung von Menschen, die an den uns interessierenden Prozessen beteiligt sind“ (Gläser/ Laudel 2009: 39), um wissenschaftliche Erklärungen abzuleiten und subjektive Sichtweisen und Erfahrungswelten sowie Wirklichkeitskonstruktionen der Befragten zu erfassen (vgl. Flick 2007). Qualitative Forschung ist - im Gegensatz zu quantitativer Forschung - durch die Offenheit gegenüber dem Forschungsgegenstand gekennzeichnet und hat „den Anspruch, Lebenswelten ‚von innen heraus‘ aus der Sicht der handelnden Menschen zu beschreiben“ (Flick/ von Kardoff/ Steinke 2009: 14), um die Komplexität der Wirklichkeit zu erfassen. Gerade bei der Befragung von Kindern und Jugendlichen ist eine qualitative Forschungsmethode „aufgrund ihrer Nähe zum Befragten prinzipiell angemessener“ (Vogl 2005: 32) als eine quantitative Forschungsmethode. Das qualitative Forschungsdesign wurde punktuell durch quantitative Erhebungsmethoden ergänzt (siehe Kapitel 4.1.2.).

Die Gütekriterien qualitativer Forschung sind neben der Notwendigkeit einer genauen Untersuchungsplanung und Transparenz die intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Studie sowie eine kollegiale Validierung der Analyse (vgl. Mayring 2010; Kruse 2015). Die „*Intersubjektivität*, d.h. der übereinstimmende Nachvollzug mehrerer Forscher/innen in Bezug auf einen *Erkenntnisprozess*“ (Kruse 2015: 55), wird durch die Dokumentation des Forschungsprozesses, die Erhebungs- und Auswertungsmethoden und ihre Explikation realisiert (vgl. Steinke 2007).

In Bezug auf die leitenden Fragestellungen wurden insgesamt 283 Kinder, Jugendliche und Heranwachsende zwischen sechs und 21 Jahren in 25 Gruppendiskussionen sowie 18 Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit - konkret alle hauptamtlich beschäftigten Profis in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Jugendpfleger*innen des Kreises und der Kirchen sowie Verbandsvertreter*innen - in sechs Expert*inneninterviews befragt. Die Analyse und Auswertung des Datenmaterials erfolgte mittels der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. Mayring 2010).

Gruppendiskussionen mit Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden

Kindheits- und Jugendforschung unterliegt der Prämisse, die Forschung aus der Perspektive der Kinder und Jugendlichen zu betreiben, anstelle einer Forschung über sie (vgl. Bamler/ Werner/ Wustmann 2010). Aus diesem Grund standen die Perspektiven der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden im Fokus der Untersuchung - diese wurden im Rahmen von Gruppendiskussionen erhoben.

Gruppendiskussionen ermöglichen, im Gegensatz zu Einzelinterviews, die Berücksichtigung von tiefer liegenden, kollektiven Sichtweisen, Vorstellungen und Orientierungen der Befragten im Gruppengespräch. Die von Interaktion, Diskurs und Gruppendynamiken geprägten Gruppendiskussionen eignen sich besonders gut dazu, implizite und kollektive sowie verschüttete und nicht offensichtliche Vorstellungen von Gruppen zu untersuchen (vgl. Bohnsack 2008), die etwas qualitativ Anderes als die Summe der Einzelmeinungen der Befragten darstellen. Die damit hervortretenden kollektiven Sichtweisen spiegeln die gemeinsamen Erfahrungen der befragten Personen wider, vor allem wenn diese über gemeinsame Erfahrungshintergründe und Lebensräume verfügen, wie es bei den befragten Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden der Fall war. Die jungen Menschen werden in Gruppendiskussionen selbst zu Expert*innen ihrer Lebenswelt (vgl. Trautmann 2010).

Im Zeitraum von Oktober 2015 bis Januar 2016 wurden 25 Gruppendiskussionen mit Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Kreis Heinsberg durchgeführt, die getrennt nach Altersgruppen und Sozialräumen erfolgten.

Es fanden je acht, also insgesamt 24 Gruppendiskussionen mit

- Kindern im Grundschulalter von 6 bis 9 Jahren
- Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren
- Jugendlichen im Altern von 15 bis 18 Jahren

aus den genannten acht Sozialräumen des Kreises Heinsberg statt. Die Gruppendiskussionen wurden in Schulen realisiert. Hierbei wurde darauf geachtet, dass möglichst alle Schulformen des Kreises Heinsberg Berücksichtigung fanden². Die Zusammensetzung der Stichprobe orientierte sich somit am inhaltlichen Interesse der Studie. Durch die Durchführung der Gruppendiskussionen an Schulen konnte - als Qualitätskriterium der Stichprobe - sichergestellt werden, dass die Stichprobe maximal unterschiedliche Fälle umfasst (Heterogenität), also Kinder und Jugendliche, die die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen und nicht nutzen.

² Nicht gelungen ist das hinsichtlich der Förderschulen, da hier sozialraumbezogene Gruppendiskussionen nur äußerst schwer realisierbar gewesen wären.

Die 25. Gruppendiskussion adressierte die Heranwachsenden im Alter von 19 bis 21 Jahren und erfolgte in einer Offenen Kinder- und Jugendeinrichtung im Kreis Heinsberg. Die zunächst geplante Organisation dieser Gruppendiskussion in einer Berufsschule ließ sich – aufgrund mangelnder Bereitschaft der Zielgruppe – nicht realisieren. Der Zugang zur Zielgruppe war nicht anders herstellbar als direkt über die Offene Kinder- und Jugendeinrichtung. Bei dieser Gruppendiskussion konnte daher nicht die Perspektive derer erfasst werden, die aus bestimmten Gründen die Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen nicht besuchen. Zudem wurde bei dieser Gruppe nicht nach Sozialräumen differenziert.

Die Verengung der Stichprobe, das heißt die Fokussierung auf Altersgruppen und Sozialräume, die „breite Variation innerhalb dieser Gruppe[n]“ (Helfferich 2011: 174) und die große Zahl an durchgeführten Gruppendiskussionen erhöht die Verallgemeinerbarkeit und Aussagekraft der Daten, besonders in Bezug auf die 6-9-Jährigen, 10-14-Jährigen sowie die 15-18-Jährigen.

Bei der Befragung von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden gilt es, die Erhebungsmethode altersentsprechend anzupassen: Neben einer zeitlichen Begrenzung ist es wichtig, dass die Befragten die Erhebungssituation aktiv mitgestalten können, zum Beispiel durch „spielerische Elemente und alternative Ausdrucksformen“ (Vogl 2005: 56). Dadurch wird ihre Motivation erhalten und es wird vermittelt, dass die Forscher*innen sie ernst nehmen. Bei den durchgeführten Gruppeninterviews kamen daher neben dem diskursiven Erfahrungsaustausch auch diskussionsanregende Übungen und Methoden zum Einsatz, um so einen gelungenen Einstieg in die Thematik zu finden, um Vertrauen zwischen Befragenden und Befragten aufzubauen sowie um auch die jungen Menschen anzusprechen und zu berücksichtigen, die sich in Gruppenprozessen eher zurückhalten. So sollten sich die Teilnehmenden beispielsweise zu Beginn der Gruppendiskussion in einer Aufstellungsübung zu verschiedenen Fragen zu ihrer Freizeit im Raum positionieren (Skalierungsübung im Raum). Neben den Ergebnissen der diskursiven Anteile floss auch die Analyse dieser Methoden - teilweise als quantitative Ergänzung - in die Auswertung ein.

Des Weiteren war auch hier die Offenheit für die Themen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden zentral und es war wichtig, Raum für eigene Schwerpunkte zu lassen (vgl. vertiefend Trautmann 2010).

Expert*inneninterviews

Neben der Perspektive der jungen Menschen waren für eine umfassende Analyse auch Einschätzungen der Expert*innen relevant. Hierbei wurden die Interviewpartner*innen nicht als private Personen, sondern als Personen mit einer ausgewiesenen Expertise befragt, die als Repräsentant*innen über spezifisches Fachwissen bezüglich der zu rekonstruierenden

Sachverhalte verfügen (vgl. Gläser/Laudel 2009; Kruse 2015). Für diese Studie wurden pädagogische Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Heinsberg als Expert*innen befragt. Es erfolgten sechs Expert*inneninterviews als Gruppengespräche mit 18 hauptberuflich tätigen pädagogischen Fachkräften aus der außerschulischen Bildungsarbeit. Bei der Auswahl der Expert*innen sollte insgesamt ein Sample entstehen, welches eine Reflexion der Forschungsfrage aus verschiedenen fachlichen und institutionellen Perspektiven ermöglicht. So wurden verschiedene Bereiche, Hintergründe und Träger der (Offenen) Kinder- und Jugendarbeit berücksichtigt. Folgende Expert*innen wurden befragt:

- zwölf hauptamtliche Fachkräfte aus allen Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen im Kreis Heinsberg (aufgeteilt nach Sozialräumen, + zwei Praktikantinnen)
- drei Jugendpfleger*innen vom Jugendamt, von der Fachstelle Kirchliche Jugendarbeit und vom Jugendreferat des Kirchenkreises Jülich³
- drei Fachkräfte einzelner großer Dachverbände: Kreissportbund, BDKJ, aej (+ eine Praktikantin)⁴

Die Expert*inneninterviews basierten auf einer systematischen Vorgehensweise, indem sie durch einen Leitfaden beziehungsweise Fragebogen mit zentralen Fokusfragen zu verschiedenen Bereichen strukturiert wurden. Bei dieser strukturierten Vorgehensweise folgt „der Interviewverlauf einem bestimmten vorgegebenen Themenweg“ (Kruse 2015: 203). Dies ermöglichte eine intensive Berücksichtigung verschiedener Aspekte, die unter Bezugnahme auf die vereinbarten leitenden Fragestellungen (siehe Kapitel 2.1) im Vorfeld der Befragung als relevant herausgearbeitet wurden. Im Mittelpunkt standen dabei einerseits die Bedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden in den verschiedenen Sozialräumen und in Bezug auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit. Andererseits fokussierten die Expert*inneninterviews die Veränderungsbedarfe im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Heinsberg. Um trotz inhaltlicher Vorstrukturierung die Offenheit der Interviews zu wahren, wurde außerdem Raum gegeben, in dem die Expert*innen die von ihnen als relevant erachteten zusätzlichen Aspekte einbringen konnten (vgl. Kruse 2015). So erhielten die befragten Personen mit ihrer umfassenden Fachexpertise die Chance, eigenständig größere Strukturen und Zusammenhänge aus ihrer Perspektive zu beschreiben, sowie fachliche Kontexte zu benennen und reflexiv zu bewerten.

³ Die Auswahl der im zweiten und dritten Punkt aufgezählten Expert*innen erfolgte durch das Kreisjugendamt.

⁴ Da es in der Region Heinsberg keinen Kreisjugendring gibt, wurden Fachkräfte einzelner großer Dachverbände befragt.

Auswertung anhand der qualitativen Inhaltsanalyse

Im Kontext qualitativer Sozialforschung werden die Forschungsergebnisse in mehrstufigen Verfahren analysiert, kontextualisiert und interpretiert. Entsprechend der beschriebenen qualitativen Erhebungsmethoden wurde das Forschungsfeld empirisch erschlossen und es konnten relevante Kategorien identifiziert und darauf bezogene Hypothesen generiert werden.

Nach der Transkription der Interviews und Gruppendiskussionen - beziehend auf die Regeln von Dresing und Pehl (2013) - erfolgte die Auswertung der Gruppendiskussionen und Interviews anhand der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2010). Mit der qualitativen Inhaltsanalyse sind Verfahrensweisen systematischer Daten- und Textanalyse gemeint, die Stärken der kommunikationswissenschaftlichen Inhaltsanalyse (Theoriegeleitetheit, Regelgeleitetheit, Kategorienorientiertheit, Gütekriterien) nutzen, um qualitative Analyseschritte (deduktiv-induktive Kategorienentwicklung, Zusammenfassung, Kontextanalyse) methodisch kontrolliert vollziehen zu können. Mit der zusammenfassenden Inhaltsanalyse konnte das Transkriptionsmaterial auf seine wesentlichen Bestandteile reduziert werden (vgl. Mayring 2010). Dieses qualitative Verfahren ermöglicht bei der Analyse eine systematische Extraktion relevanter Informationen aus der Befragung und ist durch die induktiv-deduktive Kategorienentwicklung zugleich offen für nicht erwartete Befunde und Ergebnisse. So konnte das umfangreiche Datenmaterial systematisch analysiert und daraus ein theoriegeleitetes Kategoriensystemen abgeleitet werden.

3. Kontext und theoretischer Referenzrahmen

3.1 Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden

Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden, ihre Bedürfnisse und die Bedingungen ihres Aufwachsens verändern sich - genauso wie die Gesellschaft - stetig. Es ist schwer, diese veränderten Bedürfnisse und Bedingungen zu verallgemeinern, sind sie doch von verschiedenen Aspekten wie „Alter, Herkunft und Region“ (Seckinger et al. 2016: 16) abhängig. „Individualisierung der Lebenslagen und eine Pluralisierung der Formen der Lebensführung sind die Schlagwörter, mit denen die Ergebnisse der Diversität dieser Entwicklungen beschrieben werden“ (ebd.). Anhand der empirischen und theoretischen Erkenntnisse lassen sich derzeit folgende Veränderungen und Tendenzen als prägend für die Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden zusammenfassen:

Der demografische Wandel, das heißt die Veränderungen der Gesellschaft durch Migrationsbewegungen und eine alternde Bevölkerung sowie die unterschiedlichen wirtschaftlichen Entwicklungen von Regionen, führen zu vielfältigen Bedingungen des Aufwachsens. Für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende bedeutet die steigende Zahl an alten Menschen und weniger Gleichaltrigen, dass sich auch die Infrastruktur für sie oftmals verschlechtert: Sie müssen längere Wege zur Schule oder zu Treffen mit Gleichaltrigen in Kauf nehmen und auch die Vielfalt an Freizeitmöglichkeiten verringert sich vielerorts (vgl. Seckinger et al. 2016). „Die offene Kinder- und Jugendarbeit steht in der Verantwortung, den Kindern und Jugendlichen, die in diesen Schrumpfsregionen wohnen, erreichbare Räume für das Treffen mit Gleichaltrigen zu bieten“ (Seckinger et al. 2016: 18).

Neben einer sich verändernden Altersstruktur sind die demografischen Veränderungen der letzten Jahre auch durch Migrationsbewegungen gekennzeichnet. Historische und aktuelle internationale Migrationsbewegungen haben Deutschland zu einer Migrationsgesellschaft gemacht, so dass es auch für die Offene Kinder- und Jugendarbeit gilt, eine „Sensibilität für die Bedürfnisse und Wünsche der jungen Menschen mit Migrationsgeschichte zu entwickeln“ (Seckinger et al. 2016: 18) und Vielfalt als Ressource zu begreifen.

Die Freizeit von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ist „der Raum, in dem sich wesentliche Bereiche der sozialen Integration vollziehen (Familie, Partnerschaft, Freundschaft), [...] Neigungen und Interessen ausbilden und vertiefen [...] und in dem nicht zuletzt gesellschaftliche Teilhabe stattfindet“ (Leven/Schneekloth 2015: 111). Die SHELL Jugendstudie beschreibt, dass „sich mit Leuten Treffen“ mit 57% die häufigste Freizeitbeschäftigung der jungen Menschen darstellt, es folgen unter anderem „Musik hören“ (54%), „Im Internet surfen“ (52%), „Fernsehen“ (51%), „Soziale Medien nutzen“ (35%), „Sport treiben“ (30%) etc.

und „Jugendfreizeittreff“ (4%), wobei die 18-25-Jährigen den Jugendfreizeittreff eher wenig nutzen (vgl. Leven/Schneekloth 2015).

Kinder, Jugendliche und Heranwachsende verbringen heute mehr Zeit in Institutionen, als dies früher der Fall gewesen ist (vgl. BMFSFJ 2013). Die zunehmende öffentliche Verantwortung geht jedoch „nicht einher mit einem, wie auch immer gearteten, Bedeutungsverlust der Familie“ (ebd.). Familie ist heute als ein sich veränderndes dynamisches System mit ausdifferenzierten Formen (z. B. nichteheliche Lebensgemeinschaften, Patchworkfamilien, Familien mit gleichgeschlechtlichen Elternpaaren) zu verstehen, das mit maximal widersprüchlichen Einflüssen der heterogenen Sozialisationsinstanzen konfrontiert wird (vgl. Hradil 1994). Angesichts der Entgrenzungstendenzen, denen die Familie vor allem in Bezug auf das Verhältnis von öffentlich und privat, Arbeits- und Familienzeit und im Bereich der geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung ausgesetzt ist, rücken die Bewältigungsleistungen von Kindern in den Fokus (vgl. Böhnisch 2013).

Kindheit und Jugend haben sich im Zuge der Pluralisierung von Lebenswelten und der Veränderung struktureller Rahmenbedingungen (u.a. Kindertages- und Nachmittagsbetreuung, Verkürzung der Gymnasialzeit, Ausbau von Ganztagschulen, zunehmende Verplanung und Verzweckung der Freizeit, Steigerung des Medienkonsums) gewandelt und sind geprägt von Leistungsdruck und immer weniger frei verfügbarer Zeit. „Eltern und Schüler beklagen [...], dass neben der Schule nur noch wenig Zeit für Freizeit zur Verfügung stünde und den Kindern und Jugendlichen dadurch wichtige Erholungs- und Entwicklungsmöglichkeiten verwehrt würden“ (Albert et al. 2015: 41f.). Die Jugendforschung bescheinigt eine zeitliche und inhaltliche Verdichtung und Entgrenzung der Jugendphase. Es wird immer unklarer, wann die Jugendphase anfängt und wann sie aufhört, denn auch die Übergänge ins Erwachsenenalter sind mit Unsicherheiten verbunden (vgl. Seckinger et al. 2016). War das Jugendalter früher von einer Auseinandersetzung mit der Elterngeneration geprägt, steht heute oftmals die Selbstoptimierung im Mittelpunkt sowie die Frage, ob man sich mit ausreichend „Kompetenzen, Beziehungen und Erfahrungen für das Leben als Erwachsener“ (ebd.: 22) ausgestattet hat. Dies vermitteln nicht nur Eltern, sondern auch der gesellschaftliche Kontext. Die 17. SHELL-Jugendstudie (vgl. Albert et al. 2015) bestätigt, dass bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 12 und 25 Jahren neben einer Unsicherheit in Bezug auf die berufliche Zukunft auch eine grundsätzliche Ungewissheit in Bezug auf die persönliche Zukunft erkennbar ist. Heute sind die Lebensentwürfe vielfältig, junge Menschen können sich von traditionellen Familienmustern lösen und eigene Lebensentwürfe verwirklichen. Die Vielfalt an Möglichkeiten kann jedoch auch überfordern (vgl. Albert et al. 2015).

Darüber hinaus ist festzustellen, dass die öffentliche Verantwortung für Erziehung einerseits gestiegen ist, gesellschaftliche Risiken wie Armut, Arbeitslosigkeit und Altersvorsorge andererseits jedoch ins Private verlagert werden (vgl. Seckinger et al. 2016). Auch Kinder, Jugendliche und Heranwachsende werden immer häufiger selbst für ihre Lebensgestaltung verantwortlich gemacht. In einer neoliberalistischen Gesellschaft geht es vor allem um Eigenverantwortung, Selbstoptimierung und Weiterbildung und die Lebensgestaltung wird zunehmend individualisiert (vgl. Seckinger et al. 2016). Diese neoliberalistischen Tendenzen zeichnen sich außerdem dadurch aus, dass Bildungsprozesse beziehungsweise Freizeitaktivitäten oftmals nur noch dann als sinnvoll, bedeutsam und erfolgreich bewertet und wahrgenommen werden, wenn ihre Arbeitsmarktrelevanz überprüfbar ist (vgl. Grunert 2012).

„Scheinbar zweckfreie Zeiten und Aktivitäten werden gesellschaftlich weniger anerkannt, auch wenn sie gerade in der Jugendphase für die Persönlichkeitsentwicklung und individuellen Perspektiventwicklung wichtig sind. Nicht-verplante Zeit, bei der nicht die Erwartung besteht, dass sie sinnvoll für die eigene Bildungsbiografie genutzt wird, wird rar“ (Seckinger et al. 2016: 18).

Geht es in der Öffentlichkeit oder der Politik um junge Menschen, steht oftmals nicht ihr Aufwachsen, sondern ihr Bildungserfolg im Mittelpunkt. „Bildung kommt dabei im Leben von Jugendlichen eine Schlüsselrolle zu. Nur mit einem hinreichenden Schulabschluss ist es den Jugendlichen möglich, ihre oft ehrgeizigen beruflichen Wünsche zu verwirklichen“ (Albert et al. 2015: 67). Allerdings ist der Einfluss der sozialen Herkunft auf die Bildungsbiographien nach wie vor stark, sodass hier keinesfalls von gleichen Chancen gesprochen werden kann. Zahlreiche Studien zeigen, dass der „psychische Druck gewachsen ist, den insgesamt als sehr hoch wahrgenommenen Leistungsanforderungen gerecht zu werden“ (Albert et al. 2015: 41). Durch diese gesellschaftlichen Tendenzen entstehen Belastungen und Anforderungen an die Jugendlichen und Heranwachsenden in der Jugendphase. Dies bestätigen die Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS Studie): Psychische Auffälligkeiten im Übergang von Kindheit ins Jugend- und Erwachsenenalter steigen. Die Belastungen sind häufig vom sozialen Status der Eltern abhängig. Besonders gefährdet sind hierbei benachteiligte Kinder und Jugendliche, denn sie können den Anforderungen der Gesellschaft nicht immer gerecht werden (vgl. Seckinger et al. 2016).

Der Lebensalltag von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ist zudem geprägt von einer Durchdringung durch digitale Medien (u.a. durch Smartphones). Die Allgegenwart des Internets und die Breite an sozialen Medien eröffnen neue Möglichkeiten der Lebensgestaltung, bergen jedoch auch vielfältige Risiken, wie beispielsweise neue Formen von Mobbing (vgl. Albert et al. 2015).

Die voranstehenden Ausführungen verdeutlichen, dass die Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden geprägt sind durch eine Pluralisierung der Lebensentwür-

fe, vom demografischen Wandel und schwindender Infrastruktur für sie und ihre Bedürfnisbefriedigung sowie durch ein Aufwachsen in Institutionen und eine Verdichtung und Entgrenzung dieser Lebensphase. Im Zuge dieser Entwicklungen kommt der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine besondere Rolle hinsichtlich der Unterstützung der jungen Menschen zu.

Da die skizzierten Veränderungen zudem stets durch die Region und den Sozialraum beeinflusst werden, wird im nächsten Kapitel der Kreis Heinsberg differenziert betrachtet.

3.2 Der Kreis Heinsberg: Sozialräume und Demographie

Das Untersuchungsgebiet – der Kreis Heinsberg – ist eine überwiegend ländliche Region, die sich durch städtische Zentren und periphere Orte auszeichnet, sich aus 20 Sozialräumen zusammensetzt und an die Niederlande grenzt (vgl. Pfaffenbach et al. 2015). Die vorliegende empirische Studie bezieht sich auf die folgenden acht Sozialräume des Kreises:

- Sozialraum 5: Gangelst
- Sozialraum 14: Selfkant
- Sozialraum 15 und 16: Übach-Palenberg
- Sozialraum 17: Waldfeucht
- Sozialraum 18: Wassenberg
- Sozialraum 19 und 20: Wegberg

Diese Sozialräume im Kreis Heinsberg sind - laut der Ergebnisse des Sozialraum-Monitorings im Kreis Heinsberg - gekennzeichnet durch demografischen Wandel, verschiedenste Lebensstile und sozioökonomische Unterschiede (vgl. Pfaffenbach et al. Jahr 2015), welche in der Folge auf Basis der vorliegenden Daten aus den Jahren 2007 und 2013 erläutert werden.

Der Kreis Heinsberg hat insgesamt 251.390 Einwohner*innen (Stand: 2013), wobei die Einwohner*innenzahl von 1995 bis 2007 gestiegen ist (vgl. Krämer-Mandau/Bill 2007). Einwohner*innenzahl und Altersstruktur variieren in den Sozialräumen. Die Zahl der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden nimmt insgesamt im Kreis Heinsberg ab (vgl. ebd.). Im Jahr 2007 lag das Durchschnittsalter im Kreis Heinsberg bei 41,4 Jahren, der Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung lag im Kreisgebiet zwischen 63% und 69%. Insgesamt ist ein demografischer Alterungsprozess zu beobachten. Durchweg ist die Mehrheit der Bevölkerung (ca. 60%) zwischen 20 und 65 Jahre alt, je 20% der Bevölkerung sind jünger als 20 oder älter als 65 Jahre alt (vgl. Krämer-Mandau/ Bill 2007). Der Anteil der älteren und alten Menschen nimmt in einigen Sozialräumen erheblich zu, worauf sich auch die Städte beispielsweise durch die Gestaltung und den Neubau entsprechenden Wohnraums einstellen. Während es in Wegberg (Sozialraum 19 und 20) einen hohen Anteil an 60-67-Jährigen (je über

9%) gibt, ist Wassenberg (Sozialraum 18) ein überdurchschnittlich junger Sozialraum, 13,4% der Bevölkerung sind hier unter 15 Jahre alt. Dies ist unter anderem auf die vielen Neubaugebiete zurückzuführen (vgl. Pfaffenbach et al. 2015; Krämer-Mandeu/Bill 2007).

Die sozioökonomische Situation im Kreis ist durch eine Arbeitslosenquote von 5,2% im Jahr 2014 gekennzeichnet. Von den hier im Fokus stehenden Sozialräumen sind Gangelt und Waldfeucht am geringsten von Arbeitslosigkeit betroffen (weniger als 3,5%). Am stärksten von Arbeitslosigkeit betroffen sind die Sozialräume in Übach-Palenberg (SR 15, 16) (vgl. Pfaffenbach et al. 2015: 26). Die Jugendarbeitslosigkeit ist in Gangelt und Selfkant (SR 5 und 14) am geringsten, höher ist sie in Übach-Palenberg (vgl. ebd.).

Hinsichtlich der infrastrukturellen Ausstattung an Bildungsinstitutionen im Kreisgebiet wird deutlich, dass Grundschulen in allen Sozialräumen vertreten sind. Die meisten weiterführenden Schulen befinden sich in den größeren Städten des Kreisgebiets (z.B. Wegberg oder Übach-Palenberg) (vgl. ebd.).

Insgesamt gibt es - laut Jugendhilfeplanung von 2007 - verschiedene Freizeitangebote für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende im Kreis Heinsberg. Neben Büchereien, Internetcafés, Sportvereinen, Freizeit- und Spielplätzen sowie kulturellen Vereinen gibt es zahlreiche Jugendeinrichtungen in den Sozialräumen.

3.3 Offene Kinder- und Jugendarbeit

Im Kontext der in Kapitel 3.1. beschriebenen, sich wandelnden und komplexen Lebenswelten und Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ist bereits erkennbar, welche Relevanz der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit zukommt, um junge Menschen während ihres Aufwachsens zu unterstützen.

„Kinder und Jugendliche brauchen [...] Freiräume, Orte, die in geringerem Ausmaß institutionellen Eigenlogiken folgen und die es erlauben, selbstbestimmte Entwicklungen zu vollziehen. Es ist eine Aufgabe der Kinder- und Jugendarbeit, solche Orte zur Verfügung zu stellen“ (Seckinger et al. 2016: 18).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit steht dabei stets vor der Herausforderung, sich zum einen gesellschaftlichen Veränderungen anzupassen und sich zum anderen an den Lebenslagen und Bedürfnissen von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu orientieren (vgl. Seckinger et al. 2016). Die in Kapitel 3.1. beschriebenen gesellschaftlichen Veränderungen des demografischen Wandels haben zur Folge, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit wohnortnahe und erreichbare Räume schaffen sollte, um Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden die Möglichkeit zu geben, sich zu treffen und ihre Freizeit (mit) zu gestalten. Gerade für benachteiligte Kinder, Jugendliche und Heranwachsende können diese Räume auch Orte sein, an denen sie professionelle Ansprechpartner*innen antreffen, mit

denen sie über (eigene) Diskriminierungserfahrungen und persönliche Bedarfe sprechen und sich mit Gleichaltrigen austauschen können (vgl. Seckinger et al. 2016).

„Offene Angebote bekommen vor diesem Hintergrund eine besondere Bedeutung, denn sie bieten Jugendlichen die Chance, selbst etwas zu strukturieren, sich auszuprobieren, sich zu bewähren und sich als gestaltungskompetent erleben zu können“ (Seckinger et al. 2016: 20).

Seckinger et al. (2016) beobachten, dass seit einigen Jahren vor allem Kinder die Zielgruppe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind. Gerade in Kooperationen mit Schule und im Bereich der Nachmittagsbetreuung spielt die Offene Kinder- und Jugendarbeit eine immer größere Rolle. Zwei Drittel der Besucher*innen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen sind laut einer deutschlandweiten Studie zwischen sechs und neun Jahre alt (vgl. Seckinger et al. 2016). Es gibt weniger offene Angebote, die Jugendliche und Heranwachsende ansprechen (ca. 11%). Dies hat zur Folge, dass Jugendliche sich andere (z.B. kommerzielle) Orte suchen, an denen sie unter sich sein können - vor allem für benachteiligte Jugendliche stellt sich dies aber oftmals als schwierig heraus (vgl. ebd.).

Im Kreis Heinsberg gibt es zurzeit acht Offene Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen, welche sich in den folgenden Sozialräumen befinden:

- Selfkant (SR 14): Jugendzentrum „Alte Schule“
- Übach-Palenberg (SR 15 und 16): Städtisches Jugendzentrum „Funtasie“; „Trust“ evangelische Offene Kinder- und Jugendarbeit
- Waldfeucht (SR 17): Offene Jugendarbeit Waldfeucht
- Wassenberg (SR 18): Jugendzentrum Wassenberg; evangelisches Kinder- und Jugendzentrum „Campanushaus“
- Wegberg (SR 19 und 20): Katho – Jugendzentrum St. Martin; Evangelisches Jugendheim „Haus Schalom“

Im Sozialraum Gangelt (SR 5) gibt es zurzeit kein Angebot der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

In der Jugendhilfeplanung (2007) verweist der Kreis Heinsberg auf die Ziele der Kinder- und Jugendhilfe, die das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen gewährleisten soll:

„Die Jugendhilfeplanung des Jugendamtes des Kreises Heinsberg ist darauf ausgerichtet, jungen Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung in Familie und Gesellschaft zu fördern. Sie soll dazu beitragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen, Kinder und Jugendliche vor Gefahren zu schützen und positive Lebensbedingungen zu schaffen.“ (Krämer-Mandau/Bill 2007: 20).

4. Ergebnisse der Studie

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Gruppendiskussionen und der Expert*inneninterviews dargestellt. Zunächst geht es in Kapitel 4.1 um die Lebens- und Freizeitwelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden. Dieses Kapitel lässt sich unterteilen in die Beschreibung der Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Kreis Heinsberg aus der Sicht der Expert*innen (Kapitel 4.1.1) und in die Beschreibung der Lebens- und Freizeitwelten von jungen Menschen aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden (Kapitel 4.1.2). Es folgt die Beschreibung der Bedeutung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kreis Heinsberg (Kapitel 4.2.) und die Darstellung der von den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden sowie den Expert*innen beschriebenen Veränderungsbedarfe (Kapitel 4.3.). Zuletzt werden die zentralen Erkenntnisse zusammengefasst (Kapitel 4.4.). Bei der Analyse der Ergebnisse standen neben der Besonderheit unterschiedlicher Altersgruppen auch etwaige Besonderheiten der Sozialräume im Kreis Heinsberg im Mittelpunkt.

4.1 Lebens- und Freizeitwelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden

4.1.1 Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Kreis Heinsberg aus Sicht der Expert*innen

Es folgen zunächst die Ergebnisse der Expert*inneninterviews, welche sich auf den Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Kreis Heinsberg beziehen. Die von den Expert*innen benannten Aspekte ließen sich im Rahmen der Auswertung den Kategorien „gesamtgesellschaftliche Veränderungen“, „Veränderungen der Freizeit“ und „institutionelle Veränderungen“ zuordnen. Das Unterkapitel schließt mit der Darstellung der von den Expert*innen benannten sozialraumbezogenen Besonderheiten.

Gesamtgesellschaftliche Veränderungen

Die interviewten Expert*innen nehmen wahr, dass die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden heutzutage in einer Gesellschaft aufwachsen, in welcher sich die Differenz von Arm und Reich zunehmend vergrößert. Die soziale Ungleichheit nehme zu und die Chancen für einen sozialen Aufstieg durch individuelles Engagement seien zunehmend schlechter: Schulabschlüsse verlieren nach Einschätzung einiger Fachkräfte an Bedeutung für den Berufseinstieg und trotz einer stetigen Erhöhung der Erwartungen und des gesellschaftlichen

Leistungsdrucks reduzieren sich ihrer Auffassung nach gleichzeitig die beruflichen Perspektiven der jungen Menschen.

Auch die an den Interviews beteiligten Verbandsvertreter*innen nehmen diese steigenden Erwartungen an die jungen Menschen wahr und beklagten, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsende zudem permanent durch Professionelle in Institutionen (z.B. durch Erzieher*innen oder Lehrkräfte) beurteilt würden. Ihrer Meinung nach seien Schulnoten mittlerweile der relevanteste Aspekt bei der Bewertung einer Person im Rahmen von Bewerbungsverfahren. Sie äußerten die Befürchtung, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsende mit einem schlechten Zeugnis kaum eine Chance haben, als geeignet anerkannt zu werden.

In der Wahrnehmung der Expert*innen sollen Jugendliche sich zunehmend früher über ihre Berufswünsche bewusst sein. Mitbedingt durch oftmals fehlende Vorbereitung auf das Berufsleben gebe es jedoch viele Jugendliche, die die Schule ohne eine Vorstellung ihrer beruflichen Zukunft verlassen. Auch die zunehmende Komplexität der Studienbedingungen führe nicht selten zur Überforderung der Schulabgänger*innen, welche kaum von diesen alleine bewältigt werden könne.

Ungeachtet dieser steigenden Anforderungen erleben die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden nach Auffassung der Expert*innen gleichzeitig immer weniger Bestätigung durch die Gesellschaft. Auch wenn allgemein eine Zunahme von Angeboten für diese Zielgruppe verzeichnet werden könne, so betonen die Expert*innen, dass dabei oftmals den Bedarfen und Bedürfnissen der jungen Menschen nicht in ausreichendem Maße Rechnung getragen werde.

Auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene wurde von den Expert*innen ein veränderter Lebensstil identifiziert, welcher sich nicht nur bei Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden finde. Dieser veränderte Lebensstil äußere sich im abnehmenden persönlichen und zunehmenden virtuellen Kontakt und zudem in der Tendenz, dass die Menschen sich einen gewissen Freiraum erhalten wollen und längerfristige Verpflichtungen vermeiden, was insbesondere Problematiken für den Bereich des oftmals langfristig angelegten Vereinslebens berge. Bei den Jugendlichen in den betrachteten Sozialräumen beobachten die Expert*innen neben dem abnehmenden persönlichen Kontakt zudem die zunehmende Schwierigkeit, sich gemeinsam zu mobilisieren beziehungsweise etwas zu unternehmen sowie die Tendenz, dass die jungen Menschen oftmals ohne zeitliche Planung in den Tag hinein leben. In der Interaktion mit den Jugendlichen werde für die Fachkräfte oftmals deutlich, dass für jungen Menschen kurzfristige Vorteile und materieller Gewinn als Folgen ihres Handelns von persönlich herausragender Bedeutung sind. Weniger wichtig seien hingegen immaterielle Aspekte wie z.B. der Gewinn persönlicher Sympathie als Handlungsmotivation.

Als zentrale Aspekte der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen wurden der demografische Wandel und die damit einhergehende Zuwanderung beschrieben. Der Anteil der älteren und alten Menschen nehme in einigen Sozialräumen erheblich zu, worauf sich auch die Städte beispielsweise durch die Gestaltung und den Neubau entsprechenden Wohnraums einstellen würden. Der Anteil der jugendlichen Bevölkerung sinke hingegen. Nicht selten ergebe sich durch diese quantitativen Veränderungen der Altersgruppen - z.B. in Wassenberg und Wegberg - Konfliktpotential zwischen den Generationen, welches sich beispielsweise in Beschwerden älterer Menschen über Kinder und Jugendliche, in geäußerten Ängsten älterer Menschen bezüglich randalierender Jugendcliquen oder in der Verdrängung von Jugendlichen von bestimmten öffentlichen Plätzen oder aus Wohngebieten äußere.

Auch die bundesweit zu beobachtenden hohen Zuwanderungszahlen und Neuaufnahmen von Asylsuchenden zeigten sich in einigen der untersuchten Sozialräumen und die Zuwanderungsthematik wurde von den Expert*innen als ein sehr aktuelles Thema beschrieben, welches auch zukünftig weiter an Relevanz gewinnen werde. Dabei gehe es vor Allem um die Zuständigkeiten bezüglich der Versorgung und Unterstützung der geflüchteten Menschen. In den jeweiligen Sozialräumen lasse sich diesbezüglich derzeit ein hohes Engagement der Stadt erkennen, welche viele Hilfeleistungen erbringe. Dabei wurde insbesondere die schnelle Einschulung von neu ankommenden Kindern und Jugendlichen von einigen Fachkräften als positiv herausgestellt. Doch neben der Stadt seien auch viele weitere soziale Akteure, und so auch die Offene Kinder- und Jugendarbeit, mit der besonderen Situation und den Bedürfnissen von geflüchteten Menschen - insbesondere der geflüchteten Kinder und Jugendlichen - befasst, was auch mit einem nicht unerheblichen Einsatz von Ressourcen verbunden sei. Als problematisch wurde dabei neben dem erhöhten Bedarf an Ressourcen auch die begrenzte räumliche Situation zur Durchführung entsprechender Hilfsangebote in der Kommune sowie teilweise vorhandene Ängste bei Bewohner*innen bezüglich anderer Kulturen beschrieben, welche nach Auffassung der Expert*innen insbesondere durch Kontakt und Beziehungsarbeit abgebaut werden könnten. Durch mehr Sensibilität und Offenheit aller Beteiligten könnten kulturelle Missverständnisse verhindert werden.

Als letzter von den Expert*innen benannter Aspekt bezüglich der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen ist der Wandel der familiären Situation aufzuführen, welcher sich insbesondere in veränderten Familienkonstellationen, veränderten Eltern-Kind-Beziehungen sowie einer Konzentration des Familienlebens auf das Wochenende äußere. Viele Eltern würden mittlerweile ein freundschaftliches Verhältnis zu ihren Kindern pflegen. Gleichzeitig sei jedoch auch eine Überforderung vieler Elternteile festzustellen, wodurch die Kinder und Jugendlichen immer öfter auf sich allein gestellt seien und altersunangemessene Verantwor-

tung übertragen bekommen würden. Diese Tendenz werde zudem durch eine zunehmende Berufstätigkeit beider Elternteile verstärkt, wodurch weniger Zeit für die Kinder verbleibe.

Die Verbandsvertreter*innen beschrieben zusätzlich in diesem Zusammenhang, dass Eltern heute unter immer größerem Druck stünden, erfolgreich sein zu müssen. Dieser Druck werde nicht selten - möglicherweise auch bedingt durch eine steigende Unsicherheit von Eltern - von diesen an die Kinder weitergegeben.

Bezüglich der gesamtgesellschaftlichen Veränderungen lässt sich zusammenfassen, dass die Situation von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Hinblick auf die Bereiche Schule, Leistung, Beruf und familiäre Strukturen von den Expert*innen als zunehmend komplexer und teilweise problematischer beschrieben wurde. Dies wurde auch bereits im Kapitel 3.1 zur Theorie der Lebenswelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden belegt und untermauert.

Veränderungen der Freizeit

Auch die Freizeit der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden hat sich in den vergangenen Jahren deutlich gewandelt, was auch von den Expert*innen herausgestellt wurde. Zur Beschreibung dieses Wandels sollen im Folgenden zeitliche Veränderungen, die Formen beziehungsweise das Setting der Freizeitgestaltung sowie die Bedeutung der Medien betrachtet werden. Diese Aspekte wurden von den Expert*innen als zentrale Kenngrößen der veränderten Freizeit beschrieben.

Die Expert*innen betonten dabei zunächst, dass die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden heutzutage weniger frei verfügbare Zeit hätten, was insbesondere durch die erhöhten Anforderungen der Schule und dem damit verbundenen Leistungs- und Zeitdruck bedingt sei. G8, offene Ganztagschulen und daraus resultierende längere tägliche Schulzeiten minimieren die Freizeit nach Auffassung der Interviewten und verschieben diese in den späten Nachmittag. Zudem würden die Schüler*innen Hausaufgaben erhalten, welche sie nach der Schule noch erledigen müssten. Der allgemeine Lern- und Leistungsdruck steige, wodurch sich viele Kinder und Jugendliche nach dem fordernden Schulalltag weiterhin mit schulspezifischen Themen beschäftigen würden und nur erschwert auf andere Angebote und Verbindlichkeiten in ihrer verbleibenden Freizeit (z.B. Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit oder ehrenamtliches Engagement) einlassen könnten. Viele hätten lediglich den Wunsch, nach Hause zu fahren. Der Wohnort der Schüler*innen in den beschriebenen Sozialräumen sei räumlich oftmals nicht identisch mit dem Ort, in welchem sie zur Schule gehen. So sei in Wassenberg beispielsweise lediglich die Gesamtschule als weiterführende Schule vorhanden. Schüler*innen, die andere Schulformen besuchen, müssten daher tägliche Fahrtzeiten bewältigen.

Nach Auffassung eines Verbandsvertreters bedinge diese Situation, dass sich Kinder, Jugendliche und Heranwachsende zwischen den beiden Lebenswelten „Schule“ und „Wohnort“ befinden würden und bedingt durch die Reduktion von freier Zeit in keinem der Lebenswelten richtig ankommen könnten, um sich zu engagieren oder Freizeitangebote anzunehmen.

Neben der Reduzierung der Freizeit verändere sich jedoch auch die Ausgestaltung der Freizeit. Beschrieben wurde von den Expert*innen insbesondere, dass die Freizeit verregelter geworden sei. Junge Menschen hätten weniger Entscheidungsspielraum, um ihre Freizeit nach eigenen Interessen frei zu gestalten. Zu beobachten sei in diesem Zusammenhang die Tendenz, dass viele Kinder, Jugendliche und Heranwachsende ihre Freizeit sehr spontan gestalten würden und bestrebt seien, sich interessensgeleitet kurzfristig die passendsten Angebote auszuwählen. Langfristige Verbindlichkeiten wie die Mitgliedschaft und aktive Teilnahme in einem der zahlreichen Vereine in den Sozialräumen (Sportvereine, Schützenbruderschaft, Feuerwehr, Karnevalsvereine etc.) oder ehrenamtliches Engagement würden zunehmend vermieden. In diesem Zusammenhang wurde von einem deutlichen Rückgang der Mitgliederzahlen der ortsansässigen Vereine berichtet. Die Verbandsvertreter berichteten von ihrer Beobachtung eines Rückgangs bezüglich der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten insbesondere bei den Jugendlichen in der Altersgruppe von 14-18 Jahren.

Nach Auffassung einer Fachkraft spiele auch die Überlegung, ob die Freizeit nach einem langen Schultag in einem abgeschlossenen Raum verbracht werden will, bei der Wahl der Freizeitgestaltung eine Rolle. Viele der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden würden ihre Freizeit aus diesem Grund lieber außerhalb geschlossener Räumlichkeiten verbringen. Entgegen dieser Auffassung beschrieb eine andere interviewte Fachkraft jedoch auch, dass der Aufenthalt im Elternhaus einhergehend mit den veränderten Eltern-Kind-Beziehungen zunehmend akzeptiert sei unter Jugendlichen und zugleich eine Abnahme informeller Treffpunkte in den Sozialräumen wahrgenommen werden könnte. Viele der jungen Menschen würden ihre Freizeit ihrer Beobachtung nach gerne zu Hause verbringen. Nach Auffassung einiger Verbandsvertreter*innen hingegen verbringen junge Menschen ihre Freizeit immer seltener zu Hause beziehungsweise in ihrem Wohnort. Diese verschiedenen Expert*innenmeinungen spiegeln die Heterogenität des Freizeitverhaltens von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden wider – Verallgemeinerungen sind aus diesem Grund nur schwer zu formulieren.

Eine zentrale Funktion innerhalb der Freizeitgestaltung von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden kommt nach Auffassung der Expert*innen den Medien zu. Hier beschrieben die Interviewten eine deutliche Veränderung bezüglich der für die jungen Menschen bedeutsamsten Medien: während der Computer insbesondere bei Jüngeren seine Vorrangstellung

verloren habe, gewinne das Smartphone an Bedeutung. Dabei sei die Funktion des Telefonierens für die jungen Menschen immer unwichtiger, während die Verwendung von Apps (insbesondere WhatsApp) zentral für die Kommunikation und Organisation der jungen Menschen geworden sei. Über diesen virtuellen Kontakt würden Verabredungen für persönliche Treffen zunehmend kommuniziert, was die Organisation von Gruppen deutlich vereinfache, eine enge Vernetzung mit Gleichaltrigen auch von zu Hause aus gewährleiste sowie eine gewisse Kurzfristigkeit bei der Planung ermögliche. Gleichzeitig werde jedoch auch das spontane Absagen von Verabredungen und Terminen erleichtert, was als ein Grund für die oben beschriebene zunehmende Schwierigkeit der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden, sich zu mobilisieren, benannt werden könne.

Institutionelle Veränderungen

Das Aufwachsen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden wird neben den dargestellten Aspekten nach Auffassung der interviewten Expert*innen auch geprägt durch institutionelle Veränderungen, denn in Institutionen würden die jungen Menschen einen steigenden Anteil ihrer Zeit verbringen. Als zentraler und einflussreichster institutioneller Wandel wurden in diesem Zusammenhang die bereits skizzierten Veränderungen im Schulsystem benannt.

Die befragten Expert*innen skizzierten die Beobachtung, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsende der Schule eine größere Bedeutung beimessen würden, als dies vor einigen Jahren der Fall gewesen sei. Die Schule habe sich nach Meinung der Expert*innen in den vergangenen Jahren zu einem neuen, für die Schüler*innen zentralen Lebensraum entwickelt, in welchem der Großteil des Alltags verbracht werde. Für die Vereine und Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen ergebe sich aus diesem Grund die Notwendigkeit der intensiveren Kooperation untereinander sowie mit Schulen - auch zum Werben neuer Mitglieder und Teilnehmer*innen.

Neben diesen Veränderungen bezüglich der Schule beschrieben die Expert*innen auch politische Veränderungen, welche sich auf das Aufwachsen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden auswirken würden. Insgesamt sei ein abnehmendes staatliches Interesse an Jugendlichen und Jugendkulturen beobachtbar, welches unter anderem durch abnehmende Anfragen an die Expert*innen diesbezüglich von öffentlichen Stellen (z.B. Politik und Polizei) deutlich werde. Zudem äußere sich die politische Veränderung auch in der geringeren Finanzierung freiwilliger Leistungen der Kinder- und Jugendarbeit (wie beispielsweise Wochenendöffnungen) oder in der temporär begrenzten Finanzierung (wie beispielsweise bei der Schulsozialarbeit).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Expert*innen Einsparungen zu Lasten präventiver Jugendarbeit beobachten, was insbesondere auf Grund der gleichzeitigen Erhöhung der Ausgaben für Hilfen zur Erziehung von diesen sehr kritisch betrachtet wurde.

Sozialraumbezogene Besonderheiten

Die Expert*innen beschrieben die im Kreis vorhandenen Angebote zur Freizeitgestaltung für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende grundsätzlich als zahlreich, allerdings stelle sich häufig die Frage, ob diese Angebote jedem Kind und jedem Jugendlichen und Heranwachsenden aus den unterschiedlichen Sozialräumen bekannt seien und ob sie für diese erreichbar und zugänglich seien. Viele der Angebote seien kostenpflichtig, was als eine Barriere für junge Menschen benannt werden könnte. In einigen Sozialräumen (z.B. in den SR 19 und 20 in Wegberg) gebe es abgesehen von einigen Vereinen zudem nur begrenzte Freizeitangebote für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende, sodass diese zur Annahme anderer Angebote in die Städte des Kreises fahren müssten, was durch das in vielen Sozialräumen nicht vorhandene oder schlecht ausgebaute öffentliche Verkehrssystem (z.B. in Waldfeucht, Wegberg oder Übach-Palenberg) eine große Hürde darstelle. Insbesondere die fehlenden Nahverkehrsverbindungen in den Abendstunden und am Wochenende würden das Wahrnehmen der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erschweren. Um dennoch möglichst vielen jungen Menschen den Zugang zu ermöglichen werde in einigen Sozialräumen (wie beispielsweise Übach-Palenberg) eine Art „Shuttle-Service“ angeboten. Darüber hinaus gebe es mancherorts mobile Angebote - diese seien besonders geeignet, um auch in entlegeneren Regionen des weiträumigen Kreisgebietes den jungen Menschen den Zugang zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu eröffnen.

Generell würden die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden - der Einschätzung der Expert*innen nach - in ihrer Freizeit überwiegend im Kreisgebiet verbleiben und selten in nahegelegene Städte außerhalb fahren, was auch durch finanzielle Aspekte begründet sei. Die Jugendpfleger*innen beobachten zudem die Tendenz, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsende aus den östlichen Teilen des Kreisgebietes sich eher Richtung Mönchengladbach und Düsseldorf orientieren, während Kinder, Jugendliche und Heranwachsende aus den westlichen Teilen des Kreisgebietes ihre Freizeit eher in Aachen oder den Niederlanden verbringen würden.

Die jungen Menschen seien in vielen Gebieten des Kreises in ihrer Mobilität durch mangelnde Verbindungen stark eingeschränkt und auf Fahrdienste ihrer Eltern angewiesen, um in andere Stadtteile oder Ortschaften zu gelangen. Für Kinder und Jugendliche mit Behinderung gelte dies im Besonderen, da spezifische Angebote beispielsweise in Wegberg nur in

einigen Stadtgebieten vorhanden und diese ohne den Fahrdienst von Eltern aus vielen Ortschaften des Sozialraums nicht erreichbar seien.

Grundsätzlich würden viele der Angebote im Kreis von Vereinen bereitgestellt. Nach Einschätzung der Expert*innen gebe es für die in diesen Vereinen aktiven Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ausreichend viele Orte und Treffpunkte. Für junge Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen nicht in einem Verein sind, gebe es jedoch wenig Alternativangebote und Anlaufstellen. Auf Grund dessen komme an dieser Stelle informellen Treffpunkten und auch Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit eine besondere Bedeutung zu. Viele der den Expert*innen bekannten informellen Treffpunkte von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden seien Gemeinschaftsplätze im Freien (z.B. Freibäder, Skater-Anlagen, Spielplätze etc.), sodass die Nutzung dieser Treffpunkte witterungsabhängig sei und bei schlechten Witterungsverhältnissen entsprechende Alternativen, in denen junge Menschen unter sich sein können, bereitgehalten werden sollten. In Wegberg sei zudem beobachtbar, dass Jugendliche von informellen Treffpunkten vertrieben würden, sodass immer wieder neue Treffpunkte von den jungen Menschen gesucht werden müssten. In Wassenberg würden viele der Treffpunkte durch Vandalismus und Graffitis beschädigt, was ebenso zu Konflikten führe.

Von den Expert*innen wurden spezifische Besonderheiten für einige der untersuchten Stadtteile benannt. So wurde für Wegberg und Selfkant besonders der erhöhte Drogenkonsum (insbesondere Cannabis) und für Waldfeucht der massive Alkoholkonsum in frühen Altersphasen aufgezählt. Zudem wurden sowohl für Selfkant als auch für Wassenberg und Waldfeucht Aktivitäten rechter Gruppierungen als Problematiken benannt.

In einigen Sozialräumen wie Wegberg oder Wassenberg beschrieben die Expert*innen, dass viele der vormals vorhandenen Geschäfte inzwischen leer stünden und einige Kinder, Jugendliche und Heranwachsende über den Mangel von Unterhaltungseinrichtungen und Geschäften (wie z.B. Kino oder große Einkaufsketten) klagen würden.

Ein nach Einschätzung der Expert*innen im Vergleich zum Bundesdurchschnitt erhöhter Ausländeranteil sowie Anteil von Mitbürger*innen mit Migrationshintergrund wurde für die Sozialräume Selfkant und Übach-Palenberg benannt. In Übach-Palenberg wurde zudem von einer zentralen Prägung durch das Bergarbeitertum sowie durch Wegfall vieler Arbeitsplätze - bedingt durch die Schließung der Zeche - von einer erhöhten Perspektivlosigkeit bei den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden und einer erhöhten Arbeitslosigkeit im Allgemeinen und Jugendarbeitslosigkeit im Speziellen berichtet.

Die Jugendpfleger*innen betonten, dass insbesondere Übach-Palenberg (SR 15/16) gut ausgestattet sei mit Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Nicht ausreichend

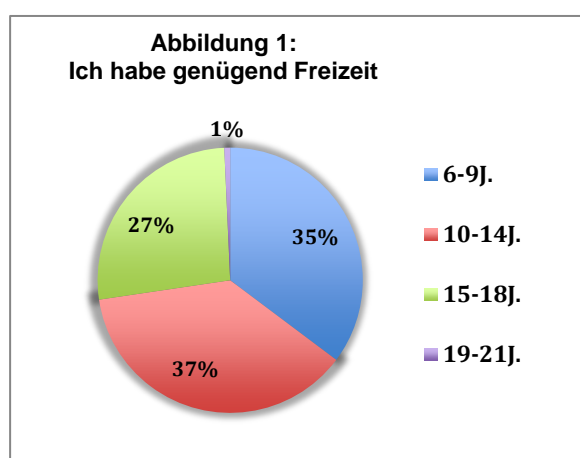
ausgestattet mit Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seien nach Auffassung der Jugendpfleger*innen die Sozialräume Selfkant (SR 14) sowie Gangelt (SR 5).

Die Verbandsvertreter*innen stellten insbesondere in diesen Sozialräumen eine ausgeprägte Kinder- und Jugendarmut heraus. Der Beobachtung vieler Expert*innen nach gebe es jedoch auch insgesamt im Kreisgebiet eine große materielle Not bei den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden. Junge Menschen seien oft unzureichend mit Nahrung versorgt und hätten Hunger, wenn sie die Freizeitangebote besuchen.

In Waldfeucht lasse sich eine starke Verbundenheit und Verwurzelung der Bewohner*innen mit ihren Dörfern beobachten, was von den Expert*innen als große Ressource für die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden bewertet wurde.

Insgesamt spiegeln die Einschätzungen und Beobachtungen der Expert*innen viele der unter 3.1 skizzierten empirischen Erkenntnisse zu den veränderten Lebenswelten von jungen Menschen wider beziehungsweise lassen diese sich sozialraumbezogen konkretisieren.

4.1.2 Lebens- und Freizeitwelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Kreis Heinsberg aus Sicht der jungen Menschen

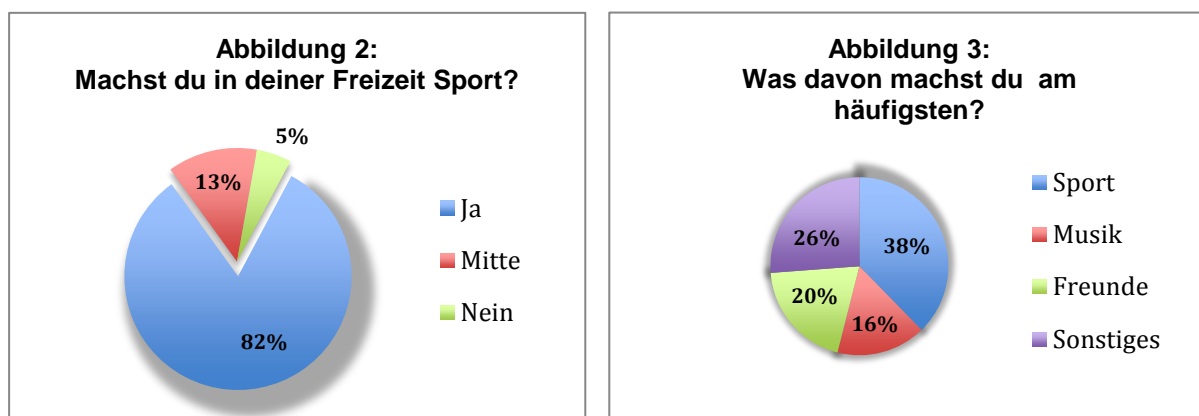


Durch die Aussagen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden in den Gruppendiskussionen wurde besonders im Hinblick auf ihre Lebens- und Freizeitwelt deutlich, dass der Anteil der frei verfügbaren Zeit nicht sehr hoch ist. Von den befragten Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden gaben ca. zwei Drittel an, dass sie nicht genügend freie Zeit hätten (Abbildung 1). Dies wird aus der ersten Grafik der Aufstellungsübung ersichtlich. Dabei sollten die Befragten sich auf einem Strahl mit den Antwortmöglichkeiten „Ja“, „Mitte“, „Nein“ entsprechend positionieren. Insgesamt wurden in der Aufstellungsübung neun Fragen gestellt.

Auffällig ist, dass die frei verfügbare Zeit mit zunehmendem Alter abnimmt. Die Freizeit gestalten die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden durch unterschiedliche Aktivitäten oder Angebote im Sozialraum. Durch alle Altersstufen hinweg können die Freizeittätigkeiten in die Oberkategorien Sport, Musik, Freizeit und Sonstiges unterteilt werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass Sportangebote von 82% der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden genutzt werden (Abbildung 2). Die Mehrzahl aller Jungen spielt in der Freizeit

am häufigsten Fußball, die Mädchen favorisieren Ballettunterricht beziehungsweise Tanzangebote. Neben diesen Sportarten sind Schwimmen, Turnen, Volleyball spielen oder Kampfsportarten beliebte Freizeitaktivitäten. Mit 26% wurde die Kategorie „Sonstiges“ als häufigste Freizeitbeschäftigung benannt (Abbildung 3). Unter diese Oberkategorie fallen Aktivitäten wie beispielsweise Bewegung in der Natur, Lernen, Lesen oder Haustiere versorgen. Besonders beliebt ist hierbei die Beschäftigung mit dem Computer, mit Spielekonsolen, Smartphones, Tablets oder dem Fernseher.



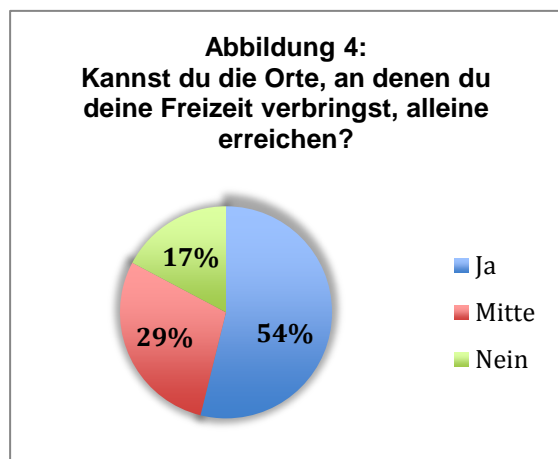
Aktivitäten aus der Kategorie „Freunde treffen“ gaben 20% der Befragten als häufigste Freizeitbeschäftigung an. Zudem zeigen die Ergebnisse, dass 16% der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden sich in ihrer Freizeit am häufigsten mit Musik beschäftigen. Hier wird deutlich, dass die Befragten überwiegend Musik hören - die wenigsten spielen selbst Musikinstrumente.

Die Angebote für junge Menschen zur Gestaltung ihrer Freizeit ähneln sich in den verschiedenen Sozialräumen. Es wurden in allen Gruppendiskussionen Sport- und Spielplätze sowie Angebote von Verbänden, Vereinen (wie Karnevals- oder Schützenvereinen) und Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen genannt. Auch Musik- und Tanzangebote wurden von den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden aufgezählt.

Die Frage, „Gibt es etwas, was du in deiner Freizeit zusätzlich gerne machen würdest? Wenn ja, was? Und warum kannst du es momentan nicht machen?“ bejahten fast 50% aller befragten Teilnehmer*innen. Viele wünschten sich mehr freie Zeit für sportliche Aktivitäten, um Freunde zu treffen oder musikalische Angebote in Anspruch zu nehmen. Oftmals wurde als Grund der Nicht-Nutzung mangelnde Zeit genannt.

Die Angebote im Sozialraum werden von den verschiedenen Altersklassen unterschiedlich wahrgenommen, worauf im Nachfolgenden eingegangen wird. Allgemein ist an dieser Stelle jedoch aufgefallen, dass fast alle Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden die öffentli-

chen Freizeitorte (Fußballplätze, Sportplätze, Spielplätze) im Sozialraum in einem mangelhaften Zustand und nicht altersentsprechend wahrnehmen (vgl. GD14, Z. 751-753; GD15, Z. 850-852; GD13, Z.865; GD23, Z. 618).



Kritisch zu betrachten ist die Erreichbarkeit der Orte, an denen die jungen Menschen ihre Freizeit verbringen (Abbildung 4): Die Kinder können diese überwiegend nicht selbstständig erreichen - die Jugendlichen und Heranwachsenden können die Freizeitaktivitäten und Angebote im Ort zwar selbstständig erreichen, bemängelten aber vor allem die langen Wegstrecken und den damit verbundenen hohen Zeitaufwand. Dies ist

zum größten Teil auf die schlechten Verkehrsanbindungen zurückzuführen. Neben öffentlichen Verkehrsmitteln wurden Fahrrad, Longboard oder Roller fahren, zu Fuß gehen oder selbständig mit dem Auto fahren als Möglichkeiten aufgelistet. Häufig wurden die Eltern genannt, die als Fahrdienst für die Kinder und Jugendlichen fungieren. Der Fahrdienst einiger Eltern werde dabei nicht nur aus dem Grund der Erreichbarkeit genutzt, sondern zugleich auch aus Gründen der Sicherheit im Sozialraum. Besonders in den Wintermonaten seien die Fuß- oder Feldwege „unheimlich gefährlich“, nicht beleuchtet und unsicher. Eltern würden somit in manchen Fällen die selbständige Erreichbarkeit verwehren.

Besonders prägnant war zudem, dass durch alle Altersklassen hinweg die Faktoren „Zeitmangel“ sowie „Kosten der Freizeitangebote“ als Hindernisse für die Inanspruchnahme der Freizeitangebote benannt wurden.

Im Nachfolgenden werden die Besonderheiten und Auffälligkeiten der einzelnen Altersklassen im Hinblick auf die Freizeitwelten separat aufgegliedert und herausgearbeitet.

Besonderheiten im Alter von 6-9 Jahren

Anzumerken ist für die Altersklasse der 6-9-jährigen Kinder zunächst, dass ihre persönliche Wahrnehmung der Größe „Sozialraum“ auf das häusliche Umfeld beschränkt war. Bezugnehmend auf Bronfenbrenner charakterisiert Baacke (1984) in seinem sozial-ökologischen Ansatz vier lebensweltliche Zonen, die junge Menschen nach und nach betreten. Obgleich diese Zonenmodelle, die davon ausgehen, dass die „konzentrischen Kreise [...] nach und nach erobert werden“ (Deinet 2005, 5), mittlerweile von sogenannten Inselmodellen abgelöst wurden, ist unbestritten, dass das ökologische Zentrum die Zone ist, von der aus die anderen - bei Baacke Zonen, mittlerweile Inseln - erschlossen werden. Das *ökologische Zentrum* entspricht dem Zuhause bzw. der Familie, also einem Ort, an dem sich das Kind mit seinen

Bezugspersonen vorwiegend aufhält (vgl. Deinet 2014). Die Interpretation des Sozialraums von Seiten der 6-9-Jährigen deutet also darauf hin, dass diese sich noch überwiegend in ihrem ökologischem Zentrum aufhalten - die Erschließung der anderen Inseln - und damit auch die Erschließung des Stadtteils - erfolgt erst punktuell.

Auffällig war zudem, dass die Kinder ihre Freizeitangebote und Aktivitäten besonders positiv bewerteten: Sie benannten den Spaß und die Freunde an den Angeboten, die Bewegung, den Lernerfolg sowie den Kontakt zu anderen gleichaltrigen Kindern.

„Also mir gefällt sehr, dass das Spielen beim Fußball miteinander auch und das Gewinnen und man lernt da ja auch zu verlieren oder so.“ (GD3, Z. 355-356, 6-9 Jahre)

„Ich finde es gut, dass man da andere kennen lernen kann und das man da halt auch was zusammen macht.“ (GD3, Z. 367-368, 6-9 Jahre)

„Ich mag auch die Freizeitangebote, weil dann kann man sich beschäftigen. Dann hat man keine Langeweile. Und das macht ja dann auch Spaß.“ (GD1, Z.453-454, 6-9 Jahre)

Zusätzlich wurde aber auch in den Gesprächen deutlich, dass die Kinder die Spielplätze sehr häufig in einem mangelhaften Zustand wahrnehmen und diese nicht nutzen können. Dies wurde besonders für den Sozialraum Übach-Palenberg benannt.

„Ja. In Ü.P. gibt es auch so einen Spielplatz. Der gefällt mir nicht so. Da sind jetzt kaputte Sachen und so.“ (GD6, Z.587, 6-9 Jahre)

„Ja, da waren Glasscherben. Da war früher auch viel mehr. Früher war da auch noch ein Zug und [...] Keine guten Geräte. Und der ist auch nicht gut gepflegt, der Spielplatz. Da war auch eine Seilbahn, die ist weg. Alles weg.“ (GD6, Z. 583-588, 6-9 Jahre)

Kindern in dieser Altersklasse gefallen besonders Angebote, die mit Bewegung zu tun haben. Hinzu kommt in diesem Zusammenhang ein großes Interesse an Aktivitäten in der Natur und im Wald. Auch der Umgang mit Tieren bereitet den Kindern große Freude.

„Ja und man kann hier sogar zu einer Wiese gehen. Eine Wiese, wo Pferde stehen, und eine Wiese, wo Schafe sind, aber auf den Pferden kann man nicht reiten, die sind privat.“ (GD8, Z.572-573, 6-9 Jahre)

„Also, hier kann man ganz, also hier kann man eigentlich alles machen. Man kann Waldspaziergänge [...]“ machen. (GD8, Z. 566, 6-9 Jahre)

Hinsichtlich der Erreichbarkeit der einzelnen Freizeitangebote und Aktivitäten war bei dieser Altersklasse besonders prägnant, dass die Kinder hauptsächlich von ihren Eltern gefahren werden. Daraus ergibt sich, dass die Kinder hinsichtlich der Erreichbarkeit keine Alternativen haben. Sind die Eltern in Vollzeit berufstätig und haben wenig Zeit und Ressourcen, ihr Kind zu dem gewünschten Ort zu fahren, wurde dies als Grund für die Nicht-Nutzung der Angebote von den Kindern benannt. Als ein weiteres Hindernis wurde von den 6-9-Jährigen ihr Alter aufgeführt. Oftmals würden sie dadurch noch keinen Zutritt zu dem gewünschten Angebot

haben oder sie seien durch andere Aktivitäten schon ausgelastet und hätten keine weitere freie Zeit mehr zur Verfügung.

„Also ich bin noch ein bisschen zu jung für die Pfadfinder.“ (GD3, Z. 252, , 6-9 Jahre)

„Weil man muss ja auch erst noch Hausaufgaben machen und üben oder sowas. Dann hat man ja auch erst mal keine Freizeit.“ (GD3, Z. 28-29, 6-9 Jahre)

„Ich würde gerne Bücher durchlesen, nur wir haben fast nie Zeit, weil wir einkaufen müssen. Für das Wochenende.“ (GD8, Z. 540, 6-9 Jahre)

Besonderheiten im Alter von 10-14 Jahren

In den Gruppendiskussionen mit den Kindern und Jugendlichen der Altersklasse 10-14 Jahren wurde oft erwähnt, dass es einen Mangel an Angeboten gebe. Ihre Bewertung der wenigen Angebote, die es im Ort gebe, fiel zudem deutlich negativ aus. Oftmals betonten sie, dass diese nicht attraktiv genug seien, nicht altersentsprechend und zudem zu viel kosten und ungünstige Öffnungszeiten aufweisen würden.

„Also ich finde, für mich gibt es keine interessanten Sachen, was man hier so in der Freizeit machen kann. Deswegen gehe ich auch in S. nur tanzen und bei mir in der Nähe so, gibt es halt nichts, außer so Spielplätze, aber die sind langweilig.“ (GD9, Z. 444-446, 10-14 Jahre)

„Also wenn, gehe ich mit meinen Freunden mal auf den Spielplatz, aber dann ist es auch langweilig, weil da kann man nichts machen, da ist nur so ein blödes Karussell und so ein Sandkasten, wo kleine Kinder was machen. Und dann gehe ich auch nie hier in W. ins Schwimmbad, weil man kann da nichts machen.“ (GD9, Z. 468, 10-14 Jahre)

„Ich finde auch, dass man so wie die Pfadfinder mal was Richtiges unternehmen sollte. Nämlich ich war ja schon früher ein Pfadfinder, da haben wir immer nur gespielt, mehr haben wir nicht gemacht, aber dafür verlangen die auch richtig viel Geld in einem Jahr und ich finde, das sollte mal was weniger Geld werden, aber dafür sollte man mal so in den Wald gehen und Sachen forschen und das machen eigentlich so Pfadfinder.“ (GD9, Z. 496-500, 10-14 Jahre)

„Also bei uns in H., da wo ich wohne, da gibt es einen Spielplatz, dann haben wir noch einen Fußballplatz und sonst haben wir eigentlich nicht wirklich was.“ (GD11, Z.174, 10-14 Jahre)

Besonders der Sozialraum Wassenberg liegt sehr nah an der niederländischen Grenze, was die Kinder und Jugendlichen als eine sehr positive und gewinnbringende Lage beschrieben. Sie würden oft über die Grenze fahren und Angebote im Nachbarland nutzen.

„Es gibt halt in den Niederlanden/ Aber auch in der Nähe sehr viele Aktivitäten, in allen möglichen Bereichen. Also, wenn du auch mal im Internet/ oder auch in Büchern suchst, was du machen kannst, dann sind die meisten Ergebnisse eigentlich auch in den Niederlanden, die gezeigt werden.“ (GD16, Z.1695, 10-14 Jahre)

Besonderheiten im Alter von 15-18 Jahren

Die Altersklasse der 15-18-Jährigen ist in ihrer Freizeit, laut ihren Aussagen, besonders stark mit schulischen Verpflichtungen beschäftigt. Hinzu kämen andere Verpflichtungen im Haushalt oder beispielsweise im Nebenjob, was die Jugendlichen in ihrer Freizeit einschränke.

„Ich kann das nicht immer bestimmen. Ich sage mal, wenn ich mal zu Hause helfen muss, noch andere Sachen machen muss, die jetzt vorgehen, dann kann ich nicht direkt das machen, was ich will.“ (GD24, Z.76, 15-18 Jahre)

Die Einschätzung zur Vielfalt der Freizeitangebote fiel bei dieser Altersgruppe besonders positiv aus.

„Es gibt sehr viel, was man in W. machen kann, also vor allem auch sporttechnisch, sag ich mal. Aber es gibt halt immer auch noch Sachen, die man mehr machen kann, aber eigentlich ist das Angebot nicht schlecht.“ (GD18, Z. 373, 15-18 Jahre)

Vielmehr wurde die Erreichbarkeit dieser Angebote als äußerst schwierig beschrieben. Die Verkehrsanbindungen seien teilweise sehr schlecht und würden die Jugendlichen an der Teilnahme hindern. Hinzu kämen die Kosten der Bus- oder Zugfahrten, welche die Jugendlichen abschrecken und ebenfalls hindern würden.

„Dann kann ich entweder mit dem Fahrrad fahren oder mit dem Bus oder ansonsten habe ich Pech gehabt. Das Problem ist nur, der Bus kostet, deswegen würde ich mir in Zukunft auch einfach kostenlose Bustickets wünschen. Das wäre total cool. Weil man dann einfach viel mehr rund kommen würde, weil die Busverbindungen hier sind ja echt nicht schlecht.“ (GD23, Z. 391-395, 15-18 Jahre)

„Man hat halt eine Stunde für/ ja richtig, also für unter 18-Jährige, die keinen Führerschein haben, ist es echt schwer von A nach B zu kommen, wenn man nicht gerade Eltern hat, die einen überall hinfahren.“ (GD18, Z. 474-476, 15-18 Jahre)

„Die Nähe, also, die Nähe (unv.) z.B. zur Eishalle oder Kletterhalle oder so. Das ist halt nicht in der Nähe und wenn man immer so weit fahren muss, ist dann auch dann schwer. Besonders wenn man angewiesen ist auf Zug oder so (unv.) hier in W. hat, der (unv. alle lachen) höchstens mal fährt, dann ist es echt blöd.“ (GD18, Z. 461-463, 15-18 Jahre)

„Auf die Eltern. Also, am Wochenende fährt ja auch gar kein Bus z.B. in D. auf der ganzen Strecke [...]“ (GD19, Z.392, 15-18 Jahre)

Hervorstechend in dieser Altersklasse war außerdem, dass die Jugendlichen angaben, häufig vom Ordnungsamt von öffentlichen Plätzen verwiesen zu werden, da es in der Vergangenheit zu Fällen von Vandalismus gekommen sei. Hierdurch könnten sie öffentlichen Orte und Plätze nicht als Treffpunkt nutzen.

„Also ich würde vielleicht einen Fußballplatz hier machen, der öffentlich zugänglich ist. Weil dieser Bolzplatz, den wir beispielsweise an der Grundschule haben, der war mal öffentlich zugänglich, aber der ist jetzt neuerdings/ Weil viele da halt Vandalismus betrieben haben, ist der zu. Und da kann man jetzt nicht mehr ran.“ (GD24, Z. 918-921, 15-18 Jahre)

„Ja. Genau. Dann kommt abends immer das Ordnungsamt vorbei.“ (GD24, Z. 691, 15-18 Jahre)

Besonderheiten im Alter von 19-21 Jahren

Die Befragten der Altersklasse der 19-21-Jährigen schilderten, dass sie keine frei verfügbare Zeit hätten. Sie seien meist mit Arbeiten oder Lernen beschäftigt. Dies benannten sie auch als Hindernisse für die Nutzung von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

„Also, ich bin Student, ich muss sehr viel nacharbeiten, wenn ich nach Hause komme. Also ich hab nicht viel Freizeit.“ (GD25, Z.28-29, 19-21 Jahre)

4.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit

4.2.1 Bedarfe und Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden und die Rolle der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der Expert*innen

Die Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden orientieren sich nach Auffassung der Expert*innen weniger an den Grenzen des Sozialraumes als an den sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen der Kommunen und der Familien, weswegen jeweils eine individuelle Betrachtung der Bedürfnisse und Bedarfe vor Ort und im Einzelfall notwendig sei.

Generell wurden jedoch auch grundsätzliche, allen Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden gemeinsame Bedürfnisse von den Interviewten festgestellt, die weniger durch die oben genannten Aspekte geprägt werden. Diese sollen im Folgenden vorgestellt werden. Je nach Stadtteil und Zeit variiere das Ausmaß der Befriedigung dieser Bedürfnisse, sodass zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Orten verschiedene Bedarfe ersichtlich werden könnten. Insgesamt beobachten die Expert*innen, dass die Befriedigung der Bedürfnisse von jungen Menschen zunehmend schwieriger werde.

Als elementare Grundbedürfnisse nannten alle Expert*innen Zeit, Raum, materielle Absicherung sowie Mobilität.

Das *Bedürfnis nach Zeit* verstärkte sich durch die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (insbesondere im Bereich der Schule). Kinder, Jugendliche und Heranwachsende würden Zeit für sich benötigen. Zeit, in der sie Dinge ausprobieren, zur Ruhe kommen, sich selbst und die eigenen Fähigkeiten und Stärken entdecken und Zukunftsperspektiven entwickeln können.

„Freizeit, so wie wir sie früher als Kind auch erlebt haben. Eigenständig auch entscheiden können: mit wem möchte ich denn jetzt spielen gehen, was möchte ich machen, wo möchte ich hingehen.“ (B5, Z.34-36)

„Entschleunigung und Zeit. Also tatsächlich die Zeit zu haben, zu schauen, was möchte ich denn mit meinem Leben anfangen. Ich möchte mich auch AUSPROBIEREN dürfen. Also selbst wenn die eine Ausbildung nichts für mich ist, dann mache ich die nächste.“ (B11, Z.982-985)

„Und das andere ist, dass Langeweile auch so eine Triebfeder für Kreativität ist. Weil oft wird einfach immer nur davon gesprochen: „Ja die haben Langeweile. Die müssen bespaßt werden.“ Und das ist, denke ich, der falsche Ansatz, weil es gehört auch ein gewisser Müßiggang zur Kindheit und Jugend, der halt so ein bisschen auch die Kreativität fördert.“ (B5, Z. 71-74)

Zudem bräuchten die jungen Menschen nach Auffassung der Interviewten *Freiräume* fernab von Schule und Familie, in welchen sie Dinge entdecken, anderen Gleichaltrigen begegnen und ihre Freizeit frei gestalten können. Dazu seien für die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden stets zugängliche Räumlichkeiten und Orte notwendig, die sie nach eigenen Interessen frei nutzen können, in welchen sie sich frei entfalten, mitbestimmen und zurückziehen können. Entsprechende Räume sollten Schutz und gleichzeitig die Möglichkeit bieten, Verantwortung übernehmen zu können. Sie sollten zudem auch für größere Gruppen ausgelegt sein.

„Die brauchen auch Räume, wo sie Kind sein dürfen, wo sie Jugendlicher sein dürfen. Und auch nicht eingeengt werden, sondern sich frei entfalten können“ (B8, Z. 23-24)

„Und, dass die das Gefühl haben, dass das ein geschützter Raum ist für sie alleine. (...) Das finde ich noch einmal wichtig. Ohne, dass die sich groß selber noch abgrenzen müssen, mit anderen Erwachsenengruppen zum Beispiel.“ (B11, Z. 21-25)

„Also meiner Meinung nach brauchen die Jugendliche Plätze oder Räume, wo die mit ihrer Gruppe hinkommen können. Auch in einer Gruppenstärke, die eigentlich das elterliche Kinderzimmer einfach überfordert. Die brauchen den Freiraum, den halt gerade die Gruppe einfordert.“ (B8, Z. 42-45)

Als Grundbedürfnis wurde von den Expert*innen zudem eine *sichere materielle Versorgung* erachtet, worunter insbesondere die dauerhafte Sicherstellung der Befriedigung von Grundbedürfnissen wie beispielsweise ausreichend Essen und Trinken verstanden werden könnte. Diesbezüglich beschrieben die Interviewten eine deutlich gestiegene Nachfrage nach grundlegender Versorgung mit Essen und Trinken seitens der Besucher*innen der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

"Bei den Angeboten, gerade bei den Jüngeren, da wird nicht gefragt "Was machen wir heute?", sondern "Was gibt es heute?" (B8, 579-580)

Zudem wurden *gesellschaftliche Teilhabe* sowie *Mobilität* unabhängig von der finanziellen Ausstattung der Eltern als wesentliches Bedürfnis beschrieben, weswegen kostenlose Angebote zur Freizeitgestaltung sowie die kostengünstige Gewährleistung von Mobilität für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende eine bedeutsame Rolle spielen würden.

„Ja, was vielleicht auch noch hinzukommt ist unabhängig meiner Herkunft: ob jetzt sozial, ethisch (...) hab ich Geld, hab ich kein Geld. Darf keine Rolle spielen, weil man doch sehr oft gerade bei den Jüngeren hört: „Was kostet das?“. Also gehen sie von vorne herein davon aus, dass die Angebote nicht kostenfrei sind, die man durchführt. Und dafür bezahlt werden muss.“ (B8, Z.58-61)

Neben diesen genannten Bedürfnissen, welche nach Auffassung der Expert*innen die Ausgangsbasis für ein gutes Leben der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden darstellen, wurden zudem weitergehende zentrale und für alle gültige Bedürfnisse benannt, welche sich auf die psychische und zwischenmenschliche Ebene beziehen und zentral für die Persönlichkeitsentwicklung der jungen Menschen seien.

„Also ich denke, die brauchen das, was die immer gebraucht haben: Liebe, Wärme, Zuwendung. Anerkennung, Akzeptanz, Grenzen, Konsequenzen. (...) Respekt. (unv.) Unterstützung“ (B10, Z.11-12).

Diese und weitere genannte Aspekte lassen sich in Anlehnung an die von Brazelton und Greenspan (2002) beschriebenen Grundbedürfnisse von Kindern unterteilen: in das Bedürfnis nach beständigen liebevollen Beziehungen, das Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit, Sicherheit und Regulation, das Bedürfnis nach individuellen und entwicklungsgerechten Erfahrungen, das Bedürfnis nach Grenzen, Strukturen und Freiräumen sowie das Bedürfnis nach stabilen, unterstützenden und diversitätssensiblen Gemeinschaften.

Das erstgenannte *Bedürfnis nach beständigen liebevollen Beziehungen* impliziert, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsende verlässliche und kontinuierliche Bezugs- und Vertrauenspersonen sowie Ansprechpartner*innen benötigen. Diese sollten die jungen Menschen nach Auffassung der Expert*innen als Person wahrnehmen und bestätigen, sich all ihrer Fragen, Ideen und Probleme annehmen, ihnen zuhören und ihnen mit Verständnis, Liebe, Wärme und Zuwendung begegnen. Dafür bedürfe es Menschen, die sich individuell und persönlich auf das einzelne Kind und den einzelnen Jugendlichen im jeweiligen Lebensraum einlassen und regelmäßig auch für persönlichen Kontakt vor Ort für das Kind oder den Jugendlichen erreichbar sind.

"Also ich glaube, so zunächst ist es erst einmal ganz wichtig, überhaupt einen kontinuierlichen Ansprechpartner zu haben. Ja, also jemand, der vielleicht auch -wie mein Kollege und ich halt- in die Stadtteile kommt und das halt regelmäßig und da halt auch, ja ein Ansprechpartner in allen Fragen zu sein ja. Also persönlich, individuell dann auch auf denjenigen sich einzulassen in dem Lebensraum, in dem er sich [...] bewegt: seine Religion und all die Fragen, die natürlich auch damit zusammenhängen ne." (B9, Z. 13-18)

"Also ich würde es halt noch einmal so mit diesem Begriff Verlässlichkeit auch Kontinuität [...] Aber ich glaube, dass sind auch so die Punkte, ja die die wirklich auch am wenigsten erleben: das jemand DA ist. Das jemand ZEIT hat. Und sich auch der Probleme oder Ideen oder was auch immer ja da auftritt, halt auch annimmt." (B5, Z. 27-33)

"Also ich glaube, bei mir jetzt im Stadtteil -unter anderem im Ort A, wo ich ja gerade schon erwähnt habe, dass da ein hoher Migrantenteil ist- ich glaube, die brauchen halt GANZ viel Verständnis und auch so ein Stück weit, ja, ein Verständnis dafür, dass die eine Daseinsberechtigung haben: auch mit ihrer Religion, mit ihrer kulturellen Herkunft. Das es ok so ist, wie sie sind. Und sie nicht irgendwie, ich weiß nicht, nicht „deutsch“ zu machen." (B9, Z.85-89)

Junge Menschen benötigen nach Auffassung der Interviewten neben dem steigenden virtuellen Kontakt sowie der liebevollen Beziehung zu beiden Elternteilen auch persönlichen Kontakt mit erwachsenen Personen außerhalb der Schul- und Familiensysteme, unter anderem weil diese Personen außerhalb des oft komplexen - und nicht selten problembelasteten - Beziehungsgefüges stehen und als Außenstehende häufig die Funktion des Vermittlers bei Problemen und Schwierigkeiten einnehmen könnten. Zudem könnten sie eine wichtige Vorbildfunktion übernehmen.

„Dass man da auch / Dass die da auch immer jemanden haben, der die noch einmal runterholt und der die Auge in Auge anguckt und die nicht nur immer in diesen (...) //anderen Welten schweben//“ (B10, Z. 996-998)

„Also so Personen zu finden. Auch das scheint ja ein Bedürfnis zu sein. Außerhalb des //Elternhauses und der Schule//“ (B13, Z.69-70)

Aufgrund der demografischen Veränderungen und der damit einhergehenden quantitativen Abnahme der Gruppe der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden müssen - so zeigen die Ausführungen unter 3.1 - auch Kontakte und Begegnungen mit Gleichaltrigen zunehmend organisiert werden. Dieser Kontakt zu Gleichaltrigen ist nach Ansicht der Expert*innen von besonderer Bedeutung, da der Austausch und die gemeinsame Begegnung zentral für die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden sei.

Zu nennen sei auch das Bedürfnis von Jugendgruppen nach einer Bezugsperson, welche sich mit diesen vernetzt, deren Bedürfnisse erspürt, ihnen Raum gibt beziehungsweise diesen gemeinsam mit ihnen einfordert, sie bei Problemen und Schwierigkeiten unterstützt.

Das *Bedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit, Sicherheit und Regulation* äußere sich bei Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden sowohl in den bereits oben genannten Grundbedürfnissen nach Zeit, Raum und materieller Grundversorgung, aber auch in einem Bedürfnis nach Ruhe und „Nichts-Tun“ nach einem langen Schultag sowie nach Sicherheit gebender Orientierung durch zuverlässige Strukturen und einen stabilen Alltag.

„Also ich merke, dass gerade, ne. Ich habe in der Woche, sage ich mal, bis 20 Uhr auf und die meisten Jugendlichen schlagen erst um 17, 18 Uhr auf, weil die halt durch diesen ganzen Vormittags-Tag und dann durch den Nachmittag halt so beansprucht werden. Und dann sind die auch teilweise nicht mehr ansprechbar. Das heißt die sind dann eigentlich nur noch auf der Suche nach Ruhe“ (B12, Z. 37-41).

Als ein weiteres Bedürfnis von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden ist nach Auffassung der Expert*innen das *Bedürfnis nach individuellen und entwicklungsgerechten Erfahrungen* zu nennen, welche je nach Alter variieren würden. Dieses sei eng verknüpft mit dem Streben nach Autonomie, Selbsterfahrung und dem mit dem Alter zunehmenden Wunsch, Verantwortung zu übernehmen, eigene Stärken in Tätigkeiten einbringen zu können und Bereiche zu entdecken, welche mit Sinn besetzt werden und mit dem Gefühl der Selbsterfüllung sowie dem Entwickeln von Selbstbewusstsein einhergehen. Während sich das Bedürfnis bei Jüngeren oftmals in dem Bedarf nach Betreuung und dem Stillen von „Wissensdurst“ äußere, so stehe bei älteren Kindern und Jugendlichen mehr ein Bedarf nach Ausflügen oder Angeboten zur Vermeidung von Langeweile im Fokus. Mit zunehmendem Alter steige der Wunsch, eigenständig Entscheidungen zur Freizeitgestaltung treffen zu wollen. Die Gewährleistung der Möglichkeit, spontan und situativ sein zu können, sei dabei insbesondere für Jugendliche von großer Bedeutung.

Für alle Altersgruppen konnte in den untersuchten Sozialräumen - einhergehend mit den beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen - von einigen Fachkräften beobachtet werden, dass die jungen Menschen der Teilhabe an Konsum subjektiv immer größere Bedeutung zuschreiben und der Wunsch nach reizvollen, aber kostenintensiven Freizeitangeboten bestehe, welchem jedoch oftmals aufgrund begrenzter finanzieller Ressourcen nicht nachgegangen werden könnte.

„Dementsprechend hab ich es natürlich mit einer nicht finanzstarken Besucherschaft zu tun. [...] Was sich ganz einfach auch darin widerspiegelt, dass die [Besucher*innen; Anmerkung der Verfasser] jetzt nicht auf die Idee kommen, ich sag jetzt mal, keine Ahnung, irgendetwas Kulturrelles wie ein Museumsbesuch oder so in Anspruch zu nehmen. Da haben die wahrscheinlich überhaupt gar keinen Sinn nach. Und eher so in die Konsumschiene steigen wollen. Aber da ist natürlich dann auch das Problem, dass die Mittel begrenzt sind.“ (B6, Z. 212-219)

Um dem Bedürfnis von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden nach individuellen und entwicklungsgerechten Erfahrungen nachkommen zu können, betonten die Expert*innen die Notwendigkeit des Bereitstellens von Angeboten im Kreis, die bedarfsgerecht und offen gestaltet werden. Zudem sei es wünschenswert, den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden „besondere“ Angebote und Erfahrungen zu ermöglichen, die diesen ansonsten verschlossen blieben. Entsprechende Angebote sollten zudem eine Abwechslung und einen Ausgleich zum leistungsorientierten Schulalltag bieten und die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden individuell und persönlich in ihrer jeweiligen Entwicklungsstufe ansprechen.

Neben diesen Aspekten, welche sich auf das Eingehen auf die Bedürfnisse nach individuellen und entwicklungsgerechten Erfahrungen beziehen, sollten Angebote und professionelle Ansprechpartner*innen gleichzeitig jedoch auch Kontinuität und Verlässlichkeit bieten und so die Planbarkeit von Aktivitäten für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende gewährleisten. Durch diese Aspekte könne einem weiteren Bedürfnis von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden, dem *nach Grenzen, Strukturen und Freiräumen*, entsprochen werden.

Das Erfahren von Grenzen und Strukturen, aber auch von Konsequenzen des eigenen Handelns sei für die Entwicklung junger Menschen zentral. Gleichzeitig steige mit zunehmendem Alter jedoch auch das Bedürfnis nach Freiräumen - wie bereits oben beschrieben -, sodass auch eine Teilnahme an Angeboten ohne Verpflichtung möglich sein sollte, um diesem Bedürfnis zu entsprechen.

„Also das haben wir hier beispielsweise wahrgenommen bei bestimmten Angeboten. Das man das [Verpflichtung über eine lange Zeit; Anmerkung der Verfasser] eben einfach nicht mehr möchte, einfach vielleicht eben auch, weil man so viele andere Dinge hat. Und da einfach sich so einen gewissen Freiraum erhalten möchte“ (B5, Z. 351-353)

Für ein gelingendes Aufwachsen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden sei neben diesen benannten Aspekten zudem eine sie umgebende Gemeinschaft essenziell, die Haltungen und Werte sowie Orientierung und Strukturen anbietet, Vertrauenspersonen bereitstellt, die ihnen mit Akzeptanz sowie Respekt und ohne Bewertung sowie Druck begegnen und sie als eigene Persönlichkeiten in all ihren Unterschieden und Besonderheiten annehmen. Diese Aspekte würden dem *Bedürfnis von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden nach stabilen, unterstützenden und diversitätssensiblen Gemeinschaften* nachkommen und ihnen Halt vermitteln. Von besonderer Bedeutung sei in Zusammenhang mit den aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen das verstärkte Bedürfnis nach Unterstützung und Anleitung hinsichtlich des Überganges von Schule und Beruf.

Festgestellt wurde von den Expert*innen, dass die im Kapitel 4.1 beschriebenen Veränderungen, die sich auf das Leben und Aufwachsen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden auswirken, auch Herausforderungen für die Offene Kinder- und Jugendarbeit darstellen und diese nachhaltig beeinflussen. So werde das Zeitfenster für Offene Arbeit beispielsweise immer kleiner und es komme zur Verschiebung der Zeiten in den späten Nachmittag beziehungsweise frühen Morgen - also konkret vor Schulbeginn, um hierdurch Betreuungseingänge aufzufangen - und in die Ferienzeit. Unumstritten sei dabei, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit in der heutigen Zeit trotz der demografischen Entwicklungen von großer Bedeutung sei und diese verstärkt eine kompensatorische Funktion innehat, indem sie Aufgaben von Elternhaus und Schule übernehme.

Adressat*innen und Besucher*innen

Die Fachkräfte beschrieben die Zielgruppe ihrer Arbeit als sehr vielfältig und benannten alle, die die Offene Kinder- und Jugendeinrichtung aufsuchen, als Adressat*innen.

„Im Endeffekt sage ich „Wer kommt, der kommt“, ne. Also ich arbeite mit JEDEM zusammen, ne. So und es macht mir Spaß und (...) ob ich mir da jetzt den Gymnasiasten mit 16 Jahren wünsche, den Hauptschüler mit zwölf oder was weiß ich nicht. Ich nehme einfach das, was bei mir ins Jugendzentrum kommt. Also das ist ein offenes Haus“ (B12, Z.1264-1268)

Die Expert*innen hoben hervor, dass eine feste Definition der Zielgruppe die Tendenz befördere, andere - nicht der beschriebenen Zielgruppe zugehörige - junge Menschen auszuschließen. Zur Vermeidung dieses Exklusionsmechanismus und zur Aufrechterhaltung der Offenheit der Einrichtungen als zentrales Kennzeichen sei eine exakte Definition der Zielgruppe daher zu vermeiden.

„Ich finde es auch immer schwierig, von Zielgruppen zu sprechen, weil damit schreibe ich ja fest, wen ich gerne da hätte, dann ist es nicht mehr offen, so (...) vom Gedanken her. Man wird ja oft / auch in Projekten muss man eine Zielgruppe beschreiben, aber damit ist es, wenn ich dann sage, wie beim Kulturrucksack, „10-14-Jährige“, dann finde ich das schon schwierig, weil

dann ich andere natürlich dann in //dem Moment wieder ausschließe// und es nicht offen ist. Also, deswegen //finde ich das immer schwierig//“ (B13, Z.1237-1242)

Eine der Fachkräfte nannte junge Menschen mit Handicap jedoch als einen Personenkreis, welchen sie explizit als Teil ihrer Zielgruppe ansprechen möchte. Grund dafür sei die Beobachtung, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsende mit Behinderung oftmals spezialisierte Gruppenangebote außerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wahrnehmen, welche ausschließlich junge Menschen mit Behinderung besuchen, die so Exklusion erfahren würden.

„Da [*in anderen Angeboten*; Anmerkung der Verfasser] sind die [*Kinder, Jugendliche und Heranwachsende mit Behinderung*; Anmerkung der Verfasser] unter sich. Die sind also isoliert und es geht ja darum, die auch in die Gesellschaft zu holen. Das ist ja nicht nur jetzt eine öffentliche Diskussion.“ (B10, Z. 484-486)

Die Fachkraft betonte, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit einem entsprechend diversitätssensiblen Konzept einen inkludierenden Raum bieten und junge Menschen - mit all ihrer Verschiedenheiten - als ihre Zielgruppe, als Kinder, Jugendliche und Heranwachsende wahrnehmen könne, sie dadurch Exklusionsmechanismen vermeide und somit auch jungen Menschen mit Behinderung Kontakt zu anderen Gleichaltrigen ohne Behinderung ermögliche.

Ähnliches gelte auch für geflüchtete Kinder, Jugendliche und Heranwachsende oder junge Menschen mit Migrationshintergrund. Auch für diese Gruppen würden im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit spezialisierte Angebote vermieden, sie seien selbstverständlicher Teil der Zielgruppe und könnten alle Angebote wahrnehmen.

Viele der befragten Fachkräfte gaben an, feste Besuchergruppen in ihren Einrichtungen zu verzeichnen. Die meisten Besucher*innen seien in der näheren Umgebung wohnhaft. Im Rahmen von Ferienbetreuungen würden teilweise andere Kinder, Jugendliche und Heranwachsende in die Einrichtungen kommen als dies bei den wöchentlichen Angeboten außerhalb der Ferien der Fall sei. In einigen Einrichtungen ließen sich bestimmte Tendenzen innerhalb der Besucherschaft erkennen, so werde beispielsweise eine der Einrichtungen in Wassenberg vermehrt von männlichen Jugendlichen aufgesucht. Zudem gebe es Unterschiede in der Altersstruktur in den beiden Einrichtungen in Wassenberg, so werde eine Einrichtung vermehrt von jüngeren, die andere vermehrt von älteren jungen Menschen aufgesucht.

Nicht alle Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden aus dem Kreisgebiet würden die Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen besuchen beziehungsweise würden von diesen gleichermaßen angesprochen, obgleich sich in der Besucherschaft der Einrichtungen meist junge Menschen aller Schulformen finden würden und Kinder, Jugendliche und Heranwach-

sende aus allen sozialen Milieus vertreten seien. Auch seien sowohl junge Menschen, die gut umsorgt werden als auch solche, die weniger Unterstützung und Rückhalt in ihren Elternhäusern erfahren, in den Einrichtungen zu finden. Dennoch könnten von den Fachkräften bestimmte Tendenzen beobachtet werden:

„Also ich würde mal sagen, 60% sind eher, wenn man es so benennen kann, sozial Schwache. Aber wie gesagt, wir haben auch Kinder aus gut situierten Familien, oder auch die Kinder mit Behinderung und Jugendliche sind oftmals aus gut situierten Familien, sind aber auf anderer Ebene von Armut betroffen, dass sie sonst ausgeschlossen werden. Das ist ja auch eine Form von Armut dann. (...) Ja, also von daher ist es doch sehr gut gemischt“ (B13, Z. 996-1001).

Viele Fachkräfte teilten die Beobachtung mit, dass die Besucher*innen ihrer Einrichtungen häufig nicht in Vereinen oder Verbänden aktiv seien und zudem besondere Bedarfe hätten. Viele der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden seien auf sich allein gestellt und verfügten nicht über ein ausgebautes, sicheres familiäres Netzwerk. Sie erführen von ihrer Familie keine ausreichende Unterstützung und Fürsorge. Häufig zu beobachten seien Arbeitslosigkeit der Eltern, geringe finanzielle Ressourcen sowie schwierige häusliche Verhältnisse.

"Und ich sehe es einfach so, dass halt die Offene Jugendarbeit sich den Leuten zuwendet, um die sich nicht so sehr gekümmert wird" (B7, 867-869)

„Dementsprechend hab ich es natürlich mit einer nicht finanzstarken Besucherschaft zu tun. Die sich dann auch darin widerspiegelt, dass jetzt Eltern oder sie auch selber jetzt beruflich nicht erfolgreich sind“ (B6, Z.212-214)

Von einigen Fachkräften wurden die Besucher*innen als tendenziell eher anstrengend und konfliktfreudig beschrieben. Eine Einrichtung werde überwiegend von Jugendlichen aufgesucht, welche Cannabis konsumieren, was z.B. als ein zentrales Thema einer Einrichtung in Wegberg benannt wurde.

„Wir haben (...) ja Kinder und Jugendliche, die (...) ja also sehr herausfordernd sind, ganz klare Grenzen brauchen und sehr sehr konfliktfreudig sind. Wir haben vor allem Besuchergruppen, die (...) Gras konsumieren und das ist ein großes Thema vom Haus“ (B11, Z. 362-364)

Pädagogische Prinzipien

Bei der Auswertung der Expert*inneninterviews konnten verschiedene Prinzipien herausgearbeitet werden, an denen sich die befragten Fachkräfte bei der Ausgestaltung ihrer Arbeit orientieren. Zu diesen Prinzipien zählen Offenheit und Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit, Subjekt- und Zielgruppenorientierung, Kontinuität, Sozialraum- und Alltagsorientierung, Diversitätssensibilität, Mitbestimmung sowie Prävention.

Das *Prinzip der Offenheit und Freiwilligkeit* wird nach Angaben der Fachkräfte zentral durch die Aufrechterhaltung und transparente öffentliche Darstellung der charakteristischen Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit umgesetzt: Sowohl der Besuch der Einrichtungen als auch die Teilnahme an den vielfältigen Angeboten seien freiwillig und

stunden grundsätzlich allen jungen Menschen offen. Durch diese Rahmenbedingungen könne eine Komm- und Gehstruktur in den Einrichtungen entstehen - das heißt den jungen Menschen steht es jederzeit offen zu kommen und zu gehen - auf verbindliche Anwesenheitsregelungen wird verzichtet - und ein *niedrigschwelliger Zugang* könne gesichert werden. Unverbindliche Erstkontakte, welche im Rahmen von besonderen Aktionen oder Angeboten in den Einrichtungen selbst, durch mobile Angebote in den jeweiligen Sozialräumen oder durch anbindende Arbeit (gemeint ist damit beispielsweise das Abholen der jungen Menschen an deren Wohnort zum Wahrnehmen der Angebote in den Einrichtungen) erfolgen würden, seien ein zusätzlicher Beitrag zur Erleichterung des Zugangs zu weiteren Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Durch den hohen Gestaltungsspielraum der Fachkräfte sei eine ausgeprägte *Subjekt- und Zielgruppenorientierung* möglich. Die Fachkräfte seien in der Lage, flexibel und spontan auf die individuellen Bedürfnisse und Wünsche der Besucher*innen, aber auch auf deren Interessen, Stärken und Fähigkeiten einzugehen. Das Prinzip der Subjekt- und Zielgruppenorientierung äußere sich sowohl in der Konzeption und inhaltlichen Ausgestaltung der Angebote als auch in der zielgruppenspezifischen und zeitgemäßen Ansprache über soziale Medien.

Dem Bedürfnis der jungen Menschen nach verlässlichen Strukturen und Sicherheit werde mit der *Gewährleistung von Kontinuität* im Hinblick auf die Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (regelmäßige und transparente Öffnungszeiten, kontinuierliche und erreichbare Ansprechpartner) sowie auch mit der Gewährleistung von Kontinuität im konkreten Alltag in den Einrichtungen (z.B. in Form von Ritualen, feststehenden Terminen und sich wiederholenden Abläufen) Rechnung getragen.

Die Fachkräfte arbeiten nach eigenen Angaben *sozialraum- und alltagsorientiert*. Sie gaben an, Netzwerke und Kooperationen mit anderen im Sozialraum aktiven Akteuren zu initiieren und zu pflegen sowie die jeweiligen Spezifika der Sozialräume und die dadurch entstehenden besonderen Bedarfe und Problemlagen der jungen Menschen zu berücksichtigen. Aufgrund der ländlichen Prägung des Kreises Heinsberg sei die mobile Arbeit von besonderer Bedeutung, um der eingeschränkten Mobilität der jungen Menschen zu begegnen.

Auch *Diversitätssensibilität* wurde von den Fachkräften als ein zentrales und anzustrebendes Ideal ihrer Arbeit betont. Durch einen wertschätzenden Umgang mit Unterschieden (z.B. in Form von Alter, Geschlecht, sozialer wie kultureller Herkunft, Behinderung etc.) sowie dem Abbau möglicher Barrieren seien sie bemüht, den einzelnen Besucher*innen gerecht zu werden. Auch wurden eine diversitätssensible Öffnung der hauptberuflichen und ehrenamtlichen Teams im Hinblick auf die Zusammensetzung sowie der Bedarf an entsprechenden Schulungen reflektiert.

Das *Prinzip der Mitbestimmung* soll nach Aussagen der Expert*innen durch verschiedene Möglichkeiten der Mitgestaltung und Einflussnahme im Alltag der Offenen Kinder- und Jugendarbeit umgesetzt werden, um insbesondere Lernprozesse in Bereichen der Selbstwirksamkeit, Meinungsbildung, Vertretung von eigenen Interessen und Verantwortungsübernahme zu initiieren und zu fördern.

Offene Kinder- und Jugendarbeit versteht sich laut den Interviewten als Instanz mit *präventivem Charakter*, die Kinder, Jugendliche und Heranwachsende in ihrer Entwicklung unterstützt und begleitet sowie ihnen Hilfestellung bei der Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben anbietet. Neben diesem allgemein präventiven Ansatz seien die Fachkräfte auch mit spezifischen inhaltlichen Thematiken im Sinne der Prävention beschäftigt. So würden neben der Bearbeitung von aktuellen Themen beispielsweise auch Projekte gegen Rechtsradikalismus, Drogenkonsum oder auch zum verantwortlichen Umgang mit Medien durchgeführt.

Aufgaben

Die von den Expert*innen beschriebenen Aufgaben der Offenen Kinder- und Jugendarbeit konnten im Rahmen der Auswertung in die zwei Hauptkategorien „Pädagogische Arbeit“ und „Leitungsaufgaben“ eingeordnet werden. Beide sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Pädagogische Aufgaben

Die pädagogischen Aufgaben seien der Schwerpunkt der Arbeit in den Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen und für viele der Fachkräfte eine - wie sie es nennen - „Herzensangelegenheit“. Trotz unterschiedlicher pädagogischer Herangehensweisen der einzelnen Fachkräfte wurde von den Interviewten betont, dass sie in ihrer Arbeit bestrebt sind, sich insbesondere an den Bedürfnissen und Bedarfen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden zu orientieren.

Als ein zentraler und steigender Bedarf der Besucher*innen wurde sowohl von den Fachkräften als auch von den Jugendpfleger*innen und Verbandsvertreter*innen die Befriedigung des Bedürfnisses nach Essen und Trinken benannt, sodass der Aufgabe „*Versorgung*“ eine hohe Bedeutung zukomme. Die Bereitstellung gesunder Nahrung und das gemeinsame Essen seien zu einer neuen Aufgabe im Alltag der Fachkräfte geworden, die notwendig sei, um überhaupt pädagogisch arbeiten zu können.

„Also, so grundlegende Versorgungen ja. Also dass sie teilhaben können am kulturellen Leben. Aber auch, dass sie teilhaben können am Essen, was ja auch schon ein Stück Kultur ist. [...] Erst wenn wir das / . Meine Beobachtung ist, wenn wir das erfüllt haben, wenn wir das erfüllen können, dann können wir anfangen Jugendarbeit zu machen“ (B2, Z.340-344)

„Wir ernähren einen Großteil von Kindern, die keine Mittagsmahlzeit oder teilweise kein Frühstück kriegen. Die kriegen in den offenen Jugendzentren was zu essen. Die können sich das

auch teilweise nicht an den Schulen leisten, wenn da eine Kantine ist. Weil das kostet Geld, bei uns kriegen die das kostenlos. Das ist eine ganz wichtige Funktion, weil wenn du Hunger hast, kannst du die ganze Pädagogik vergessen. Da läuft überhaupt nichts mehr“ (B17, Z.322-327)

Ebenfalls verändert habe sich die Anforderung an „*Betreuung*“ in den vergangenen Jahren. Insbesondere der quantitative Bedarf nach Betreuung für Kinder im Anschluss an den Schulalltag bzw. an die OGS sowie in Ferienzeiten sei nach Auffassung der Expert*innen unter anderem bedingt durch eine vermehrte Berufstätigkeit alleinerziehender bzw. beider Elternteile erheblich gestiegen. Diese erweiterten Betreuungszeiten gilt es, pädagogisch zu gestalten.

„Also was ich noch so feststelle ist: Angebote in den Ferien sind ein riesen Bedarf. Also ich könnte, glaube ich, sechs Wochen Angebote machen, man muss ja selber auch einmal Urlaub machen, das geht dann leider nicht. Also da kann man sich fast nicht retten vor Anfragen der Eltern, die dann, ne wenn Schule nicht da ist und diese Ganztagsbetreuung wegfällt, Eltern sind arbeiten, oft beide, ne und/oder Alleinerziehende haben dann ja auch besondere Probleme, die Kinder in eine Betreuung zu geben, ne. Die Schulplätze sind dann auch zum Teil begrenzt und ja das ist noch etwas, was wir auch auffangen in den Ferien so“ (B13, Z. 422-429)

Des Weiteren zähle zu den pädagogischen Aufgaben der Fachkräfte die *Beziehungsarbeit*. Die Fachkräfte seien verlässliche und kontinuierliche Ansprechpartner*innen und Vertrauenspersonen für die jungen Menschen abseits von Familie und Schule. Sie würden den jungen Menschen zuhören, sie begleiten und motivieren, bei der Bewältigung von Problemen sowie bei der Berufsorientierung unterstützen und ihnen Anerkennung und Wertschätzung schenken. Als Aufgabe der Fachkräfte könne somit in diesem Kontext das Leisten von Hilfestellung und Beratung sowie die Aufgabe, Hilfeprozesse anzustoßen und dem Hilfesuchenden passende Unterstützungsmöglichkeiten aufzuzeigen und in Beratungsstellen zu vermitteln, festgehalten werden.

Als eine weitere zentrale Aufgabe benannten die Expert*innen, den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden *Räume zu bieten*. Die Fachkräfte gaben an, für junge Menschen, die andere Angebote (wie z.B. solche von Vereinen und Verbänden oder von kommerziellen Trägern) aus unterschiedlichen Gründen nicht wahrnehmen können beziehungsweise wollen und diesbezüglich wenig Unterstützung von den Eltern erfahren, da sein zu wollen. Sie würden einen Ort bieten wollen, den die jungen Menschen aufsuchen und an dem sie andere Gleichaltrige treffen können. Dabei sei es das Anliegen der Fachkräfte, einen Raum zu schaffen, der sich durch seine Offenheit und freie Gestaltungsmöglichkeiten von Schule und Familie unterscheidet und zudem durch unterschiedliche Angebote eine Alternative zu abweichendem Freizeitverhalten (z.B. Drogenkonsum oder Vandalismus) oder Nichtstun bietet.

Der *Arbeit mit ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen* widmen die Fachkräfte im Rahmen ihrer pädagogischen Aufgaben nach eigenen Angaben besondere Aufmerksamkeit, da die ehrenamtlichen Teamer*innen durch ihr hohes Engagement und ihre Einsatzbereitschaft wichtige

Aufgaben übernehmen würden und so zur tragenden Unterstützung für die Fachkräfte würden, durch welche viele Angebote erst realisiert und angeboten werden könnten.

Auffallend dabei war, dass die Akquirierung von Ehrenamtlichen in vielen Einrichtungen - unter anderem aufgrund des großen Zeit- und Leistungsdrucks der jungen Menschen - als zunehmend problematisch wahrgenommen wurde. Einige Expert*innen beschrieben zudem, dass sich der Schulungs- und Unterstützungsbedarf der Ehrenamtler*innen erhöht habe, da viele notwendige Kompetenzen nicht mehr vorausgesetzt werden könnten.

Leitungsaufgaben

Neben der pädagogischen Arbeit gilt es für die Fachkräfte in den Offenen Einrichtungen auch, weitergehende Leitungsaufgaben zu bewältigen, welche von den Interviewten als sehr zeitintensiv beschrieben wurden. Einige betonten, dass insbesondere organisatorische wie administrative Tätigkeiten und solche zur finanziellen Absicherung viel Zeit in Anspruch nehmen würden und dadurch die wertvolle Kontaktzeit mit Besucher*innen erheblich reduziert werde.

„Also, ich bin (...) bei uns für ALLES zuständig. Das heißt von der Pflege des Außengeländes bis über die Instandhaltung des Gebäudes, über die Buchhaltung bis hin zum sozialen Aspekt. Das heißt, ich sage mal, das, was ich aufwenden kann, ist halt vielleicht nachher noch für die Jugendlichen die Hälfte. Nachdem alles //was abgeht//. So und das merkt man extrem halt.“
(B12, Z.1547-1551)

Zu den Leitungsaufgaben zählten auch die Öffentlichkeitsarbeit und die Interessensvertretung, die insbesondere aufgrund der vielfach negativen Bewertung und Ablehnung der Jugendzentren durch einen Teil der Bevölkerung bedeutsam seien.

Dabei gehe es auf einer Ebene um die Vertretung und Darstellung dieses Tätigkeitsfeldes mit dem Ziel der Anerkennung und Förderung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, gleichzeitig auf einer weiteren Ebene um die konkrete Vertretung der Interessen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden. In diesem Rahmen verstehen sich die Fachkräfte wie auch die Jugendpfleger*innen als Sprecher*innen und Anwält*innen, welche Politik und Öffentlichkeit für die Bedürfnisse und Wünsche von jungen Menschen sensibilisieren und für deren Rechte eintreten.

Zudem ist noch die Aufgabe der Initiierung und Pflege von Netzwerken und Kooperationen zu nennen. Die Fachkräfte kooperieren nach eigenen Angaben sowohl mit Kolleg*innen des eigenen Trägers, aber auch trägerübergreifend mit anderen Fachkräften von Einrichtungen oder von mobilen Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Durch die Zusammenarbeit und das gegenseitige Ergänzen könnten spezielle Angebote oder Projekte initiiert und möglichst große Teile der Sozialräume abgedeckt werden.

Zusätzlich gaben die Fachkräfte an, Kooperationen mit unterschiedlichen, im Sozialraum tätigen Akteuren zu pflegen. Dazu würden neben den städtischen Angestellten auch die Polizei, Streetworker, Schulen und Schulsozialarbeiter*innen im Speziellen, verschiedene soziale Einrichtungen und Institutionen sowie diverse Verbände und Vereine, zum Beispiel Sportvereine, Altenheime, Wohngruppen, Tafeln, Migrantenselbstorganisationen, Flüchtlingsnetzwerke, Gewerbevereine etc. gehören.

Selbstverständnis der pädagogischen Mitarbeiter*innen

Die Expert*innen sehen sich als Fachkräfte in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in einer hohen Verantwortung mit großer Vorbildfunktion bei gleichzeitigem Vorhandensein großer Freiheiten zur Gestaltung der eigenen Arbeit und zum flexiblen Eingehen auf Bedürfnisse.

Zur professionellen Wahrnehmung der Tätigkeit sei eine Leidenschaft und bewusste Entscheidung für dieses Handlungsfeld Sozialer Arbeit unabdingbar. Eigene Interessen und Stärken könnten in die Arbeit eingebracht werden und sich unter anderem in der Ausgestaltung der Arbeit und den Angeboten zeigen. Die Person der Fachkraft sei für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende oftmals ein zentraler Grund für einen langjährigen Besuch und das regelmäßige Wahrnehmen von Angeboten.

Grenzen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Die Fachkräfte formulierten auch Grenzen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. So betonten sie, dass nicht alle Fehler und negativen gesellschaftlichen Entwicklungen von ihnen ausgeglichen werden könnten.

„Ja, wir können natürlich nicht alles auffangen, was im System so falsch läuft, aber zumindest in der Zeit, wo sie bei uns sein können, diese Dinge zu bedienen, ne diese Bedürfnisse. Das ist immer auch jetzt schon mein Ziel und das wird in 15 Jahren, wenn es die Jugendarbeit dann noch gibt, (...) dann hoffentlich genauso sein“ (B13, Z.1824-1827)

Nicht selten würden der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Aufgaben von außen zugeschrieben. So berichteten einige Fachkräfte zum Beispiel von einer im Kontext der demografischen Veränderungen an sie herangetragenen Aufgabe der Kommunikation und Vermittlung beziehungsweise Schlichtung bei Konflikten zwischen den Generationen im Sozialraum, was von den Fachkräften nicht primär als Aufgabe der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angesehen wird. Vielmehr verstünden diese es in entsprechenden Fällen als ihre Aufgabe, Raum für junge Menschen einzufordern und auf Konsequenzen bei Verwehrung dieser Räume aufmerksam zu machen.

Aufgrund der Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (z.B. im Hinblick auf die unzureichende finanzielle und räumliche Ausstattung) sei das Beachten und Befriedi-

gen der oftmals unterschiedlichsten Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden sowie das Ziel, bedarfsgerechte Angebote für alle anzubieten, oftmals nur sehr schwierig sowie mit erheblichem Aufwand und persönlichem Einsatz zu realisieren. Auch die Regelmäßigkeit bezüglich der Öffnungszeiten sei aufgrund der Tatsache, dass viele Einrichtungen mit begrenzten Mitarbeiter*innen ausgestattet seien, insbesondere in Krankheits- oder Urlaubsfällen problematisch.

Zudem beklagten die Fachkräfte, dass viele Stellen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit befristet seien, wodurch es häufig zu Stellenwechseln komme, was einer langfristigen Beziehungs- und Netzwerkarbeit entgegenstehe.

Geeignete Bewerber*innen für die Stellen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit seien nach Auffassung der Fachkräfte sowie der Jugendpfleger*innen nur schwer zu finden. Als möglicher Grund dafür wurde die geringe Präsenz und Thematisierung der Offenen Arbeit in den Hochschulen vermutet, wodurch viele Bewerber*innen nicht über die notwendige Fachlichkeit verfügen würden.

Eng verknüpft mit dieser Problematik sei zudem das geringe Gehalt, welches nach Auffassung der Fachkräfte sowie der Jugendpfleger*innen nicht in einem angemessenen Verhältnis zu den gegebenen Anforderungen der Arbeit und der investierten Ausbildungszeit stehe. Die Stellen seien durch die besonderen Arbeitszeiten (insbesondere abends und am Wochenende) nur bedingt familienkompatibel und damit nur wenig attraktiv für Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen.

4.2.2 Inanspruchnahme der Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden

In den Gruppendiskussionen mit Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden des Kreises Heinsberg wurde deutlich, dass die Angebote der Offenen Kinder und Jugendarbeit bei den Befragten im Alter von zehn bis 21 Jahren überwiegend bekannt sind - bei den jüngeren Befragten hingegen nicht. Zudem wurden verschiedene Gründe für beziehungsweise gegen die Inanspruchnahme der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen benannt, die in der Folge erläutert werden.

Gründe für die Inanspruchnahme

Freunde treffen, Spaß sowie Angebote und Ausstattung

Die Datenauswertung zeigt, dass zu den Hauptgründen für die Nutzung der Angebote das Treffen von Freunden, das Erleben von Spaß sowie die Angebote und die Ausstattungen der Einrichtungen zählen. Die befragten Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden benannten

insgesamt ein großes Spektrum an inhaltlichen Angeboten (Aktionen und Projekte, Back- und Kochangebote, Sport-, Musik- und Tanzangebote sowie kreative Angebote und die Möglichkeit der Verpflegung) und Ausstattungselementen (Spielgeräte, Sitzmöglichkeiten und Medien) in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Es zeigte sich, dass die Einrichtungen im Kreis Heinsberg generell über ein sehr vielfältiges Angebot verfügen.

„Also ich gehe da meistens immer hin, um mich mit Freunden zu treffen. Um da Billard zu spielen oder um an den Computer zu gehen und halt eigentlich nur wegen Freunde treffen und so. Was mit denen da zu machen oder so.“ (GD9, Z.671-673, 10-14 Jahre)

„Das macht total viel Spaß, weil da sind auch die Freunde und in den langen Sommerferien sieht man ja meistens seine Freunde nicht.“ (GD2, Z. 545-546, 6-9 Jahre)

Pädagogische Fachkräfte

Zudem benannten die Altersgruppen der 6-9-Jährigen sowie der 19-21-Jährigen die pädagogischen Fachkräfte vor Ort als einen Grund für die Inanspruchnahme der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Das personale Angebot scheint hier vor allem mit Blick auf die Entwicklungsstufen und hiermit verbundenen Entwicklungsaufgaben der jungen Menschen von Bedeutung zu sein. So wurden die pädagogischen Mitarbeiter*innen als Ansprechpartner*innen vor allem von der jüngsten Altersgruppe als ein wichtiger Orientierungspunkt benannt, die für die Nutzung der Angebote Offener Kinder- und Jugendarbeit unabdingbar seien. Auch von den Heranwachsenden wurden die pädagogischen Fachkräfte in der Rückschau als bedeutsam für den Besuch der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen benannt.

„Also MitarbeiterIn XY ist schon so ziemlich hier das, was alles zusammenhält.“ (GD25, Z. 434-435, 19-21 Jahre)

Interviewerin: Und was gefällt euch da jetzt besonders gut? „Da sind nette Mithelfer und das macht da auch total viel Spaß.“ (GD2, Z. 539-545, 6-9 Jahre)

Freiwilligkeit und Partizipation

Durchweg alle Altersgruppen bestätigten, dass Partizipation als wichtiges pädagogisches Prinzip in den Einrichtungen fest verankert ist und realisiert wird.

„Also da ist halt eine Frau, die sagt uns halt was mir machen können, aber wir müssen das halt nicht machen.“ (GD11, Z. 461-462, 10-14 Jahre)

„Die Kinder können da eigentlich entscheiden, nur halt die gehen da zu diesen Erwachsenen und dann fragen die ‚Können wir mal das und das Spiel spielen?‘ Wegen, letztes Mal bei der Disco, da war ich da und da hat einer so gefragt ‚Können wir mal die Reise nach Jerusalem spielen?‘ dann haben wir das gespielt. Das war eigentlich ziemlich lustig.“ (GD3, Z.694-697, 6-9 Jahre)

„Doch, also wird eigentlich immer rundgefragt, was man so mal machen will und ob man irgendwelche Wünsche hat, ob man irgendwie einen Ausflug irgendwo hinmachen möchte, ir-

gendwas bestimmtes an kreativen Sachen machen möchte. Also da wird sich schon nach gerichtet.“ (GD25, Z. 469-472, 19-21 Jahre)

Die Aussagen der Befragten zeigen, dass die pädagogischen Fachkräfte als Impulsgeber fungieren, sie schlagen zum einen Angebote vor und lassen den Nutzer*innen zum anderen die freie Wahl der Entscheidung.

Gründe gegen die Inanspruchnahme

Als Gründe gegen die Inanspruchnahme wurden vermehrt die Unbekanntheit der Einrichtungen und Angebote, die Rahmenbedingungen sowie mangelnder Bedarf und fehlende Zeit genannt.

Auffällig war generell, dass Themen wie Alkohol- und Drogenkonsum sowie Gewalt in Übach-Palenberg - nicht konkret in den Einrichtungen, sondern im Umfeld ebendieser - von allen Altersgruppen angesprochen und als Gründe gegen eine Inanspruchnahme genannt wurden.

„Also ich war mal bis zum Jugendzentrum spazieren von mir zuhause aus, von hier. Also mit meinen Eltern. Und dann haben wir einfach mal rein geguckt, dann sind da so viele Leute, ganz viele komische Typen raus gekommen. Und dann sind wir zügiger gegangen, weil das waren auch wieder so Halbstarke.“ (GD6, Z. 888-891, 6-9 Jahre)

„Ja da sind auch brutale Leute, die einen boxen.“ (GD6, Z. 799, 6-9 Jahre)

„Die da rauchen und kiffen. [...] Die da halt (unv.) ihren Joint drehen mit 14.“ (GD20, Z. 674-676, 15-18 Jahre)

Unbekanntheit der Einrichtungen

Generell wurde bei vielen jungen Menschen eine mangelnde Bekanntheit der Einrichtungen in allen Sozialräumen deutlich.

„Man hört von keinem da, also man hört da von keinem was. Also, ja, von Freunden, aber sonst, von der Gemeinde her nicht.“ (GD23, Z. 821-822, 15-18 Jahre)

„Also ich wusste noch nicht mal bisher, dass man da überhaupt nach der Schule reingehen kann.“ (GD16, Z. 1038-1039, 10-14 Jahre)

„Ich hab davon noch nie was gehört.“ (GD11, Z. 368, 10-14 Jahre)

„Ja, man wird ja nicht darauf aufmerksam gemacht. Also keiner sagt, dass da ein Jugendtreff ist. Man muss das selber herausfinden.“ (GD11, Z.374-375, 10-14 Jahre)

Die Gruppeninterviews zeigten, dass die Existenz der Einrichtungen nicht allen potenziellen Nutzer*innen bekannt ist. Darüber hinaus wurde deutlich, dass sich Informationen zu den Einrichtungen in erster Linie über Mundpropaganda verbreiten, ein offizieller Informationsweg, ersichtliche Beschilderungen sowie Öffentlichkeitsarbeit fehlen beziehungsweise erreichen nicht jeden.

Rahmenbedingungen

Die Rahmenbedingungen wurden ebenfalls als Grund für die Nicht-Nutzung aufgeführt. Hierzu zählen in erster Linie außerplanmäßige, personalbedingte Schließungen und nicht bedarfsgerechte Öffnungszeiten. Diesbezüglich vermuteten die Befragten zum einen, dass bei der Festlegung der Öffnungszeiten kein Abgleich mit den Schulzeiten und der Anreisedauer stattgefunden hat. Zum anderen komme es hin und wieder zu außerplanmäßigen Schließungen auf Grund von Urlaub, Krankheit oder anderweitigen beruflichen Verpflichtungen der Fachkräfte. Die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden äußerten in diesem Zusammenhang jedoch deutlich den Bedarf nach kontinuierlichen Öffnungszeiten.

„Man wusste nie, wann das offen ist.“ (GD22, Z. 837, 15-18 Jahre)

„Warum man nicht hingehen sollte. Das ist auch z.B. ein Grund, dass die manchmal spontan die Sachen absagen oder umlegen. Und dann ist das immer so, wenn du dann nichts davon weißt und dann bist du da. Und dann ist es geschlossen.“ (GD16, Z. 1059-1061, 10-14 Jahre)

„Ja auch z.B. wie, also dienstags und sonntags und samstags hat das [...] halt zu und das ist das Einzige, was man hier in W. machen kann, für einen Jugendlichen und das ist blöd.“ (GD9, Z. 377-378, 10-14 Jahre)

„Nee das ist so, die Öffnungszeiten die machen einfach so, manchmal denkt man sich so ‚Ja ey Bruder, lass ma so, ja so lass mal kurz, lass mal heute so zu K. gehen‘. Dann geht man so dahin und dann steht da so ja, heute ist geschlossen wegen dies und das oder so. Voll blöd.“ (GD9, Z. 976-978, 10-14 Jahre)

Diese Zitate veranschaulichen die Relevanz von kontinuierlichen, bedarfsgerechten und klaren Strukturen innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Urlaubs-, krankheits- oder terminbedingte Abweichungen von den regulären Öffnungszeiten müssen vermieden beziehungsweise durch andere Fachkräfte aufgefangen werden, um ein kontinuierliches Angebot sicherstellen zu können.

Ferner können, so die Befragten, auch Rahmenbedingungen den Zutritt zu bestimmten Einrichtungen verwehren, wie zum Beispiel das Alter.

„Ja. Wenn man älter wird, darf man da nicht mehr rein. Das geht, glaube ich, nur bis zur Siebten oder Achten.“ (GD23, Z. 489-490, 15-18 Jahre)

„In XY gibt es auch ein Jugendheim, da darf man aber erst ab 14 Jahren rein.“ (GD14, Z.643, 10-14 Jahre)

An diesen Beispielen wird deutlich, dass eine Altersbegrenzung der Angebote exkludierend wirken kann.

Zeitmangel

Darüber hinaus wurde ebenso der Zeitmangel als Grund gegen die Inanspruchnahme der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angeführt. Häufig seien die Befragten

durch den ganztägigen Aufenthalt in der Schule, Hausaufgaben und die Teilnahme an anderweitigen Freizeitangeboten zeitlich sehr eingeschränkt.

„Das lohnt sich auch einfach gar nicht. Also wenn man dann jetzt, wir haben ja dreimal die Woche lang oder viermal, wenn man dann um viertel vor vier Schule aus hat, eine halbe Stunde nach Hause fährt, dann noch Hausaufgaben macht, das lohnt sich überhaupt nicht, noch da hin zu fahren.“ (GD19, Z. 554-557, 15-18 Jahre)

„Also, ich habe davon schon länger gehört, also ich kenne auch die Veranstalter, aber ich komme da irgendwie nicht so, ich hab eigentlich nie Zeit dafür.“ (GD11, Z. 379-380, 10-14 Jahre)

Bedarfsdeckung in anderen Lebensbereichen

Als ein weiterer Grund gegen die Inanspruchnahme wurde die Bedarfsdeckung in anderen Lebensbereichen benannt: Nicht selten werden die Bedarfe der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden nach deren Angaben zu Hause oder aber durch andere Freizeittätigkeiten gedeckt, weshalb die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von ihnen nicht genutzt würden.

„Das ist halt nichts für mich. Ich fahre lieber Fahrrad. In meiner Freizeit fahre ich eigentlich nur Fahrrad.“ (GD24, Z. 824-825, 15-18 Jahre)

„Nein. Eigentlich nicht. Ich habe gar keine Lust, erstmal dahin zu gehen. Jetzt vom Weg her. Und weil da für mich jetzt nichts Interessantes ist. Kann ja sein, dass das alles gut ist und so, da. Aber es spricht mich jetzt nicht so wirklich an. Ich kann ja auch zu Hause dann irgendwas machen.“ (GD24, Z. 878-881, 15-18 Jahre)

„Man kann da sehr viel machen, aber ich bin da auch /. Bleibe eher Zuhause und eigentlich die Sachen habe ich auch häufig Zuhause. Das sind halt Sachen, die mich interessieren, dann habe ich die halt Zuhause. Ich habe da nicht unbedingt den Bezug da so hinzugehen.“ (GD18, Z. 1174-1177, 15-18 Jahre)

„Weiß ich nicht. Ich treffe mich lieber mit Freunden so zu Hause.“ (GD16, Z. 1050, 10-14 Jahre)

Da die Nutzungsgründe innerhalb der vier Altersgruppen variieren, werden die Spezifika der einzelnen Kohorten im Folgenden näher beleuchtet und auch Besonderheiten innerhalb der Sozialräume herausgestellt.

Besonderheiten im Alter von 6-9 Jahren

Im Altersvergleich zeigte sich deutlich, dass vor allem bei den 6-9-Jährigen eine verbreitete Unbekanntheit der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen vorherrscht. So gab es teilweise Gruppendiskussionen bei denen niemand die Angebote kannte. Sofern die Existenz der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bekannt war beziehungsweise sofern Bedarfe nicht anderweitig gedeckt wurden, zeigte sich, dass die Offenen Einrichtungen von den Kindern vor allem in den Ferien sowie bei besonderen Angeboten oder aber für private Feiern genutzt werden.

„Ich gehe in den Sommerferien immer dahin. Und dann können wir da spielen und so.“ (GD6, Z. 660, 6-9 Jahre)

„Also das ist in H. und die bieten da in den Sommerferien eine Woche Ferienspiele an und dann machen wir am letzten Tag was Besonderes und dann machen wir Nachtwanderungen und wir machen da auch Spiele auf dem Platz und essen dann auch. Man wird morgens gebracht und abends wird man wieder abgeholt.“ (GD2, Z.529-531, 6-9 Jahre)

„Da kann man immer hin und donnerstags, da fährt man mit dem Wohnmobil (...). Also das ist so ein Wagen und da fahren wir dann zum Spielplatz oder so und spielen dann da.“ (GD4, Z.872-874, 6-9 Jahre)

„Ich feiere da öfters meinen Geburtstag.“ (GD5, Z. 843, 6-9 Jahre)

Die Verpflegung spielt für diese Altersgruppe eine außerordentlich bedeutsame Rolle. Von den Kindern wurde die Versorgung mit Essen und Trinken als ein entscheidendes Nutzungskriterium betont.

„Da gibt es einen Billardtisch, Kicker, da kann man draußen Fußball spielen und dann ist da noch ein Imbiss, da gibt es noch Essen. Da kann man immer noch essen. Und das ist sozusagen wie im Kindergarten, da kann jeder hin und dann kann man da ja, so wie im Kindergarten spielen, man kriegt da auch Abendessen und es gibt da auch in den Ferien, kann man da auch hingehen. Und dann kriegt man da Frühstück und Mittagessen, aber dann kriegt man da kein Abendessen, weil das hört schon dann um vier Uhr oder so auf.“ (GD4, Z.623-628, 6-9 Jahre)

„Bei Jugendzentrum XY finde ich gut: Wenn wir auf dem Spielplatz/ Einen Ausflug dahin machen, hat der immer zu Trinken dabei. Und was ich noch besser finde. Der hat immer Kekse dabei.“ (GD5, Z. 1113-1114, 6-9 Jahre)

„Und zwar, ich habe da, ich esse da meistens und ich gehe da auch meistens hin und, weil das ist, ich gehe da montags hin.“ (GD4, Z. 870-871, 6-9 Jahre)

Ferner schätzt diese Altersgruppe die Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen auf Grund der Möglichkeit, Freunde zu treffen oder aber um neue Freundschaften zu knüpfen.

„Da kann man Freunde finden und da sind vielleicht sogar Freunde, die man schon hat und dann kann man da die Zeit vertreiben, indem man dann da spielt und so.“ (GD4, Z. 668-669, 6-9 Jahre)

„Da sind nette Mithelfer und das macht total viel Spaß, weil da sind auch die Freunde und in den langen Sommerferien sieht man ja meistens seine Freunde nicht. Ok man kann mit denen spielen, aber in der Schule sieht man die ja halt meistens und da trifft man seine Freunde wieder und das ist dann sowas wie Schule in den Ferien, nur ohne lernen. Das ist cool.“ (GD2, Z. 545-548, 6-9 Jahre)

Gründe gegen eine Inanspruchnahme wurden kaum genannt. Generell sind Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit für diese Altersgruppe sehr ansprechend, jedoch größtenteils noch unbekannt.

Besonderheiten im Alter von 10-14 Jahren

Die Gruppe der 10-14-Jährigen nutzt die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nach eigenen Angaben in erster Linie, um Freunde zu treffen. Darüber hinaus nehmen noch einige von ihnen gerne an den Angeboten dieser Einrichtungen teil.

„Ja, auch. Und dann so mit ganz vielen Freunden treffen. Weil zu Hause, da geht das halt nicht immer.“ (GD15, Z. 707-708, 10-14 Jahre)

„Ja, da kann man sich einfach mit Freunden treffen. Da bin ich jetzt drei Mal hingegangen. Und viele Freunde gehen jedes Wochenende dahin.“ (GD12, Z.454-455, 10-14 Jahre)

„Also ich gehe da meistens immer hin, um mich mit Freunden zu treffen. Um da Billard zu spielen oder um an den Computer zu gehen und halt eigentlich nur wegen Freunde treffen und so. Was mit denen da zu machen oder so.“ (GD9, Z.671-673, 10-14 Jahre)

„Weil da gibt es auch schöne Sachen. Angebote. Kochen. Wir kochen da manchmal. Oder basteln. Oder gehen Schlittschuhfahren.“ (GD13, Z. 392-393, 10-14 Jahre)

Aus dem Datenmaterial wurde deutlich, dass im Vergleich zu der vorherigen Altersgruppe weitaus mehr Gründe gegen eine Inanspruchnahme der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit angeführt wurden. Neben den bereits oben aufgeführten Gründen wurde vermehrt der Konsum von Rauschmitteln genannt. Besonders häufig wurde dies für die Sozialräume Übach-Palenberg und Waldfeucht angeführt.

„Bei uns war auch noch ein Jugendheim. Aber da wurden dann Drogen und so gedealt. Und das ist dann/ Ja, das war dann nicht mehr. Und jetzt will sich ja einer aus Ort XY da drum kümmern. Wo es dann von mittags bis abends geöffnet ist.“ (GD15, Z. 545-547, 10-14 Jahre)

„Die dann um fünf Uhr schon betrunken sind. Ja. Oder die kiffen auch manchmal da. Vor dem Jugendzentrum.“ (GD12, Z.594-596, 10-14 Jahre)

Darüber hinaus berichteten die Befragten, die 10-14 Jahre alt sind, dass die Angebote in den Einrichtungen teilweise nicht altersspezifisch gestaltet sind, beziehungsweise ihrem altersbedingten Bedürfnissen nicht gerecht werden.

„Sagen wir es mal so: Da sind mehr kleinere Kinder. Also halt Jüngere. Es ist etwas für die Jüngeren.“ (GD13, Z. 464-465, 10-14 Jahre)

Besonderheiten im Alter von 15-18 Jahren

Spezifisch für diese Altersgruppe ist die gelegentliche Inanspruchnahme der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Treffpunkt. Es zeigte sich, dass sich die Jugendlichen in diesem Alter meistens draußen treffen und ihre Zeit außerhalb von Einrichtungen verbringen. Bei niedrigen Temperaturen oder schlechtem Wetter bieten ihnen die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit einen Rückzugsort. Diese werden oftmals nicht regelmäßig besucht, sondern nur nach Bedarf.

„Doch. Ins Jugendzentrum XY. Ab und zu mal, wenn es zu kalt ist.“ (GD24, Z. 570, 15-18 Jahre)

„Ja. Freitags hat das ja auf. Und dann wenn es draußen kalt ist und wir Langeweile haben, dann setzen wir uns da rein.“ (GD24, Z. 583-584, 15-18 Jahre)

„Jetzt wo es auch kälter wird, da gehen wir einfach mal da rein, weil sonst können wir auch nicht so lange draußen bleiben, weil jetzt wird es auch schneller dunkel.“ (GD18, Z. 739-743, 15-18 Jahre)

Die Jugendlichen gestalten ihre Freizeit weitgehend selbstbestimmt. Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden dabei als alternative Freizeitbeschäftigung und Möglichkeit gesehen, das Elternhaus zu verlassen.

„Ja sicher geht man dahin. Man will ja auch mal was anderes tun, als nur Zuhause sitzen.“ (GD22, Z. 1038-1039, 15-18 Jahre)

Deutlich wurde, dass die Nutzung in der Regel in Gruppen und nicht als Einzelperson vollzogen wird. In dieser Lebensphase findet typischerweise eine verstärkte Orientierung an der Gleichaltrigengruppe statt, die sich auch im Nutzungsverhalten der Befragten niederschlägt.

„Ja, also die kommen eigentlich immer in ihrer Gruppe. Da gibt es niemanden, der so alleine mal dahin kommt.“ (GD24, Z. 657-658, 15-18 Jahre)

Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass Einzelpersonen sich ohne den Rückhalt der Gruppe bei der Nutzung gehemmt fühlen oder nicht kommen, weil sie ihre Freund*innen dort nicht treffen.

„Also ich war einmal da mit Person XY. Ich meine, ich fand das auch echt gut. Da waren sehr viele Sachen, die mir dann auch gefallen haben. Aber irgendwie kommen da meine Freunde nicht wirklich oft hin.“ (GD24, Z. 813-815, 15-18 Jahre)

„Weil da meine Freunde nicht hingegangen sind. Also bin ich da auch nicht hingegangen. Also, man geht da ja nicht alleine hin, ne. Sonst wäre das ja komisch.“ (GD21, Z. 480-482, 15-18 Jahre)

Sichtbar wurde, dass die ehrenamtliche Mitwirkung der Jugendlichen in den Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit meist aus einem guten und langjährigen Verhältnis zu den Fachkräften und Besucher*innen vor Ort entsteht.

„Also ich bin jetzt seit ungefähr drei Jahren da. Ich weiß gar nicht mehr wie ich da rein gekommen bin. Ich glaube mit meiner großen Schwester irgendwie. Keine Ahnung. Auf jeden Fall: Ich verstehe mich wirklich gut mit den Leuten da. Und mit dem Chef da halt auch. Und ich hatte sonst nichts zu tun. Dann habe ich mir gedacht: "Ja. Gehst du mal dahin." Hat mir gut gefallen. Und jetzt bin ich da halt Ehrenamtlerin.“ (GD24, Z. 593-597)

Bezüglich der Gründe gegen eine Inanspruchnahme berichteten die Befragten von unsozialem Verhalten der Besucher*innen, welche den Ruf der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schädigen würden. Dies führten vor allem Jugendliche in Übach-Palenberg und Selfkant an.

„Also ist so ein bisschen assig, da, finde ich. Und deswegen würde ich da auch nie hingehen.“ (GD21, Z. 501-502, 15-18 Jahre)

„Ja. Weil, ist ja nicht so, dass die nur draußen stehen würden und so. Aber dann kommt auch mal einer an und macht einen dummen Kommentar oder sonst irgendwas oder ‚Geh weg!‘ und ‚Komm nicht mehr wieder!‘ und so, ja.“ (GD23, Z. 1132-1134, 15-18 Jahre)

Ebenso wie die 10-14-Jährigen nutzt auch diese Altersgruppe die Angebote oft nicht, da sie ihrem Alter nicht entsprechen würden. Sie möchten sich von den Jüngeren abgrenzen und unter sich sein.

„Vor allem man möchte halt nicht die ganze Zeit mit den kleinen Kindern/ Also ich weiß nicht, das ist immer so doof, wenn da jetzt die ganze Zeit so für mich oder jetzt für unsere Altersklasse so Zwölfjährige dann rumlaufen, immer schreien, irgendwas rumwerfen und sich gegenseitig beschimpfen oder was. Muss nicht sein.“ (GD18, Z. 778-781, 15-18 Jahre)

Besonderheiten im Alter von 19-21 Jahren

Viele Einrichtungen berichteten bereits bei der Kontaktaufnahme im Vorfeld der Datenerhebung, dass diese lediglich von wenigen Heranwachsenden im Alter von 19-21 Jahren besucht werden würden. Die Heranwachsenden äußern zwar den Wunsch und auch das Bedürfnis, die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gelegentlich zu besuchen, allerdings fehle es in erster Linie an Zeit auf Grund von Ausbildung, Studium oder Schule sowie selbstständiger Freizeitgestaltung.

„Und sonst, sind die Angebote hier auch eher für die Jüngeren und jetzt hier wir Älteren, wir sind alle, haben länger Schule oder sind schon im Berufsleben, dann bleibt das einfach mal auf der Strecke liegen, wenn man einfach keine Zeit mehr dafür hat.“ (GD25, Z.644-647, 19-21 Jahre)

„Bin länger in der Schule jetzt, so und dann weniger Zeit und dann in der Zeit mache ich halt was anders. Aber auch mit Freunden treffen halt so.“ (GD25, Z.377-378, 19-21 Jahre)

„Auch seltener, jetzt wo ich in der Ausbildung bin, hat keiner Zeit, abends bin ich dann platt, will dann ins Bett schlafen oder so. Deswegen.“ (GD25, Z.387-388, 19-21 Jahre)

Diese Gruppe der Besucher*innen zeichnet sich dabei oft durch eine langjährige Inanspruchnahme der Einrichtungen aus. Oftmals sind über die Jahre enge Freundschaften entstanden und die Besucher*innen engagieren sich auch ehrenamtlich in der Einrichtung. Trotz seltener Nutzung fühlen sie sich weiterhin mit der Einrichtung verbunden.

„Ich mein, hier ist ja auch so ein bisschen vereinsintern hier auch noch. Also ich sehe mich hier um und gucke, hier der n.n. ist früher mit ins Zeltlager, also wir sind alle früher mit ins Zeltlager gefahren eigentlich, daher kennt man sich auch so ein bisschen untereinander. Wir fahren alle als Betreuer mit und n.n. vorne, der ist, ja ich will jetzt nicht sagen alt eingeschworen, aber [...] Ist einfach so. Man kennt sich eben untereinander.“ (GD25, Z.606-611, 19-21 Jahre)

Für diese Altersgruppe stellen die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verstärkt Anlaufstellen dar, um sich vom Elternhaus zu distanzieren und ungestört zu sein. Das große Raumangebot wird dabei als besonders positiv erachtet.

„Ja, einfach ein Ort zu haben, wo man sich treffen kann, halt so ein Raum. Wir hatten schon so ein Raum mit, weiß ich nicht was, nem Kicker und was zu trinken und einfach alles, wo man sich mal untergestört treffen kann und hier stört man ja auch kein, wenn man Musik hört oder weiß ich nicht. Raus aus dem Elternhaus.“ (GD25, Z.319-322, 19-21 Jahre)

„Einfach der Platz. Hier ist einfach viel Platz. Hier kann man mal mit 20 Leuten sein, das ist halt so. Das willst du zu Hause ja auch nicht machen jeden Tag.“ (GD25, Z. 395-361, 19-21 Jahre)

Insgesamt zeigte die Datenanalyse, dass der Nutzungsbedarf der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden an vorgegebenen Angeboten mit fortschreitendem Alter abnimmt und sich altersspezifisch unterschiedliche Gründe für beziehungsweise gegen die Inanspruchnahme entwickeln.

4.3 Veränderungsbedarfe

4.3.1 Veränderungsbedarfe aus Sicht der Expert*innen

Die Rahmenbedingungen, die das Aufwachsen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden in den untersuchten Sozialräumen bestimmen, sind - wie in den vergangenen Kapiteln deutlich wurde - von unterschiedlichen Aspekten geprägt. Neben sozialraumbezogenen Besonderheiten wurden auch zahlreiche gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse und deren Auswirkungen auf das Leben von jungen Menschen erörtert.

Um den Bedürfnissen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden bestmöglich nachzukommen und diese in ihrer (Persönlichkeits-)Entwicklung optimal zu begleiten und zu fördern, bedarf es aus Sicht der befragten Expert*innen zahlreicher Veränderungen, die sich sowohl auf die gesamtgesellschaftliche Ebene als auch auf die Ebene der konkreten Sozialräume und die darin befindlichen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beziehen.

Veränderungsbedarfe auf gesamtgesellschaftlicher Ebene

Auf gesamtgesellschaftlicher Ebene wünschen sich die befragten Expert*innen, dass Kinder, Jugendliche und Heranwachsenden mehr Wertschätzung erfahren, ernst genommen und mit ihren Bedürfnissen besser wahrgenommen werden. Dafür erwarteten sie ein steigendes Interesse staatlicher Instanzen sowie der Gesellschaft im Allgemeinen, junge Menschen zu begleiten, sie in ihrer Entwicklung zu fördern und ihnen Orientierung, Werte und Sicherheit zu vermitteln. Die Verbandsvertreter*innen formulierten in diesem Zusammenhang mit Blick auf den zunehmenden Wegfall kirchlicher Strukturen und Angebote insbesondere das Anliegen, dass andere gesellschaftliche Verantwortungsträger diesen Wegfall kompensieren. Auch Eltern sollten nach Auffassung der Expert*innen zukünftig weniger unter dem Druck stehen, zum Erreichen eines bestimmten Lebensstandard beide berufstätig sein zu müssen und so vermehrt Zeit mit ihren Kindern verbringen können.

Aufgrund der wahrgenommenen steigenden sozialen Ungleichheit und den erschwerten sozialen Aufstiegsmöglichkeiten wünschen sich die Expert*innen zudem einen verbesserten Zugang zu Bildung sowie mehr berufliche Perspektiven und Unterstützungsmöglichkeiten für alle jungen Menschen ungeachtet ihrer sozialen Herkunft.

„Also ich würde denen wünschen, dass sie Menschen um sich herum haben, die sie wirklich wahrnehmen, die sie wirklich ernst nehmen, die sie auch wirklich begleiten [...] Also das würde ich denen halt wünschen. Ich würde denen wünschen, dass sie Freiräume behalten, für sich selber Entscheidungen zu treffen, Dinge auszuprobieren. Und den Jugendlichen würde ich wünschen (...) ja, dass sie ein bisschen mehr Perspektive haben. [...] Und ja, also da würde ich denen halt einfach wünschen, dass sie wieder mehr spüren, dass was sie selber können, was sie selber halt wert sind. Dass das auch irgendwo ankommt und dass sie damit was erreichen können für sich selber.“ (B5, Z.1108-1135)

Ausdrücklich wurde dabei von allen Expert*innen die Forderung nach Entschleunigung, mehr Zeit und größeren Freiräumen für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende formuliert. Freiräume, in denen die jungen Menschen eigene Entscheidungen treffen, Dinge ausprobieren, sich einbringen und mitbestimmen können, dabei gleichzeitig Raum und Zeit haben, Kind beziehungsweise Jugendlicher oder Heranwachsender zu sein und sich frei zu entwickeln.

„Ich denke es trifft vielleicht der Begriff Freiheit für alles. Also Freiheit an Selbstbestimmung, Freiheit an Wert für sich selbst zu finden, an Individualität. Und ich denke das kann man auch einfach noch ganz vielseitig fortführen. Aber dass sie die Entscheidungen selbst treffen können.“ (B9, Z.1163-1166)

Die Verbandsvertreter*innen betonten in diesem Kontext insbesondere den Wunsch nach einer Reduzierung des Lern- und Leistungsdrucks sowie nach einem Wegfall der permanenten Beurteilung junger Menschen durch Fachkräfte (z.B. durch Erzieher*innen im Kindergarten oder Lehrkräfte in der Schule). Sie wünschen sich mehr zweckfreie Räume für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende und mehr Zeit, in der diese Verbände oder Sportvereine aufsuchen oder sich lediglich entspannen und zur Ruhe kommen können.

Zudem betonten sie die Notwendigkeit, entsprechende Räumlichkeiten für die jungen Menschen und die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit im Kreisgebiet zu sichern, da diese nach Wahrnehmung der Verbandsvertreter*innen durch den Wegfall kirchlicher Räumlichkeiten bedingt durch die Umstrukturierung der Pfarrgemeinden und dem damit einhergehenden Rückzug aus den ländlichen Gebieten des Kreises weniger werden.

Gefordert wurde von den Interviewten, dass der Staat wieder vermehrt Anstrengungen zur bedarfsgerechten Begleitung junger Menschen übernimmt, für diese da ist und ein Gemeinschaftsgefühl in der Gesellschaft erzeugt, um den Zusammenhalt und die Solidarität der Menschen zu fördern und Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden die Rahmenbedingungen für ein gelingendes Aufwachsen in einer stabilen Gemeinschaft zu gewährleisten.

„Ich würde mir für die Kinder und Jugendlichen wünschen, dass es da eben auch eine Struktur gibt, staatliche Strukturen, die diese Angebote, die wir gerade beschrieben haben [...] ja, vorhält. Also das dieser Staat sich auch darum bemüht, dass die Strukturen, die einmal da sind, am Leben erhalten werden und das die halt an die tatsächlich vorherrschenden Bedingungen, Lebensbedingungen auch angepasst werden. [...] Und das würde ich mir halt wünschen, dass man die Strukturen, die einmal noch da sind, nicht noch weiter zurückfährt. Und ja, diese Jugendlichen einfach auch begleiten will. In Form von Bildung, in Form von [...] ja Begleitung jugendpflegerischer Art und so weiter. Das man einfach auch mal da ist und so ein Quäntchen an Gemeinschaftsgefühl in der Gesellschaft noch aufrechterhalten kann.“ (B7, Z.1137-1154)

Aufgrund der zunehmenden Komplexität dieser Rahmenbedingungen wird nach Auffassung der Expert*innen auch zukünftig ein großer Bedarf an Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bestehen. Konträr dazu gaben die Interviewten jedoch an, ein abnehmendes staatliches Interesse wahrzunehmen, Kinder, Jugendliche und Heranwachsende zu begleiten und entsprechende Angebote bereitzuhalten. Sie forderten neben einer sicheren und langfristigen Finanzierung der Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen zudem einen Paradigmenwechsel hin zu vermehrter Bereitstellung und Förderung präventiver Kinder- und Jugendarbeit, um Problemlagen vorzubeugen. Die derzeitigen Einsparungen in Bereichen wie der Jugendpflege, dem Jugendschutz oder der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wurden hochkritisch und auch unter finanziellen Gesichtspunkten langfristig als kontraproduktiv bewertet.

„Wenn ich [...] diese Entwicklungen sehe von den Kommunen her, ob es Jugendpflege ist, Jugendschutz, ne diese präventive Arbeit, es wird IMMER MEHR am falschen Ende eingespart. Weil gerade die Kommunen haben sich das ja ein Stück weit, oder das Land oder der Bund, hat sich das selbst zuzuschreiben nach dem Motto: Man spart an falschen Ecken und Kanten, weil man das Präventive weglässt und die Nachfolge, die Hilfen zur Erziehung, die explodieren förmlich. [...] Man spart den Jugendschutz ein, man spart die Jugendpflege ein, man spart an den Jugendzentren ein, ne. //Und das ist der VÖLLIG// verkehrte Weg.“ (B12, Z.1844-1854)

Alle Expert*innen wünschen sich, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit in Zukunft ein fester Bestandteil der Gesellschaft sein wird und sie ihre teilweise negative Außenwirkung und die Ablehnung durch einen Teil der Bevölkerung durch intensive Öffentlichkeitsarbeit mildern kann. Dabei betonten sie die Notwendigkeit von mehr Offenheit und Unvoreingenommenheit von der Gesellschaft sowie eine größere Wertschätzung des Berufsstandes, die insbesondere auch auf politischer Ebene eingefordert werden müsste.

„Ich würde mir einfach wünschen, dass die Offene Jugendarbeit [...] ein fester Bezugspunkt ist. Das es A in den Köpfen drin ist: das gibt es, das ist was Gutes, was Tolles und wenn ich was habe, will, brauche, möchte dahin gehen kann, weil es Ressourcen für mich bereitstellt. In Form von Räumlichkeiten, in Form von Personen, in Form von Erlebnissen, von Ansprechpartnern, Sicherheit, Orientierung. Ich kann mich da austoben.“ (B19, Z.814-818)

„Ich würde mir halt auch wünschen, dass so die Bevölkerung manchmal so ein Stück weit offener ist für die Jugendarbeit und dann auch sagt ne ‚Ich gucke mir das erst einmal an‘ anstatt mit Vorurteilen einfach umzugehen.“ (B12, Z. 1319-1321)

Auch die Jugendpfleger*innen bestätigten dieses Anliegen und äußerten in diesem Kontext den Wunsch, dass die Offene Kinder- und Jugendarbeit mehr Beachtung in Öffentlichkeit und Politik erhält und auch die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit vermehrt als Expert*innen für Veränderungsprozesse im Kreisgebiet einbezogen werden. Konkret wurde von ihnen beispielsweise gefordert, dass das Thema „Offene Kinder- und Jugendarbeit“ regelmäßig im Jugendhilfeausschuss berücksichtigt wird.

Die Verbandsvertreter*innen formulierten zudem den Bedarf, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen kostengünstige Mobilität innerhalb des Kreises auch außerhalb des Schulkontextes z.B. in Form eines Monatstickets zu gewährleisten. Dafür müssten zudem auch die vorhandenen Verbindungen des öffentlichen Nahverkehrs entsprechend ausgebaut werden.

Veränderungen auf Ebene der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Um die in den vorherigen Kapiteln dargestellten Prinzipien umzusetzen und die dargestellten Aufgaben professionell und bestmöglich bewältigen zu können, bedarf es nach Meinung der befragten Expert*innen verschiedener Veränderungen. Als zentral wurde dabei von vielen der Interviewten der Bedarf nach mehr personellen, finanziellen und materiellen Ressourcen benannt.

„Natürlich kann man jetzt sagen, wir hätten gerne einen Raum mehr oder wir hätten gerne eine Playstation 4, einen Flachbildfernseher oder wir hätten gerne Baumaterial, aber die Wünsche um das alles zu machen oder den Bedarfen gerecht zu werden, da müssen Sachen auf der Metaebene geändert werden oder optimiert werden. Dass wir das runterbrechen können auf die Bedürfnisse der Jugendlichen, also da jetzt diese kleinen Wünsche oder direkt Wünsche [...], da können wir eine ganze Liste schreiben, da würden wir gar nicht mehr aufhören, aber es bleibt letzten Endes bei den Metasachen Zeit, Geld, Personen hängen. Wofür in unserem Berufszweig //wir immer kämpfen//.“ (B19, Z.760-767)

Der Wunsch nach erweiterten personellen Ressourcen wurde von einigen der Fachkräfte dahingehend konkretisiert, dass diese sich eine weitere Fachkraft mit sozialpädagogischem/sozialarbeiterischem Ausbildungshintergrund wünschen, um sowohl die Möglichkeit des fachlichen Austausch zu besitzen als auch mehr den Bedarfen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden in den Sozialräumen nachkommen und die Öffnung der Einrichtung kontinuierlich (z.B. auch im Krankheits- oder Urlaubsfall) gewährleisten zu können.

„Also wenn ich mir jetzt gerade etwas wünschen dürfte, dann ist natürlich ein weiterer Mitarbeiter / Ne, also selbst 50 Prozent wäre mal ein Traum. [...] Genau, //also dadurch, dass /Als // kleine Offene Tür bin ich ja nun einmal alleine als hundertprozentiger Sozialarbeiter. Und das

merke ich. Also gerade auch bei dem Klientel, was ich habe, bei den Angeboten, die ich gerne machen würde - wo aber wirklich noch wichtig ist, dass da wer Zweites dabei wäre, ist das ein riesen Thema. Und das ist ganz ganz oben auf der Wunschliste. Gerade weil es schon auch eher das Gefühl ist, ich bin so eine Insel für mich, ne und muss halt quasi auch gucken, wie ich das so hinbekomme.“ (B11, Z.862-873)

Durch weitere personelle Ressourcen könne beispielsweise auch der derzeit nicht mit Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit versorgte Sozialraum Gangelt abgedeckt werden, welcher bislang lediglich temporär (z.B. im Rahmen von „Karnevalsaktionen“) beachtet werden könne oder es könnten auch vermehrt Angebote in Sozialräumen angeboten werden, in welchen derzeit aufgrund der begrenzten personellen Ressourcen nur wenige Angebote bereitstünden. Denn auch in diesen konnte von den Expert*innen ein Bedarf nach gezielten Angeboten vor Ort wahrgenommen werden, auch wenn es dort bislang keine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt.

„Alle Ecken haben ihre Schwierigkeiten. Aber da, wo garnichts ist //da kannst du auch nichts interviewen.“ (B20, Z.950-951)

Im Kontext der personellen Ausstattung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wurde von einigen Expert*innen zudem betont, dass diese sich Mitarbeiter*innen beider Geschlechter in den jeweiligen Einrichtungen wünschen, um so auch den geschlechtsspezifischen Bedarfen und Bedürfnissen der Besucher*innen nachkommen zu können und für Besucher*innen beider Geschlechter gleichermaßen ansprechend zu sein. Diesbezüglich wurde auch ein Veränderungsbedarf auf konzeptioneller Ebene angeführt: Einige Expert*innen streben in ihren Einrichtungen den Ausbau geschlechtsspezifischer Angebote an.

Neben dem Bedarf nach weiterem Fachpersonal äußerten die Expert*innen auch den Bedarf nach personellen Ressourcen in Form von Ehrenamtlichen (z.B. für die Sicherung der Angebote aufgrund der gestiegenen Nachfrage an Betreuungsplätzen während der Ferien oder für die Wochenendöffnung). Für viele Einrichtungen, die zur Aufrechterhaltung ihrer vielfältigen Angebote auf ehrenamtliche Kräfte angewiesen sind, habe sich die Suche nach geeigneten Freiwilligen in den vergangenen Jahren deutlich erschwert. Einige Expert*innen schilderten einen erhöhten Schulungsbedarf und die Notwendigkeit einer vergrößerten Investition in die Entwicklung des Teams (z.B. in Form von zeitlichen Ressourcen zur Anleitung, Fortbildung, Hilfestellung, Reflexion), wofür vermehrt Ressourcen benötigt würden.

Auch wurde der Wunsch nach vermehrter Finanzierung von Honorarkräften, Praktikanten- und Freiwilligendienststellen durch die Stadt beziehungsweise (Kirchen-)Gemeinden formuliert.

Dieser Bedarf nach erweiterten personellen Ressourcen steht in enger Verbindung zum Bedarf nach größeren finanziellen Ressourcen. Die Interviewten äußerten den Wunsch nach

größerer finanzieller Unterstützung für Projekte sowie nach mehr finanziellen Ressourcen für die alltägliche Arbeit. Viele der Einrichtungen müssten aufgrund des wahrgenommenen steigenden Bedürfnisses nach Versorgung mit Essen und Trinken bereits einen erheblichen Anteil ihres Budgets für Lebensmittel verwenden, wodurch lediglich geringe Mittel für spezielle Angebote, Aktionen, Großprojekte, Wochenendöffnung oder Ausflüge verbleiben würden. Auch könnten durch weitere finanzielle wie personelle Ressourcen weitere mobile Angebote realisiert werden, um auch die nicht mobilen Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden zu erreichen.

„Ja und [...] wie gesagt bei uns ist das Essen ja kostenlos. Da geht also die Hälfte meines Geldes, meines Jahresbudgets, geht für Lebensmittel drauf. [...] Dadurch mache ich auch weniger so Großprojekte, ne. An anderer Stelle muss man dann sparen und / Das wäre natürlich schön, wenn man dann einfach auch einen Puffer hätte und sagen könnte „Okay, ich kann alle verpflegen. Ich kann auch mal eine Cola kaufen oder so, ne. [...] Kostenlos ausgeben. Und kann aber dann vielleicht auch noch einen Ausflug [...] mal weiß ich nicht wohin machen. So mit allen. Und einen Bus mieten oder so. Einen Bus mieten geht GAR NICHT.“ (B13, Z. 1385-1395)

„Also Sonntagsöffnungszeiten wird auf jeden Fall sehr sehr gut angenommen. Also das spiegelt sich ja auch in den Besucherzahlen wieder, dass das [...] ja wichtig ist, dass das stattfindet. Von daher war mir das auch noch einmal ein Anliegen, dass es auch irgendwie auch wieder stemmbar und finanzierbar ist.“ (B11, Z.675-678)

„Bei uns ist das wirklich so, ja im Moment gibt es ja diesen Kulturrucksack, dieses Förderprojekt, das / also ich jetzt mal überlegt, wenn das wegbrechen würde, wäre das für uns wirklich eine Katastrophe, weil wir da ganz viele Dinge drüber fördern. Wir haben auch so einen Schwerpunkt auf Kunst und Kultur/ also ich habe den in die Richtung gesetzt und ein bisschen Mädchenarbeit. Und da deckt das natürlich sehr viel ab. Was ein bisschen schade ist, weil alles Sportliche, diese Dinge kriegen wir halt nicht finanziert. Also man könnte da auch richtig coole Events aufziehen und machen und da wirklich was / [...] Das kriegen wir natürlich alles nicht finanziert im Moment.“ (B20, Z.714-721)

In diesem Zusammenhang wurde auch der Bedarf nach einer Überarbeitung des Verfahrens zur Beantragung von Fördermitteln formuliert, da dieses von vielen der befragten Fachkräfte als sehr umfangreich, zeitintensiv und unübersichtlich erachtet wird. Zudem sei problematisch, dass sich Fördermöglichkeiten meist nur auf innovative Projekte zu wechselnden Themen beschränken und weniger auf Alltägliches und Kontinuierliches, was es nach Auffassung einiger Fachkräfte insbesondere im Zusammenhang mit den dargestellten Bedarfen und Bedürfnissen von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden zu überdenken gilt.

„Man kann ja wirklich überall Geld bekommen, für gewisse Projekte. Das ist eigentlich nicht so das Problem. Aber ich finde diese Antragsverfahren sind //recht// umfangreich, so. [...]und es muss immer etwas NEUES sein. Und das finde ich so schade. Warum nicht auch, ne Geld geben für Sachen, die gut laufen und die unterstützenswert sind, so.“ (B13, Z. 1400-1408)

„Es wird gestreut an Fördermitteln wie verrückt und im Endeffekt muss man sich von einer Richtlinie zur anderen durchtasten und durchhüpfen und schauen, was die wieder für Fristen haben und was weiß ich nicht. //Das ist ein riesiger Wust ist das.“ (B12, Z.1433-1436)

Diesen Veränderungsbedarf nach vereinfachten Möglichkeiten des Zugriffs auf finanzielle Ressourcen wurde ebenso von den Verbandsvertreter*innen bestätigt.

Die Expert*innen äußerten den Wunsch nach Vielfalt innerhalb ihrer Besucherschaft. Um diese zu erreichen, sei eine kontinuierliche Arbeit an der Außenwirkung und Selbstdarstellung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit unabdingbar. Als ein hemmender Faktor für die Kontaktaufnahme oder den Besuch einer Einrichtung junger Menschen wurde von einigen Fachkräften der christliche Hintergrund mancher Einrichtungen vermutet. In diesem Kontext ergebe sich der Veränderungsbedarf, vermehrt Anstrengungen zur Darstellung der Offenheit der Einrichtung auch seitens des Trägers zu unternehmen, um so möglichst alle Kinder, Jugendliche und Heranwachsende unabhängig von einer speziellen Religionszugehörigkeit anzusprechen und mögliche Barrieren abzubauen.

„Also ich denke, bei uns ist natürlich: Wir sind eine evangelische Einrichtung. Das ist natürlich erst einmal ein Stempel auch. Und dann deutlich zu machen „Wir sind für alle offen. Für alle Kulturen.“ Das ist natürlich auch erst einmal nicht so leicht, ne. Da müsste dann sicherlich auch auf Trägerseite einiges passieren [...] Das können wir Jugendarbeiter ja nicht immer nur alleine dann auch schaffen, so Strukturen zu schaffen mit anderen Gemeinden [...] und so weiter. Also da / Ich glaube, das ist einfach das, dass man diese [...] Offenheit, die wir haben, das muss man auch kommunizieren und ja einfach das deutlich machen. Das ist so die Schwierigkeit in dem Punkt. [...] Jetzt auch mit den //Flüchtlingskindern//.“ (B13, Z.1279-1286)

Ein weiterer zentraler Veränderungsbedarf im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit wurde von den Interviewten mit Blick auf die derzeitige Art und Weise der Werbung für die Einrichtung und der Bekanntmachung von Angeboten formuliert: Gewünscht wird ein zentrales Medium zur Präsentation von Informationen über ihre Einrichtungen und Angebote, welches alle Kinder, Jugendliche und Heranwachsenden erreicht. Einige Interviewte regten an, dass ein solches Medium beziehungsweise eine solche Plattform von der Stadt oder dem Kreis erarbeitet und gepflegt werden sollte, um allen interessierten Bürger*innen einen schnellen und umfassenden Überblick über alle Angebote im Kreisgebiet zu ermöglichen.

Neben dieser Plattform äußerten die Fachkräfte zudem den Bedarf eines dienstlichen Facebook- sowie WhatsApp-Zugangs, um der veränderten Bedeutung der Medien Rechnung zu tragen und damit zielgruppenorientiert auf (potentielle) Besucher*innen zugehen zu können, mit diesen in Kontakt zu treten, über Angebote zu informieren und moderne wie wirksame Öffentlichkeitsarbeit leisten zu können.

„Also es muss auch irgendwie ein Medium geben, eine Stelle, die es ermöglicht, dass die Jugendlichen, die ihre Interessen wahrnehmen möchten, auch an diese Informationen rankommen. Ich habe also den Eindruck es gibt zehn verschiedene Möglichkeiten irgendwie ob Instagram, Twitter, facebook, Zeitung A, Amtsblatt, SuperMittwoch, SuperSonntag, Kirchenzeitung usw. [...] Aber es gibt keine, die auch wirklich an DIE Leute herankommt.“ (B6, Z.404-412)

Im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit weiteren im Sozialraum relevanten Akteur*innen äußerten die Expert*innen den Wunsch nach einer besseren Vernetzung der Helfer*innen. In diesem Zusammenhang wurde beispielsweise unter anderem das Anliegen einiger Interviewten nach einer besseren Zusammenarbeit und mehr Austausch mit den ortsansässigen Schulen betont. Dieses wurde insbesondere auch von den Vertreter*innen der Verbände hervorgehoben. Die Schule müsse ihrer Auffassung nach insbesondere aufgrund ihres subjektiven Bedeutungszuwachses sowie der dargestellten Entwicklung hin zum Lebensraum für Schüler*innen als Kooperationspartner von allen Anbietern von Kinder- und Jugendangeboten neu fokussiert werden.

Aber auch trägerintern beschrieben einige Fachkräfte die nicht vorhandene Vernetzung unter den Helfer*innen als problematisch, da dadurch auch der fachliche Austausch fehle. Verstärkt werde diese Problematik in einigen Fällen noch durch eine Stellenstruktur, in der Fach- und Dienstaufsicht getrennt seien und so kaum Austauschmöglichkeiten gegeben seien.

Eine verbesserte Zusammenarbeit und Vernetzung wünschen sich die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auch mit dem Kreis. In diesem Zusammenhang wurde von einigen Interviewten der Bedarf nach mehr Austausch und Treffen mit den Angestellten des Jugendamtes sowie einer insgesamt besseren Wahrnehmung der Offenen Arbeit durch die Städte geäußert. Die Fachkräfte wünschen sich, von den städtischen Mitarbeiter*innen und Mitarbeitern als Expert*innen wahrgenommen und in Veränderungsprozesse einbezogen zu werden.

„Und ja, dass man uns halt einfach mal so in der Form wahrnimmt, dass man sich auch gemeinsam hinsetzt. Das man uns auch, so wie jetzt heute, als Experten sieht und auch einfach mal darüber spricht und sagt: ‚Wie ist das denn für Euch? Wo gibt es denn da Probleme? Was könnte man ändern?‘“ (B5, Z.1011-1014)

Als Beispiel wurde in diesem Zusammenhang der an die Fachkräfte gerichtete Wunsch der Abendöffnung seitens der Stadt angeführt, welcher von diesen jedoch aufgrund der schlechten Mobilitätssituation der Besucher*innen als nicht sinnvoll erachtet wird.

Auch wurde von einigen Fachkräften in diesem Kontext ein Veränderungsbedarf hinsichtlich des Mediums zur Evaluation und Bewertung der Arbeit angesprochen. Dieser sollte die Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit stärker berücksichtigen und zudem auch für die praktische Arbeit der Fachkräfte hilfreich sein.

„Also da gibt es dann einmal im Jahr einen Bericht, den man abliefern. Aber es gibt halt keine Kontakte, wo man einfach mal miteinander darüber spricht und uns ja, wie gesagt, einfach mal als Experten: Ja wie ist das denn? Dann gibt es beispielsweise Vorstellungen: Offene Jugendarbeit sollte mindestens fünf Tage in der Woche mindestens bis 22:00Uhr ablaufen. [...] Aber letzten Endes, wenn wir sagen: ‚Es ist hier aber gar nicht so‘. Dann wird das auch nicht unbedingt so ernst genommen.“ (B5, Z.1025-1032)

„Es müsste halt mehr prozessbegleitend sein. Dass man die Möglichkeit hat, sich selber zu reflektieren, indem man mit jemandem darüber reden kann, sofort. Und dadurch auch eine Perspektive erlangen, dass man kurzfristig an gewissen Stellschrauben drehen kann. Dass das aber auch mit diesen Sachen, die man einmal mit dem Kreis ausgemacht hat /. Also für mich sieht das aus in dem Qualitätsbericht: Man hat einmal irgendwie so einen Vertrag und die Leute, die den Qualitätsbericht auswerten, die legen halt die Messlatte an: Wird der Vertrag erfüllt oder nicht? Aber mir selber würde das nichts geben, um in meiner Arbeit voranzukommen und auch den Jugendlichen so gar nicht entsprechen. Also es bringt mich nicht näher an die Jugendlichen ran, was da abläuft. Und da würde es mir eher drum gehen. Das man einfach mit den Institutionen, die damit betraut sind, einfach auch immer den Jugendlichen im Blick hat. Und das geht mir dann teilweise also sehr stark verloren. Und wir gucken hier, dass wir uns austauschen und keiner guckt, was denn da eigentlich Thema ist in diesem Austausch. Da drehen wir uns eigentlich im Kreis mit.“ (B7, Z. 1048-1060)

4.3.2 Veränderungsbedarfe aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden

Über diese Perspektiven der Expert*innen hinaus zeigten sich vor allem auch Veränderungsbedarfe aus Sicht der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden, wenn es darum geht, ihren Bedürfnissen in Zukunft bestmöglich gerecht werden zu können. Diese Veränderungsbedarfe beziehen sich auf die allgemeinen Freizeitwelten der jungen Menschen sowie auf die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und den Gesamtkontext des Sozialraumes.

Freizeitwelten der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden

Durch die verschiedenen Altersklassen hinweg wurden in den Gruppendiskussionen vor allem Sport- und Spielplätze genannt, die häufig in der Freizeit aufgesucht werden. Dieser erhöhte Bedarf an Bewegungsangeboten spiegelte sich auch in den Veränderungswünschen der jungen Menschen wieder. Häufig wurde diesbezüglich der Wunsch nach Errichtung von Schwimmhallen, Kletterparks, Mehrzweckhallen oder anderen Sportplätzen genannt.

„Also ich würde dann auch mal eine Skaterhalle oder sowas halt, weil viele auch bei uns aus der Gegend skaten halt und dann lernt man halt auch viele kennen und vielleicht dann auch mehrere Fußballplätze, weil viele gar nicht wirklich ausgebaut sind mit Netzen.“ (GD14, 751-753, 10-14 Jahre)

„Einfach so offene Plätze, wo man einfach so auch mal Sport machen kann. So freiwillig. So einfach in der Freizeit einfach dahin gehen. Dass man mit denen, Sport machen kann, mit denen man will.“ (GD24, Z. 987-989, 15-18 Jahre)

Ferner wurde in den Gruppendiskussionen mehrfach erwähnt, dass sich die bereits vorhandenen öffentlichen Sport- und Spielplätze in einem mangelhaften Zustand befinden und eine sichere Nutzung oftmals nicht gewährleistet ist. So seien viele Spielgeräte nicht mehr intakt oder aber die Plätze seien verschmutzt.

„Ja, da waren Glasscherben. Da war früher auch viel mehr. Früher war da auch noch ein Zug und [...] Und der ist auch nicht gut gepflegt, der Spielplatz. Da war auch eine Seilbahn, die ist weg. Alles weg.“ (GD 6, Z.583-588, 6-9 Jahre)

„Ja. Am Ort Ü.P. gibt es auch so einen Spielplatz. Der gefällt mir nicht so. Da sind jetzt kaputte Sachen und so.“ (GD6, Z. 587, 6-9 Jahre)

„Ich finde auch noch gut: Ein Fußballplatz, der immer sauber gemacht wird.[...] Da gehen ja auch immer die Jugendlichen abends drauf. Und dann gehen die zum Mülleimer und holen da die Hundebutel raus und schmeißen die manchmal rum.“ (GD5, Z. 1147-1154, 6-9 Jahre)

„Also, z.B. in A. einen besseren Fußballplatz, der auch funktioniert, machen. Bei uns wird nie Rasen gemäht oder so und da sind mehr Maulwurfshügel und die Tore sind kaputt.“ (GD10, Z. 797-798, 10-14 Jahre)

„Also ich würde auch Kunstrasen, halt für die Sportler, weil auf Asche ist halt, kann es dreckig werden und da gibt es auch ganz große Verletzungen.“ (GD11, Z. 658-659, 10-14 Jahre)

„Oder mehr Kinderspielplätze. Weil die alle, die ich kenne und die, die hier in der Gegend sind, die sind irgendwie fast überall kaputt.“ (GD12, Z. 888-889, 10-14 Jahre)

Die jungen Menschen im Kreis Heinsberg berichteten neben dem Wunsch nach saubereren Spiel- und Sportplätzen ebenfalls von dem allgemeinen Bedarf, Sportplätze zu öffnen und für die freie Nutzung zugänglich zu machen.

„Ja was fehlt ist zum Beispiel irgendwie ein Bolzplatz, wo man so frei drauf kann. Der Sportplatz, der ist bei uns zwar auch sehr groß, aber der ist abgesperrt, da darf man nicht drauf. Machen wir aber trotzdem.“ (GD23, Z. 612-614, 15-18 Jahre)

Während die 6-9-Jährigen in erster Linie den Bedarf nach der Instandhaltung und Sanierung der vorhandenen Spielplätze verdeutlichten, wünschen sich die 10-14-Jährigen Freizeitangebote und -plätze, die ihrem Alter entsprechen.

„Ja, mit den Spielplätzen was erwachseneres. Wir werden ja jetzt langsam auch so gesehen erwachsen. Und dann würde ich halt was oft machen, da. Also irgendwas für mich, nicht nur für kleine Kinder.“ (GD 14, Z.850-852, 6-9 Jahre)

Obgleich die jungen Menschen zu einem großen Teil mit den zur Verfügung stehenden Angeboten zufrieden sind (siehe Kapitel 4.1.2), sprachen sie auch den Wunsch danach aus, dass ihre Bedürfnisse nach attraktiven Angeboten noch stärker berücksichtigt werden.

„Dass man vielleicht nicht unbedingt immer die älteren Generationen mit diesem Neubauten anspricht, sondern auch mal wirklich für die Jüngeren Sachen baut.“ (GD24, Z. 1133-1134, 15-18 Jahre)

Die jungen Menschen wünschen sich beispielsweise mehr Unterhaltungsangebote für die Freizeitgestaltung sowie Einkaufs- und Konsummöglichkeiten vor Ort. In den Gruppengesprächen wurden diesbezüglich Freizeitparks, Kinos, Bekleidungsgeschäfte für junge Menschen sowie Einkehrmöglichkeiten genannt.

„Mehr jugendliche Geschäfte. Wir haben eigentlich nur so Dekorationsgeschäfte für Ältere.“ (GD20, Z. 1779, 15-18 Jahre)

„Ich fände jetzt persönlich so ein Kino oder so interessant. Weil das nächste halt in der nächsten Stadt XY ist. Und man ja gemeinsam mit Freunden da rein gehen könnte.“ (GD24, Z. 973-974, 15-18 Jahre)

Als höchst relevanter Veränderungsbedarf für die Jugendlichen stellte sich die Bereitstellung von Räumen für die selbstständige Freizeitgestaltung dar. Wie im Kapitel 4.2.2 beschrieben, verbringen die 10-14-Jährigen sowie vor allem die 15-18-Jährigen ihre Freizeit vermehrt im Rahmen der Gleichaltrigengruppe an öffentlichen Treffpunkten. Sie möchten sich mit zunehmendem Alter mehr und mehr vom eigenen Elternhaus und den Jüngeren abgrenzen und unter sich sein. Die Gruppendiskussionen zeigten jedoch, dass der Kreis Heinsberg diesem Bedarf nicht ausreichend gerecht werden kann. Für die Kinder gebe es zwar Spielplätze, die Jugendlichen hingegen gaben an, von öffentlichen Plätzen verdrängt zu werden und keine für sie bestimmten, öffentlichen Treffpunkte zur Verfügung zu haben.

„Ein Platz wo man sich treffen kann. Weil wir müssen uns ja jetzt auf den Spielplätzen treffen und da werden wir immer runter geworfen, von der Polizei.“ (GD23, Z. 655-656, 15-18 Jahre)

„Und zwar in W. gibt es ungefähr so drei Gruppen a 30 Leute und wenn die sich dann draußen treffen wollen irgendwo, dann kann es ja nicht sein, wenn wir uns dann irgendwo hinsetzen [...], dann werden wir immer vom Jugendamt da weggescheucht und wir müssen ständig vor dem Jugendamt weglaufen oder mit denen reden, weil wir da nicht sitzen dürfen und es gibt einfach für so große Gruppen, wenn man dann mit 20 Leuten oder so draußen ist und einfach nur sitzen und quatschen will und so, gibt es da halt keine wirklichen Plätze, wo man sich hinsetzen kann, weil man überall weggescheucht wird, weil es immer irgendwelche gibt, die da randalieren oder irgendwas machen.“ (GD 18, Z. 671-679, 15-18 Jahre)

„Es gibt halt keinen Platz für Jugendliche, so was, weißt du. So also in dem Alter. Wir sind jetzt in dem Alter 16 bis 18. Und es gibt einfach keinen Platz, wo so Leute hin könnten. Bei uns ist es auch so. Wenn wir im Winter irgendwie draußen sind, dann chillen wir an irgendeinem Wald, wo wir dann irgendwie so eine Bank haben. Und dann wechseln wir von A nach B. Ist einfach so. Wir haben einfach nichts für unser Alter.“ (GD20, Z. 637-641, 15-18 Jahre)

Die Jugendlichen machten deshalb den Bedarf nach Räumen deutlich, die sie als Gruppe ungestört und witterungsunabhängig nutzen können.

„Und jetzt so, in dem Alter, würde mir schon ein Platz reichen, wo man sich treffen kann und einfach nur unterdacht ist oder so was.“ (GD24, Z. 1027, 15-18 Jahre)

„Ja, vielleicht, [...] dass das überdacht ist. Dass wenn es regnet, dass man da auch hingehen kann.“ (GD14, Z. 685, 10-14 Jahre)

„Und ich denke, es wäre vielleicht gut für die Leute jetzt in unserem Alter oder für die Leute die jetzt, keine Ahnung, 14, 15, 16 sind, einfach so Sammelplätze halt zu erstellen, wo man sich halt mit mehreren treffen kann und also halt mit großen Gruppen dann auch, wo man dann einfach sitzen kann und reden kann und sowas halt.“ (GD 18, Z. 1344-1346, 15-18 Jahre)

„Im Ort kann man ja eigentlich gar nichts machen. Wenn wir hier z.B. unterwegs sind, da rennen wir von einem Platz vielleicht hier hin. Dann bleiben wir ein bisschen hier. Dann rennen wir wieder zurück. Weil wir einfach keinen ordentlichen Platz haben. Vor allem wenn es regnet oder so. Dann haben wir auch keinen Platz oder so was.“ (GD20, Z. 632-635, 15-18 Jahre)

„Vielleicht eine kleine Wohnung oder so, wo Billard Tische drin so, wo man sich abends treffen kann.“ (GD21, Z. 763, 15-18 Jahre)

„Man könnte ja auch so einen Jugendcampingplatz machen. Dann könnten z.B. die ganzen Jugendgruppen dahin.“ (GD16, Z. 1658-1661, 10-14 Jahre)

In Bezug auf die Freizeitwelten der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden wurden vor allem Veränderungsbedarfe hinsichtlich der Erreichbarkeit und der Kosten der Freizeitangebote angesprochen. Die Befragten benannten die Notwendigkeit, dass Freizeitangebote für sie bezahlbar sind.

„Ich würde dafür sorgen, dass [...] die Hobbies, die einer macht, nicht so viel Geld kosten.“ (GD3, Z. 3778-779, 6-9 Jahre)

„Günstigere Kinder- oder Schülertarife anbieten. Damit dann auch die Jugendlichen dahin gehen.“ (GD20, Z. 780, 15-18 Jahre)

Nicht nur hinsichtlich der Kostenbeiträge für die Freizeitangebote wurde ein Veränderungsbedarf deutlich, sondern auch hinsichtlich der Erreichbarkeit dieser Angebote. Laut den Aussagen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden gestaltet sich die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln als äußerst schwierig und kostspielig.

„Dann kann ich entweder mit dem Fahrrad fahren oder mit dem Bus oder ansonsten habe ich Pech gehabt. Das Problem ist nur, der Bus kostet, deswegen würde ich mir in Zukunft auch einfach kostenlose Bustickets wünschen. Das wäre total cool.“ (GD23, Z. 391-395, 15-18 Jahre)

„Also ich musste viel in V. aufgeben, weil es einfach nicht mehr ging. Das ist halt blöd. Und die Busverbindung fährt dann auch nur bis/ Dann müsste man ungefähr zwei Stunden fahren, damit ich dann in V. bin, um reiten zu können, das geht nicht mehr.“ (GD19, Z. 400-402, 15-18 Jahre)

Die eingeschränkte Erreichbarkeit stellt dabei nach Aussagen der jungen Menschen ein großes Hindernis für die Inanspruchnahme von Freizeitangeboten dar. Viele seien gezwungen, in ihrem Wohnort zu verweilen, sofern sie nicht über die nötigen personellen und finanziellen Mittel verfügen, um mit dem Auto gefahren zu werden. Sie wünschen sich demnach ein verbessertes öffentliches Verkehrsnetz, das sich durch bessere und günstigere Verbindungen auszeichnet.

„Das Erste was ich hier machen würde, wäre die Innenstadt und allgemein die Infrastruktur ein bisschen besser hinzubekommen. Also Infrastruktur bedeutet jetzt eine Bus/Bahnverbindung, vor allem auch preislich. Ich meine, ich hole manchmal wirklich noch das Ticket für die 14 Jährigen, damit ich nicht zehn Euro ausgeben muss“ (GD18, Z. 1359-1362, 15-18 Jahre).

„Würde ich vielleicht auf jeden Fall bessere Verbindungen, Busverbindungen, Zugverbindungen herstellen. Und vielleicht, also, ich für meinen Teil habe auch manchmal Angst, hier in W. rumzulaufen, vor allem wenn es dann dunkel wird, möchte ich da nicht wirklich mehr rausgehen und das dann irgendwie mehr Sicherheit geschaffen wird.“ (GD 19, Z. 792-731, 15-18 Jahre)

Sozialraumbezogene Aspekte

Letztlich formulierten die befragten jungen Menschen den Bedarf nach mehr Sicherheit innerhalb der Sozialräume. Sie bemängelten in erster Linie die mangelnde Sicherheit im Straßenverkehr. Zum einen fehle es dabei an Zebrastreifen, Straßenbeleuchtung, Gehwegen und gut ausgebauten Fahrradwegen.

„Aber es ist wirklich, also an einigen Stellen sind da, an einigen Straßen sind da wirklich gar keine Straßenlaternen und wenn dann sind die mal alle 50 m irgendwie, also es sind echt wirklich dunkle Flecken. Viele dunkle Flecken und wenn man da irgendwie, gerade im Winter oder so, wenn es früher dunkel wird und man irgendwo hin läuft, dann fühlt man sich nicht unbedingt sicher.“ (GD19, Z. 1009-1011, 15-18 Jahre)

Zum anderen berichteten einige Kinder, nicht in Ruhe auf der Straße spielen zu können, da es in der Vergangenheit zu gewalttätigen Übergriffen gekommen sei. Dies trifft den Ergebnissen zufolge vor allem auf die Sozialräume Wegberg (19 und 20) sowie Übach-Palenberg (15 und 16) zu.

„Ich war gestern draußen und ich wurde von fünf Leuten angesprochen, dass ich ja nicht durch den Park gehen soll, weil die Vergewaltiger rumlaufen. Es laufen in letzter Zeit irgendwie alle in Warnwesten rum, habe ich das Gefühl.“ (GD17, Z. 856-866, 15-18 Jahre)

Die jungen Menschen benannten besonders in Übach-Palenberg eine starke Alkohol- und Drogenproblematik. Diese führe zum Teil dazu, dass sie manche Fußwege nicht mehr nutzen aus Angst, dort bedrängt zu werden. In den Gruppendiskussionen wurde daher der Bedarf nach sicheren und drogenfreien Räumen und Wegen formuliert.

„Und vielleicht auch ein bisschen mehr bewachen, weil da sind eigentlich nur Drogendealer und, also da geht man nicht wirklich gerne hin.“ (GD19, Z. 800, 15-18 Jahre)

„Das Jugendliche auch netter jetzt mal zu Kindern sind. Man kann ja fast nie Skateboard fahren oder so. Und das würde ich eher sagen, weil die schicken ja auch meistens welche weg und dann hat man ja auch eigentlich manchmal Angst und will da erst gar nicht hin.“ (GD3, Z. 813, 6-9 Jahre)

„Ich würde auch gucken, dass W. sicherer ist. Das hier nicht mehr einfach Erwachsene Kinder mitnehmen, weil manche Kinder dürfen ja auch nur vor die Haustür, damit die Eltern auch die ganze Zeit gucken können ‚Ok, du bist noch da‘.“ (GD3, Z.819-821, 6-9 Jahre)

„Und auf jeden Fall abends für mehr Sicherheit sorgen, weil ich gehe abends nicht gerne raus.“ (GD19, Z. 877, 15-18 Jahre)

„Was natürlich auch irgendwie cool wäre, [...] also es ist ja generell bekannt, dass hier manchmal sehr wenig Polizisten unterwegs sind, dass einfach jedes größere Dorf einen oder zwei Dorfpolizisten, wie das früher war.“ (GD23, Z. 1412-1415, 15-18 Jahre)

Offene Kinder- und Jugendarbeit

Auch im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wurde ein großer Bedarf an Veränderungen formuliert. Zunächst ist zu betonen, dass in den Gruppendiskussionen deutlich wur-

de, dass die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bei einer Vielzahl der Kinder und Jugendlichen nicht bekannt waren. Besonders für die Altersklasse der 6-9-Jährigen ist ein sehr geringer Bekanntheitsgrad zu vermerken.

„Ich hab davon noch nie was gehört.“ (GD11, Z. 368, 10-14 Jahre)

„Ja, man wird ja nicht darauf aufmerksam gemacht. Also keiner sagt, dass da ein Jugendtreff ist. Man muss das selber herausfinden.“ (GD11, Z.374-375, 10-14 Jahre)

Die jungen Menschen des Kreisgebietes wünschen sich eine bessere Öffentlichkeitsarbeit und Kenntlichmachung der Standorte Offener Kinder- und Jugendarbeit. Als Informationsmedium wünschen sie sich dabei ein Internetportal.

„Ich würde sagen, dass man das irgendwie im Internet irgendwo finden könnte, dass das cool wäre.“ (GD21, Z. 955, 15-18 Jahre)

Neben dem Bedarf an Öffentlichkeitsarbeit und der entsprechenden Werbung für die Angebote wurde ein erhöhter Veränderungsbedarf bezüglich der Rahmenbedingungen aus den Aussagen im Rahmen der Gruppendiskussionen ersichtlich. Insbesondere die Öffnungszeiten wurden als unzuverlässig oder nicht bedarfsgerecht beschrieben. Dies würde teilweise dazu führen, dass ebendiese Angebote nicht in Anspruch genommen werden könnten. Die befragten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wünschen sich neben kontinuierlichen Öffnungszeiten auch eine häufigere Öffnung, zum Beispiel auch an den Wochenenden.

„Also wie schon gesagt, ich finde irgendwie, der sollte halt jeden Tag geöffnet haben.“ (GD11, Z.216, 10-14 Jahre)

„Also, bei uns gibt es ja jetzt schon so ein Jugendheim. Aber das ist eigentlich nur offen, wenn da halt auch ein Pastor oder so drinnen ist, für so eine Veranstaltung. Und das finde ich eigentlich schade, weil den Platz hat man. Und dann wär das doch eigentlich schön, wenn das immer offen wäre und man da auch rein gehen könnte.“ (GD14, Z. 825-828, 10-14 Jahre)

„Also so Sachen, am Wochenende also, für am Wochenende so vielleicht samstags abends eine kleine Party da zu schmeißen.“ (GD21, Z. 984-985, 15-18 Jahre)

„Ja also, ich gehe eher zum Jugendtreff, der hier in H. ist ja nur dienstags. Ist eigentlich schade, weil Spaß macht es und wenn man dann mal für die Schule lernen muss, dann kann man dann mal nicht, aber dann wäre es gut, wenn man andere Tage gehen könnte.“ (GD11, Z. 336-338, 10-14 Jahre)

Ferner wünschen sich die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden altersgerechte Angebote innerhalb der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie gaben an, sich von den Jüngeren beziehungsweise Älteren abgrenzen und entwicklungsgerechte wie gegenwartsorientierte Angebote in Anspruch nehmen zu wollen.

„Ich fände es aber auch besser, wenn es irgendwie so ein Jugendzentrum für jetzt Jugendliche ab 14 so gibt und dann noch halt so ein Kinderzentrum jetzt von, keine Ahnung, sechs bis 13 Jahren. So für halt die Kleineren.“ (GD 9, Z. 1092-1094, 10-14 Jährige)

„Und ja, ich möchte einfach, dass das mehr für ältere kommt. Also manchmal wäre es gut einen Tag für die jüngeren und einen Tag für die älteren. Dann kommen die jüngeren da hin und dann am nächsten Tag nur die älteren hin.“ (GD9, Z. 1064-1066, 10-14 Jahre)

Generell wurde deutlich, dass die jungen Menschen an der Gestaltung von Freizeitangeboten beteiligt werden möchten. Auf die Frage nach Veränderungsideen äußerte eine Vielzahl der Befragten den Wunsch nach partizipativer Mitgestaltung von Veränderungsprozessen im Kreisgebiet. Darüber hinaus wurde der allgemeine Wunsch angeführt, dass der Kreis Heinsberg mehr Entscheidungen im Sinne der jungen Menschen trifft.

„Also ich würde dann erst mal wollen, dass ich da mit zu dem, was die Kinder da wollen, dass die mir das dann auf einen Brief oder so schreiben und das ich dann gucke, dass ich das, was die mir dann aufgeschrieben haben, dass ich das dann auch wahr machen kann.“ (GD11, Z. 654-656, 10-14 Jahre)

„Also ich würde mich mehr so auch generell einfach mal fragen, was die sich so wünschen und sich halt wirklich dafür einsetzen, dass es vielleicht wirklich hier hin kommt, also so Sachen jetzt so für Jugendliche oder Kinder. Also generell einfach mal einsetzen, das würde ich tun.“ (GD9, Z. 1365-1367, 10-14 Jahre)

4.4 Zentrale Erkenntnisse

4.4.1 Lebens- und Freizeitwelten von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden

Die Erkenntnisse aus den Interviews mit den Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, den Verbandsvertreter*innen und den Jugendpfleger*innen sowie aus den Gruppendiskussionen mit den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden des Kreises Heinsberg lassen sich zu einigen zentralen Aussagen zusammenfassen.

Die Expert*innen beschreiben die allgemeine Situation der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden im Hinblick auf die Bereiche Schule, Leistung, Beruf und familiäre Strukturen als zunehmend komplexer. Darunter falle beispielsweise der Wandel familiärer Strukturen, der oftmals mit einer altersunangemessenen Übernahme von Verantwortung seitens der Kinder und Jugendlichen einhergehe. Darüber hinaus komme es auf Grund des demografischen Wandels und der Zuwanderungstendenzen allgemein zu gesellschaftlichen Konflikten.

Die Expert*innen berichteten ebenso wie die befragten Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden von einem Mangel an Freizeit. Dies ist laut ihren Aussagen auf die erhöhten schulischen Anforderungen, längere Schulzeiten auf Grund von Ganztagschulen und lange Fahrtzeiten zurückzuführen. Zudem wurde aus beiden Perspektiven deutlich, dass die Freizeitwelten wenig Entscheidungsspielraum ermöglichen. Oftmals seien die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden durch eine Fülle an Freizeitangeboten stark ausgelastet und zeitlich eingespannt. Die Expert*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit benannten die

Freizeitangebote des Kreisgebietes als zahlreich. Die Interviews mit den Jugendlichen im Alter von zehn bis 14 Jahren zeigten dabei deutlich den Bedarf nach mehr altersgerechten Angeboten. Allgemein wurde der Wunsch nach Unterhaltungseinrichtungen, Einkaufsmöglichkeiten und sportlichen Angeboten im Kreisgebiet deutlich.

Bezüglich der Freizeitangebote des Kreises Heinsberg stellten die Expert*innen die Bekanntheit und Erreichbarkeit ebendieser infrage. Ebenso verwiesen sie auf mögliche finanzielle Barrieren. Diese Vermutungen können durch die Gruppeninterviews mit den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden bestätigt werden. Für einige der jungen Menschen stellen die Kosten der Freizeitangebote ein Hindernis für deren Inanspruchnahme dar.

Das offensichtlich größte Hindernis für die Freizeitgestaltung ist den Ergebnissen der Studie zufolge die schlechte und überteuerte Verkehrsanbindung im Kreisgebiet. Das schlecht ausgebaute öffentliche Verkehrsnetz schränkt vor allem Kinder und Jugendliche nach deren Angaben stark ein, meist sind sie auf den Fahrdienst ihrer Eltern angewiesen. Dies führe nicht selten zu einem Verbleib im Wohnort. Viele der Befragten nutzen nach eigenen Angaben jedoch die grenznahe Lage einiger Sozialräume, um ihre Freizeit in den Niederlanden zu verbringen. Die Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel über den Schulweg hinaus erweise sich als sehr kostspielig und damit abschreckend. Seitens der Kinder und Jugendlichen wurde zudem die mangelnde Sicherheit im Straßenverkehr deutlich betont. Sie benannten insbesondere schlechte Straßenbeleuchtung, unsichere Fahrradwege und fehlende Zebrastreifen.

Laut den Aussagen der Expert*innen sind im Kreis Heinsberg rückläufige Mitgliederzahlen der ortsansässigen Vereine zu beobachten. Die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden selbst benannten ein sehr umfangreiches Angebot der Sport-, Schützen- und Karnevalsvereine, welches von ihnen nach eigenen Angaben auch genutzt werde. Besonders die Jugendlichen und jungen Erwachsenen verbringen ihre Freizeit nach eigenen Angaben allerdings verstärkt selbstbestimmt an informellen Treffpunkten. Sowohl Ergebnisse der Expert*inneninterviews als auch die der Gruppendiskussionen verweisen darauf, dass diese Treffpunkte meist im Freien liegen und die Nutzung somit witterungsabhängig ist. Nicht selten würden die Jugendlichen durch das Ordnungsamt von ebendiesen Plätzen vertrieben. Zudem berichteten die Kinder und Jugendlichen von mangelhaften Zuständen der Spiel- und Sportplätze. Hier wurde zum einen der Wunsch nach öffentlich zugänglichen, witterungsunabhängigen Treffpunkten und zum anderen nach der Sanierung beziehungsweise Instandhaltung der vorhandenen Plätze geäußert.

Ferner wurde sowohl in den Expert*inneninterviews als auch in den Gruppendiskussionen die Bedeutung von Medien, und hier vor allem von Smartphones, als Kommunikations- und Organisationsmedium deutlich.

4.4.2 Offene Kinder- und Jugendarbeit

Aus den Expert*inneninterviews können grundlegende Bedarfe und Bedürfnisse der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen abgeleitet werden. Darunter fällt zunächst das Bedürfnis nach Freiräumen, fernab von Schule und Familie. Es geht darum, Räume zur Verfügung zu stellen, die Schutz und die Möglichkeit der Verantwortungsübernahme bieten sowie für die Inanspruchnahme größerer Gruppen geeignet sind. Die Interviews mit den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden bestätigten diese Aussagen. So stellt der Wunsch nach Abgrenzung vom Elternhaus gerade für die Älteren einen wichtigen Entwicklungsschritt dar. Die 10-18-Jährigen betonten darüber hinaus vermehrt die Relevanz ihrer Gleichaltrigengruppe. Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit werden nach Angaben der jungen Menschen in dieser Altersgruppe in erster Linie im Gruppenkontext besucht und nicht als Einzelperson. Das große Raumangebot ebendieser Einrichtungen wurde durchweg als positiv bewertet.

Ein weiteres Bedürfnis ist laut der Meinung der Expert*innen die Versorgung mit Essen und Trinken. Darüber hinaus machten insbesondere die beiden Altersgruppen der 6-9-Jährigen sowie der 19-21-Jährigen die Relevanz der pädagogischen Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit deutlich. Diese dienen den jungen Menschen als Orientierungspunkt und Impulsgeber. Das Bedürfnis nach kontinuierlichen Bezugspersonen wurde ebenfalls von den Expert*innen benannt. Laut ihren Aussagen gebe es einen großen Bedarf nach Fachkräften, die sich individuell auf die Besucher*innen der Einrichtungen einlassen können, sie bei der Persönlichkeitsentwicklung unterstützen und eine Vorbild- beziehungsweise Vermittlerfunktion einnehmen.

Im Rahmen der Expert*inneninterviews wurde die Bedeutung von zwischenmenschlichen Beziehungen und vor allem des Kontaktes zu Gleichaltrigen herausgestellt. Bei den Interviews mit Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden fiel auf, dass lediglich die Altersklasse der 6-9-Jährigen die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit besuchen, um auch neue Freundschaften zu knüpfen. Für die restlichen Befragten verläuft die Inanspruchnahme solcher Angebote den Ergebnissen zufolge bereits im Kontext der Gleichaltrigengruppe.

Des Weiteren machten die Expert*innen das Bedürfnis nach entwicklungsgerechten Erfahrungen deutlich, woraus altersspezifisch unterschiedliche Angebotsbedarfe resultieren. Diese Bedarfe wurden auch durch die Aussagen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden

im Rahmen der Gruppendiskussionen bestätigt. Diese wünschen sich vermehrt bedarfsgerechte und altersspezifische Angebote, was sich aufgrund der Personalstrukturen laut der Expert*innen als schwierig gestaltet. In Bezug auf die Inanspruchnahme von Angeboten machten beide Perspektiven die Relevanz besonderer Angebote als Abwechslung und Ausgleich deutlich. Zu den Hauptgründen für die Inanspruchnahme zählen laut den Aussagen der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden ebendiese besonderen Angebote wie beispielsweise Projekte, Ferienangebote oder aber Ausflüge.

Das Bedürfnis nach Kontinuität und Verlässlichkeit wurde ebenfalls von beiden Seiten genannt. Die Expert*innen leiteten aus diesem Bedürfnis sowohl die Notwendigkeit eines kontinuierlichen und langfristigen personalen Angebotes als auch die große Bedeutung verlässlicher Rahmenbedingungen wie transparente und verlässliche Öffnungszeiten ab. Die Gruppeninterviews zeigten, dass die Nutzer*innen insbesondere kontinuierliche Öffnungszeiten als wichtig erachten - dies wäre auch für potentielle Nutzer*innen bedeutungsvoll. Diese können laut der Äußerung der Expert*innen auf Grund von geringen personalen Ressourcen nicht immer gewährleistet werden. Zudem wurde berichtet, dass häufiger Personalwechsel eine langfristige Beziehungsarbeit erschwere.

Die Expert*innen benannten ferner pädagogische Prinzipien ihrer Arbeit. Dazu zählen Offenheit und Freiwilligkeit, Niedrigschwelligkeit, Kontinuität, Diversitätssensibilität, Subjekt- und Zielgruppenorientierung, Partizipation und Mitbestimmung, Prävention sowie die Beachtung sozialraumbezogener Spezifika. Zu Letzterem zählt beispielsweise auch das Reagieren und Eingehen auf deviante Verhaltensweisen der Besucherschaft. Diesbezüglich nannten die Expert*innen für die Sozialräume Wegberg und Selfkant einen besonderen Bedarf hinsichtlich des professionellen Umgangs mit einem erhöhten Cannabiskonsum, für Waldfeucht mit einer vermehrten Alkoholproblematik und für Wassenberg mit rechten Gruppierungen. Die befragten Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden berichteten hingegen in Übach-Palenberg und Wegberg von erhöhtem Drogenkonsum sowie sozialraumübergreifend von „unsozialem Verhalten“ einiger Besucher*innen. Darüber hinaus verdeutlichten die Schilderungen der jungen Menschen, dass pädagogische Prinzipien wie Partizipation und Mitbestimmung nicht nur theoretisch bestehen, sondern in den Einrichtungen auch umgesetzt werden.

Sowohl die Expert*innen als auch die jungen Menschen berichteten ferner, dass die ehrenamtliche Mitwirkung von Jugendlichen und Heranwachsenden überwiegend aus langjährigen Beziehungen der eigenen Besucherschaft entstehe.

Zu den Aufgaben der pädagogischen Fachkräfte gehören nach eigenen Aussagen die Öffentlichkeitsarbeit und die Arbeit an der Außenwirkung sowie unter anderem die Kooperation

mit Vereinen, Schulen und städtischen Angestellten. In den Gruppeninterviews wurde besonders die Unbekanntheit der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bemängelt. Vielen der Befragten, insbesondere den 6-9-Jährigen, war die Existenz der Offenen Einrichtungen nicht bekannt.

Die Auswertung aller Interviews zeigte, dass sich die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowohl aus Sicht der Expert*innen als auch aus Sicht der befragten jungen Menschen an diejenigen richtet, deren Bedarfe und Bedürfnisse nicht durch andere Freizeitangebote oder aber den familiären Kontext gedeckt werden können.

4.4.3 Veränderungsbedarfe

Aus den Gruppendiskussionen mit Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden sowie den Interviews mit den Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, den Verbandsvertreter*innen und Jugendpfleger*innen ergeben sich zentrale Veränderungsbedarfe sowohl auf gesamtgesellschaftlicher Ebene als auch im Hinblick auf die Sozialräume des Kreises Heinsberg sowie die darin befindlichen Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Die befragten Expert*innen wünschen sich gesamtgesellschaftlich mehr Wertschätzung für die jungen Menschen und eine stärkere Berücksichtigung ihrer Lebenswelten und Bedürfnisse. Darüber hinaus fordern sie einen verbesserten Zugang zu Bildung und vermehrte berufliche Perspektiven sowie Unterstützungsmöglichkeiten. Eine allgemeine Entschleunigung, mehr Zeit und Freiräume für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende gehören aus Sicht der Expert*innen ebenfalls zu wichtigen Veränderungsbedarfen der heutigen Zeit.

Bezogen auf den sozialräumlichen Kontext des Kreises Heinsberg haben sowohl die Expert*innen als auch die jungen Menschen die Forderung nach kostengünstigen Mobilitätsbedingungen vor allem auch außerhalb des Schulkontextes formuliert. Besonders für die Jugendlichen und Heranwachsenden besteht hier der Wunsch nach einer besseren Verkehrsanbindung in den Abendstunden und an den Wochenenden.

Laut Aussagen der Kinder des Kreises Heinsberg besteht in Bezug auf deren Freizeitgestaltung generell ein hoher Bedarf an Bewegungsangeboten. Die Sanierung beziehungsweise Instandhaltung von öffentlichen Sport- und Spielplätzen ist den Interviewten dabei ein sehr großes Anliegen. Darüber hinaus fordern sie die Senkung der Kostenbeiträge von Freizeitangeboten, um unabhängig von familiären finanziellen Ressourcen an Angeboten teilnehmen zu können. Ferner thematisierten die befragten Kinder, Jugendlichen und Heranwachsende eine mangelnde Sicherheit innerhalb der Sozialräume. Hier wird besonders der Bedarf nach mehr Sicherheit im Straßenverkehr deutlich. Außerdem werde das Sicherheitsgefühl der jungen Menschen insbesondere durch den öffentlichen Konsum illegaler Drogen und

Alkohol sowie durch Berichte über gewalttätige Übergriffe im Sozialraum beeinträchtigt. Diesbezüglich äußerten die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden den Wunsch nach entsprechenden Maßnahmen zur Wiederherstellung der Sicherheit im öffentlichen Raum.

Im Hinblick auf die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit fordern die Expert*innen in erster Linie eine sichere und langfristige strukturelle Finanzierung sowie eine vermehrte Förderung präventiver Angebote. Ebenso wurde die Relevanz einer Erhöhung der personellen und finanziellen Ressourcen herausgestellt. Als zentraler Veränderungsbedarf wurde diesbezüglich die Einstellung weiterer Fachkräfte genannt. So könne die Möglichkeit des fachlichen Austausches genutzt werden, um letztlich die Qualität der Angebote zu sichern und zu steigern. Darüber hinaus könnten so kontinuierliche Öffnungszeiten gewährleistet werden. Letzteres ist dies ebenfalls ein zentraler Bedarf aus Sicht der jungen Menschen im Kreis Heinsberg. Diese wünschen sich kontinuierliche und bedarfsgerechte Öffnungszeiten sowie feste Ansprechpartner*innen und Bezugspersonen, um Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zukünftig weiter nutzen zu können. Personelle Verstärkung führt im Sinne der Expert*innen idealerweise dazu, dass unter den Fachkräften beide Geschlechter vertreten sind, sodass dem Bedarf nach geschlechtsspezifischen Angeboten seitens der Nutzer*innen nachgegangen werden könnte. Neben der Einstellung von Fachkräften fordern die Expert*innen mehr Ressourcen zur Schulung und kontinuierlichen Begleitung Ehrenamtlicher sowie die Finanzierung von Honorarkräften, Praktikant*innen- und Freiwilligendienststellen. Parallel besteht der Wunsch nach einer besseren Vernetzung sowohl trägerintern als auch mit dem Kreis und den ortsansässigen Schulen.

Finanzielle Unterstützung forderten die Fachkräfte der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit künftig nicht nur für Projekte, sondern vielmehr auch für die alltägliche Arbeit, worunter vermehrt die Verpflegung mit Essen und Trinken - als elementares Bedürfnis der Nutzer*innen - zähle. Weiterhin bestehe nach Auffassung der Expert*innen der Bedarf einer Überarbeitung der Verfahren zur Beantragung von Fördermitteln. Diese wurden von den Expert*innen als zu zeitintensiv und unüberschaubar beschrieben.

Bezogen auf die Besucherschaft der Einrichtungen wünschen sich die Fachkräfte mehr Vielfalt. Sie formulierten den Bedarf, kontinuierlich an der Außenwirkung und Selbstdarstellung der Einrichtungen zu arbeiten. Hierbei sollten unter anderem Zugangsbarrieren, die auf Grund der konfessionellen Trägerschaft entstehen, abgebaut und eine Öffnung für alle jungen Menschen verstärkt betont werden. Die Bekanntmachung der Angebote stellte auch einen Veränderungsbedarf aus Perspektive der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden dar. Diese wünschen sich zukünftig mehr Informationen zu den Angeboten, Öffnungszeiten und Örtlichkeiten der Angebote. Die beiden befragten Gruppen stimmten darin überein, dass es ein zentrales Informationsmedium geben sollte, mit Hilfe dessen alle Informationen frei

zugänglich gemacht werden können. Zudem wurde der Bedarf dienstlicher Zugänge zu sozialen Medien seitens der Expert*innen betont. Neue Medien sollten demnach vor allem in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als zentraler Teil der Lebenswelt junger Menschen angenommen und als Kommunikationsmittel genutzt werden dürfen.

Die Gruppendiskussionen mit den jungen Menschen des Kreises Heinsberg zeigten, dass diese sich altersspezifische Angebote wünschen. Hierbei wird vor allem der Bedarf nach Angeboten deutlich, die sie in den für diese Altersspanne typischen Entwicklungsphasen begleiten und ihnen Unterstützung bieten. Seitens der 15-18-Jährigen besteht der Wunsch nach witterungsunabhängigen und ungestörten Treffpunkten. Der Bedarf nach vorstrukturierten Angeboten und intensiver Betreuung verringert sich in dieser Altersgruppe, Freiräume zur Selbsterprobung gewinnen hingegen an Bedeutung.

Letztlich formulierten die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden den Bedarf, künftig auch sozialraumbezogene Thematiken und Problematiken wie den öffentlichen Drogen- und Alkoholkonsum wahrzunehmen und im Rahmen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu bearbeiten.

5. Fazit & Handlungsempfehlungen

Im nachfolgenden Kapitel wird zunächst ein Fazit im Hinblick auf die Durchführung der Studie gezogen. Aufbauend auf den vorausgegangenen Erkenntnissen bezüglich der Bedarfe von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden im Kreis Heinsberg und auf den hiermit verbundenen Veränderungserfordernissen werden konkrete Handlungsempfehlungen abgeleitet. Diese richten sich zum einen an die Politik und Verwaltung des Kreisgebietes und zum anderen an die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit selbst. Letztlich werden sozialraumspezifische Handlungsempfehlungen formuliert.

Anmerkungen zur Durchführung

Die Durchführung der Expert*inneninterviews zeichnete sich durch eine hohe Motivation der Teilnehmer*innen aus. Jedoch wurde teilweise eine unzureichende Vorabinformation über die Intention des Forschungsvorhabens deutlich, weshalb zu Beginn der Interviews zunächst einige Fragen diesbezüglich beantwortet werden mussten.

Auch bei der Durchführung der Gruppendiskussionen wurde eine grundsätzliche Unterstützung des Forschungsanliegens vernommen. Ein Großteil der Lehrkräfte befürwortete das durch den Kreis Heinsberg initiierte Forschungsanliegen und die Idee, Kinder, Jugendliche und Heranwachsende selbst zu ihrer Lebenssituation und ihren Bedürfnissen zu befragen. Die Organisation der Diskussionen war dabei mit einem enormen Organisationsaufwand seitens der Ansprechpartner*innen der jeweiligen Schulen verbunden, da sie klassenübergreifende und gleichzeitig sozialraumspezifische Gruppen zusammenstellen mussten. Die Integration der Gruppendiskussionen in den Schulalltag stellte dabei eine große Herausforderung dar.

Der Zugang über die Schulen stellte sicher, dass neben denjenigen jungen Menschen, die die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit kennen, auch die in die Studie einbezogen wurden, denen diese Angebote bisher fremd sind. Dieser Aspekt war vor allem auch im Hinblick auf die jungen Menschen relevant, in deren Sozialräumen es derzeit keine Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt.

In beiden Erhebungsphasen zeigte sich, dass die festgelegten Sozialräume in der Praxis wenig bedeutsam sind beziehungsweise eine Zuordnung äußerst schwierig ist.

Handlungsempfehlungen für Politik und Verwaltung – allgemein

Empfehlung 1: Entwicklung und Ausbau eines Mobilitätskonzeptes mit Sicherstellung kostengünstiger Transportoptionen

Junge Menschen im Kreis Heinsberg sind in ihrer Mobilität aufgrund des schlecht ausgebauten und zugleich teuren öffentlichen Nahverkehrs deutlich eingeschränkt. Freizeitorte können von vielen Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden nur durch individuelle Ressourcen (wie z.B. Fahrdienste der Eltern) erreicht werden.

Der Bedarf an verbesserter und kostengünstiger Mobilität - insbesondere auch außerhalb der regulären Schulzeiten (z.B. in den Abendstunden, am Wochenende, in den Ferien) - wurde sowohl von den jungen Menschen als auch von den interviewten Expert*innen formuliert.

Aus diesen Gründen besteht die Notwendigkeit der Entwicklung eines umfassenden Mobilitätskonzeptes im Kreis Heinsberg und damit verbunden die Sicherstellung einer kostengünstigen oder - um weitere Einschränkungen ohnehin benachteiligter Gruppen zu vermeiden - kostenneutralen Transportoptionen. Neben der im Rahmen dieser Studie fokussierten Zielgruppe der Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden ist dies insbesondere auch für die demografisch bedingt immer größer werdende Gruppe älterer Menschen im Kreis relevant, die ebenso stark in ihrer Mobilität eingeschränkt ist.

Empfehlung 2: Pflege öffentlicher Wege und Räume sowie Gewährleisten von Sicherheit

Die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden berichteten von mangelhaften Zuständen der Spiel- und Sportplätze. Zudem beklagten sie eine unzureichende Sicherheit im Straßenverkehr aufgrund von fehlenden Radwegen, Straßenbeleuchtungen und Zebrastreifen. In einigen Sozialräumen wird das Gefühl der Sicherheit der jungen Menschen nach deren Angaben zusätzlich durch besondere Problematiken beeinträchtigt: In Wegberg äußerten die Kinder und Jugendlichen Angst vor sexuellen Übergriffen, in Übach-Palenberg beeinflusst insbesondere der öffentliche Drogen- und Alkoholkonsum das Sicherheitsgefühl auf öffentlichen Wegen und in frei zugänglichen Räumen.

Für Politik und Verwaltung gilt es, diese Aussagen ihrer jüngsten Mitbürger*innen ernst zu nehmen und als verantwortlicher Akteur für die Pflege öffentlicher Wege sowie für die Sicherheit aller Bürger*innen im öffentlichen Raum Sorge zu tragen. Dafür sollten neben der Sanierung beziehungsweise dem Bemühen um Instandhaltung von Spiel- und Sportplätzen auch Überlegungen und Maßnahmen zur Wiederherstellung und langfristigen Gewährleistung von Sicherheit im öffentlichen Raum erfolgen.

Empfehlung 3: Zurverfügungstellung von öffentlichen Räumen insbesondere als Treffpunkte für 15-18-Jährige

Die dargestellten zentralen Ergebnisse verweisen auf begrenzte angemessene und zugängliche Räume für junge Menschen (insbesondere im Alter zwischen 15 und 18 Jahren) im Kreis Heinsberg. Die jungen Menschen beschrieben das Bedürfnis, sich auch in größeren Gruppen zu treffen. Oft hätten sie in diesem Kontext jedoch die Erfahrung eines begrenzten beziehungsweise auch verweigernden Zutritts zu witterungsunabhängigen Räumen gemacht und es sei zur Verdrängung von öffentlichen Treffpunkten gekommen. Auch die Expert*innen beschrieben generell einen Rückgang von zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten und Treffpunkten in den untersuchten Sozialräumen sowie die Zunahme von Konflikten um Raum zwischen den Generationen.

Insbesondere unter Berücksichtigung der in den vorherigen Kapiteln beschriebenen Bedarfe und Bedürfnisse der jungen Menschen - zum Beispiel nach Freiräumen fernab von Schule und Familie oder Kontakt zu Gleichaltrigen - sowie der Tendenz, dass besonders die Jugendlichen und Heranwachsenden ihre Freizeit verstärkt selbstständig gestalten wollen und der Bedarf an vorstrukturierten Angeboten und Begleitung abnimmt, gilt es, jungen Menschen witterungsunabhängige Räumlichkeiten zur freien Gestaltung zur Verfügung zu stellen. Dabei ist es unter anderem auch aus entwicklungspsychologischer Perspektive sinnvoll, sie in die Verantwortung für diese Räumlichkeiten einzubeziehen.

Empfehlung 4: Einsatz für eine angemessene Absicherung der Grundbedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden

Sowohl die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als auch die Verbandsvertreter*innen gaben an, eine unzureichende Versorgung mit Essen und Trinken insbesondere bei jüngeren Kindern im Kreisgebiet wahrzunehmen. Sie beschrieben die Zurverfügungstellung von Essen und Trinken als zentrale Voraussetzung und Ausgangsbasis - erst im Anschluss könne die eigentliche Kinder- und Jugendarbeit stattfinden. Dies gehe bei den Einrichtungen mit einem nicht unerheblichen Einsatz von finanziellen Ressourcen einher.

Auch die befragten Kinder und Heranwachsenden nannten die Versorgung mit Essen und Trinken als einen Grund für die Inanspruchnahme von Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Es ist nicht die Aufgabe Offener Kinder- und Jugendarbeit, die Grundversorgung junger Menschen sicherzustellen. Allein die dadurch entstehende finanzielle Belastung übersteigt die Ressourcen der Offenen Kinder- und Jugendeinrichtungen. Aus diesem Grund gilt es für Kreis und Kommunen, politische Maßnahmen für eine angemessene Absicherung der

Grundbedürfnisse von Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden zu ergreifen beziehungsweise sich in den entsprechenden Gremien für diese einzusetzen und damit der steigenden Kinderarmut angemessen zu begegnen.

Handlungsempfehlungen für Politik und Verwaltung – im Hinblick auf die Offene Kinder- und Jugendarbeit

Empfehlung 1: Als Kommune Anwalt von jungen Menschen sein

Wie in den vergangenen Kapiteln deutlich wurde, wandeln sich die Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und damit auch deren Bedarfe und Bedürfnisse erheblich. Prozesse der sozialen Ungleichheit verschärfen sich und aufgrund demografischer Wandlungsprozesse schrumpft zudem der absolute und relative Anteil junger Menschen und damit deren „politische Stimme“ in Deutschland und im Kreisgebiet.

Vor diesem Hintergrund gilt es, diese kleiner werdende Bevölkerungsgruppe wahrzunehmen, ihnen mit Wertschätzung zu begegnen und sich anwaltschaftlich für deren Bedarfe wie Bedürfnisse und damit auch für deren Zukunftsperspektiven - auch politisch in entsprechenden Gremien - einzusetzen. Je weniger junge Menschen es im Kreis gibt, desto notwendiger ist die Investition in die Rahmenbedingungen für ein gelingendes und gesundes Aufwachsen und damit verbunden auch die Investition in die Offene Kinder- und Jugendarbeit, um die verbleibenden jungen Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten und zu fördern.

Empfehlung 2: Einen aktiven Beitrag zur positiven Darstellung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit leisten und deren wichtigen Beitrag für das Aufwachsen von jungen Menschen herausstellen

Einige Expert*innen berichteten, dass die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entweder unbekannt seien oder teilweise auch einen schlechten Ruf in den Sozialräumen des Kreisgebietes innehätten und von einem Teil der Bevölkerung abgelehnt würden. Auch die interviewten Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden bestätigten diese Wahrnehmung und berichteten, dass manche Elternteile ihnen den Besuch in den Einrichtungen verbieten würden. Darüber hinaus gaben einige junge Menschen an, dass sie die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit aufgrund bestimmter Besucher*innen der Einrichtungen, welche durch deviantes Verhalten wie beispielsweise erhöhten Alkohol- und Drogenkonsum - außerhalb der Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit - auffallen würden, nicht in Anspruch nehmen würden.

Die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit bemühen sich um eine angemessene Außenwirkung und Öffentlichkeitsarbeit. Da der Wirkungskreis dieser Bemühungen jedoch zwingenderweise begrenzt ist, gilt es auch, als Kreis und Kommune zu einer positiven Darstellung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beizutragen und damit wichtige Weichen für deren Nutzung zu stellen. In diesem Zusammenhang ist es auch wichtig zu berücksichtigen, dass gerade die Einrichtungen und die Professionellen, deren Angebote sich an ausgegrenzte Gruppen richten, gesamtgesellschaftlich und politisch häufig eine geringe Anerkennung erfahren. Diese Angebote sind aber von zentraler Bedeutung und richten sich gerade auch an die jungen Menschen, deren Bedarfe nicht an anderen Stellen gedeckt werden. Es wäre fatal, wenn gerade den Jugendlichen, die einen ganz spezifischen Unterstützungsbedarf haben, keine professionellen Ansprechpartner*innen zur Verfügung stünden. Genau diesen Aspekt gilt es aufzugreifen und die Offene Kinder- und Jugendarbeit zu stärken.

Empfehlung 3: Die finanzielle und personelle Ausstattung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit verbessern und absichern

Um den veränderten Lebenswirklichkeiten und den damit einhergehenden Bedarfen und Bedürfnissen der jungen Menschen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in angemessenem Umfang Rechnung zu tragen und den dargestellten pädagogischen Prinzipien in der Arbeit folgen sowie sichere Rahmenbedingungen (insbesondere verlässliche Öffnungszeiten) bieten zu können, betonen die Fachkräfte, weitere finanzielle wie personelle Ressourcen zu benötigen.

Die finanzielle und personelle Ausstattung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kreisgebiet muss weiterhin ausgebaut und langfristig gesichert werden, insbesondere um verlässliche Rahmenbedingungen in Form von kontinuierlichen Ansprechpartner*innen und Öffnungszeiten zu gewährleisten. Dabei wird die bislang vom Kreis Heinsberg erfolgte Fokussierung auf langfristig angelegte Maßnahmen (wie beispielsweise die langfristige Sicherung von Stellen etc.) als wichtiger Schritt bewertet. Diese Fokussierung gilt es, weiterhin zu erhalten, durch entsprechende Maßnahmen zu stärken - wie beispielsweise durch den Ausbau der Regelfinanzierung zur Sicherung der alltäglichen pädagogischen Arbeit anstelle der primären Finanzierung von innovativen Projektideen - und auch politisch gegenüber dem Land zu vertreten. Darüber hinaus sind die Identifikation mit dem Träger und die durch diesen erlebte Unterstützung von zentraler Bedeutung für Mitarbeiter*innen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Empfehlung 4: Für alle jungen Menschen in allen Sozialräumen den Zugang zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit gewährleisten

Aufgrund der eingeschränkten Mobilität durch den schlecht ausgebauten und zugleich teuren öffentlichen Nahverkehr haben derzeit nicht alle jungen Menschen im Kreis Heinsberg Zugang zu Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Die Expert*innen berichteten, die großen Flächegebiete des Landkreises mit der derzeitigen personellen Ausstattung trotz entsprechender Bemühungen in Form von mobilen Angeboten oder anbindender Arbeit nicht ausreichend abdecken zu können.

Grundsätzlich sollten alle jungen Menschen in allen Sozialräumen des Kreises Heinsberg einen - in Eigenregie realisierbaren - Zugang zu Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erhalten. Politik und Verwaltung sollten gemeinsam Sorge dafür tragen diesen Zugang zu gewährleisten. Aus diesem Grund wird die Schaffung eines entsprechenden Angebotes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Sozialraum Gangelt empfohlen. In Anbetracht der skizzierten Veränderungen sowie dem demografischen und sozialräumlichen Entwicklungen gilt es, zwischen der Eröffnung einer weiteren Einrichtung und dem Ausbau der mobilen Angebote abzuwägen, wobei aus Sicht der Forscherinnen insbesondere Letzteres als sinnvoll erachtet wird. An der Planung und Ausgestaltung des Angebotes sollten die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden im Sozialraum beteiligt werden.

Empfehlung 5: Sich um sozialraumbezogene Verständigung bemühen

Wie sowohl in den Gruppendiskussionen mit den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden als auch in den Expert*inneninterviews deutlich wurde, schrumpft die Freizeit junger Menschen erheblich. Zudem konzentriert sich diese aufgrund schulischer Entwicklungen auf bestimmte Tageszeiten.

Für Politik und Verwaltung gilt es, eine Verständigung der im Sozialraum relevanten Akteure anzuregen und diesbezüglich flankierend zu wirken. Dabei sollte insbesondere eine Absprache bezüglich der Öffnungszeiten erfolgen: schulfreie Nachmittage sowie Öffnungs- und Betreuungszeiten der offenen Einrichtungen sollten kommuniziert und gemeinsam vereinbart werden, um so den jungen Menschen das Wahrnehmen der Angebote prinzipiell zu ermöglichen und vorhandene Ressourcen sinnvoll zu nutzen. Dabei gilt es auch, die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Expert*innen in Veränderungsprozesse einzubeziehen.

Empfehlung 6: Rahmenbedingungen für eine fachlich fundierte Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schaffen

Insbesondere im Rahmen der Expert*inneninterviews mit den Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit wurde deutlich, dass diese sich mehr Austausch und Vernetzung sowohl untereinander als auch mit dem Jugendamt des Kreises Heinsberg wünschen. Auch kritisierten einige Fachkräfte in diesem Kontext Rahmenbedingungen und formale Begrenzungen, die eine professionelle Ausübung ihrer Tätigkeit einschränken, wie beispielsweise die fehlende Möglichkeit mit einem dienstlichen Zugang zu sozialen Medien zielgruppenorientiert auf junge Menschen zugehen zu können.

Für eine fachlich fundierte Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit müssen entsprechende Rahmenbedingungen von Politik und Verwaltung geschaffen und gefördert werden, die eine zeitgemäße und professionelle Arbeit ermöglichen und reflexive Räume zur Festigung und zum Ausbau des professionellen Selbstverständnisses der Fachkräfte ermöglichen. Durch regelmäßige Treffen können sich die Fachkräfte - gerade weil sie oft alleine arbeiten - über aktuelle Bedarfe, Entwicklungen und Phänomene austauschen, in ihren Angeboten abstimmen und ihre Ressourcen und Potenziale - die insbesondere auch durch die von den Fachkräften benannten pädagogischen Prinzipien ihrer Arbeit deutlich wurden - für eine Weiterentwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kreisgebiet noch besser nutzen. Für eine zeitgemäße und zielgruppenorientierte Ansprache ist vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen die Zurverfügungstellung eines Dienstsartphones sowie die Gestattung zur dienstlichen Nutzung von sozialen Netzwerken zu empfehlen.

Empfehlung 7: Durch eine konstruktive Personalentwicklung Perspektiven in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit schaffen und Nachwuchs fördern

Nach Angaben der Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sowie der Jugendpfleger*innen sind viele der Stellen im Bereich der Offenen Kinder- und Jugendarbeit befristet und bedingt durch vergleichsweise niedriges Gehalt sowie die besonderen Arbeitszeiten nur wenig attraktiv für Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen. Zugleich wurde jedoch sowohl in den Expert*inneninterviews als auch in den Gruppendiskussionen mit den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden die zentrale Funktion und Bedeutung der Fachkraft in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als Bezugs- und Vertrauensperson mit Vorbildfunktion deutlich.

Für Politik und Verwaltung weisen diese Ergebnisse auf die Notwendigkeit einer konstruktiven Personalentwicklung hin: Perspektiven müssen für die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit geschaffen und Nachwuchs gefördert werden. Aufgrund der besonderen Anforderungen und Rahmenbedingungen des Arbeitsfeldes ist es unabdingbar, mit den

Fachkräften im Gespräch zu bleiben und mit diesen gemeinsam bei entstehenden Diskrepanzen zu persönlichen Zeit- und Lebensplanungen entsprechende Perspektiven zu entwickeln.

Handlungsempfehlungen für die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Empfehlung 1: Weiterhin offen sein für alle jungen Menschen – besonders für diejenigen, deren Bedürfnisse nicht in anderen Lebensbereichen gedeckt werden

In den Expert*inneninterviews mit den Fachkräften sowie den Jugendpfleger*innen wurde Offenheit als ein zentrales pädagogisches Prinzip der Offenen Kinder- und Jugendarbeit benannt. Die Fachkräfte betrachten alle jungen Menschen ungeachtet der verschiedenen Diversitätskategorien als Zielgruppe ihrer Arbeit, obgleich sie sich im Besonderen für die jungen Menschen zuständig fühlen, deren Bedürfnisse nicht in anderen Lebensbereichen gedeckt werden.

Diesen Ansatz gilt es, entgegen teilweise widerstrebender politischer Priorisierungen zu stärken: Es wäre nicht zwingend ein Qualitätsmerkmal, wenn alle jungen Menschen aus einer Kommune die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nutzen. Eine - wie vielerorts favorisierte - auf Besucher*innenzahlen enggeführte Qualitätsanalyse ist folglich keinesfalls nützlich. Das Potential Offener Kinder- und Jugendarbeit entfaltet sich gerade durch die Verfolgung ihrer Prinzipien: die Offenheit für alle jungen Menschen ist dabei neben der Freiwilligkeit als elementares Grundelement zu betrachten. Außerschulische Bildungsarbeit bietet die Möglichkeit, junge Menschen außerhalb institutioneller wie leistungsorientierter Strukturen anzusprechen und zu fördern - bei vielen Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden erfolgt diese Ansprache durch Vereine oder Verbände. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit wendet sich insbesondere den jungen Menschen zu, deren Bedürfnisse oft nicht in anderen Lebensbereichen gedeckt werden und leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Bekämpfung sozialer Ungleichheit.

Empfehlung 2: Verlässliche Rahmenbedingungen sicherstellen

Verlässlichkeit und Kontinuität wurden von einigen Fachkräften der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ebenfalls als ein Prinzip benannt, an dem sie sich in der Gestaltung ihrer Arbeit orientieren. Im Rahmen der Gruppendiskussionen wurde ersichtlich, dass die kontinuierliche Gewährleistung dieser verlässlichen Rahmenbedingungen noch nicht vollumfänglich gelingt. Beklagt wurden insbesondere kurzfristige Schließungen und nicht bedarfsgerechte Öffnungszeiten.

Für die Einrichtungen gilt es zukünftig, für verlässliche Rahmenbedingungen in noch stärkerem Maße Sorge zu tragen. Dabei sind insbesondere verbindliche Regelungen und langfristige Lösungen im Falle von Krankheit und Urlaub zu erarbeiten, um kurzfristige Schließungen der Einrichtungen zu vermeiden. Auch sollten die Öffnungszeiten noch stärker als bislang an den Bedürfnissen der Besucher*innen ausgerichtet werden.

Neben den Öffnungszeiten ist auch eine Kontinuität in den Angeboten sowie bezüglich der Ansprechpartner*innen für die jungen Menschen relevant.

Empfehlung 3: Altersspezifische, diversitätssensible und gegenwartsbezogene Angebote ausbauen und individuelle Beratungsmöglichkeiten sicherstellen

Viele der befragten Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden gaben in den Gruppendiskussionen an, die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht altersentsprechend zu erleben. Betont wurde oftmals der Wunsch spezifischer, auf die eigene Altersgruppe zugeschnittener Angebote mit der Möglichkeit, sich von Älteren bzw. Jüngeren abzugrenzen. Zudem wurde deutlich, dass die Fachkräfte aus den Einrichtungen gerade in Übergangsphasen (Kindheit - Jugend, Schulzeit - Ausbildung/Studium) besonders intensiv angefragt werden. Auch die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit gaben die Notwendigkeit vermehrter diversitätssensibler Angebote (zum Beispiel in Form spezialisierter Angebote für Jungen oder Mädchen) an.

Unter Hinzuziehung der theoretischen Erkenntnisse bezüglich der veränderten Lebensbedingungen (insbesondere der Zunahme des schulischen Leistungsdrucks) bedarf es eines Ausbaus altersspezifischer, diversitätssensibler und gegenwartsbezogener Angebote. Diese sind zentral, um die jungen Menschen in ihrer individuellen Identitätsentwicklung in der von Heterogenität geprägten Lebenssituation zu unterstützen. Eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Diversitätskategorien ist auch deshalb erforderlich, um Teilhabechancen zu erhöhen.

In diesem Zusammenhang kommt auch erneut der Sicherstellung eines kontinuierlichen personalen Angebotes eine besondere Bedeutung zu: die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nehmen eine unterstützende Rolle bei der Erfahrung von Selbstwirksamkeit ein. Darüber hinaus ist es wichtig, dass junge Menschen im Kontext dieser Angebote im „Hier und Jetzt“ sein können - die gesamte schulische Entwicklung ist auf die Zukunft fokussiert, was - so zeigen verschiedenen empirische Erkenntnisse - Stress und Belastungen auslöst beziehungsweise fördert. Damit verbunden ist insbesondere die Bedeutung individueller Beratungsangebote insbesondere in Übergangsphasen hervorzuheben.

Empfehlung 4: Ernsthafte Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten bieten

Die interviewten Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit benennen Partizipation als eines der pädagogischen Prinzipien ihrer Arbeit. Auch die Kinder, Jugendlichen und Heranwachsenden geben an, bei der Gestaltung der Angebote mitwirken und mitentscheiden zu dürfen. Ersichtlich wird jedoch in diesem Kontext - durchaus auch bedingt durch die gegenwärtigen Rahmenbedingungen - eine eher übersichtliche Realisierung von Partizipation und Mitbestimmung, die sich auf Entscheidung zwischen vorgegebenen Wahlmöglichkeiten bzw. die Auswahl von Freizeitaktivitäten beschränkt.

Die Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollten - vorausgesetzt ist natürlich die Sicherstellung entsprechender Rahmenbedingungen - zukünftig erweiterte Partizipations- und Teilhabemöglichkeiten in ihren Einrichtungen etablieren und konzeptionell verankern. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, junge Menschen an demokratische Prinzipien heranzuführen, sie zu unterstützen, eigene Anliegen zu formulieren und sich für deren Realisierung einzusetzen und damit ihre aktive Mitgestaltung im Sozialraum und in der Gesellschaft fördern. Gerade im Kontext gegenwärtiger Entpolitisierungstendenzen, einem zunehmenden Zweifel an den eigenen Einflussmöglichkeiten, kommt dieser Funktion eine besondere Bedeutung zu.

Empfehlung 5: Freiräume fernab von Schule und Familie sicherstellen und auch in Kooperationsprojekten mit Schulen an den Prinzipien außerschulischer Bildung festhalten

Die dargestellten theoretischen Grundlagen sowie die Ergebnisse der Studie verdeutlichen die Notwendigkeit der Sicherung von individuellen Erfahrungs- und Freiräumen für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende, deren Aufwachsen durch Komplexität, Vielfalt, Leistungsdruck und Disparitäten gekennzeichnet ist.

Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen bieten den jungen Menschen wichtige Erfahrungs- und Freiräume fernab von Schule und Familie, in denen diese ihre Freizeit frei gestalten können, Ausgleich finden und nicht bewertet werden. Dabei grenzt sich die Offene Kinder- und Jugendarbeit mit ihren Prinzipien bewusst von den normierten und stark leistungsorientierten schulischen Angeboten ab, was auch in Kooperationsprojekten mit Schulen beibehalten und vertreten werden sollte.

Zudem kommt der Sicherung und politischen Verteidigung dieser Freiräume insbesondere vor dem Hintergrund der dargestellten gesamtgesellschaftlichen und neoliberalistischen Entwicklungstendenzen zukünftig eine wichtige Bedeutung zu.

Empfehlung 6: Öffentlichkeitsarbeit im Sozialraum ausbauen und die für junge Menschen zentrale Kanäle nutzen

Viele Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sind den Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden in den untersuchten Sozialräumen nicht bekannt, was auf eine unzureichende bzw. nicht zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit hinweist. Die jungen Menschen äußerten in den Gruppendiskussionen beispielsweise den Wunsch nach eindeutiger Beschilderung der Einrichtungen sowie leicht zugänglichen Informationen zu Angeboten, Öffnungszeiten und Räumlichkeiten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit sollten aus diesem Grund ihre Bemühungen im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit intensivieren. Dabei wird neben der Nutzung von für die jungen Menschen zentralen Kanälen (wie Whatsapp und Facebook) zudem die Bekanntmachung der Angebote in Grundschulen als wichtiges Element der Öffentlichkeitsarbeit angesehen, da dadurch die Weichen für die Nutzung im Jugendalter gestellt werden können. Zudem ist es wichtig, in Kontakt zu den Eltern zu treten, möglicherweise vorhandene Ängste abzubauen und so deren Offenheit für die Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit zu wecken. Nur hierdurch erhalten Kinder und Jugendliche letztlich die Erlaubnis, diese Angebote zu nutzen.

Sozialraumspezifische Handlungsempfehlungen

Empfehlung: In Übach-Palenberg und Wegberg die Sicherheit im Straßenverkehr gewährleisten sowie sich verstärkt im Bereich der Suchtprävention engagieren

Die Ergebnisse der Studie ermöglichen vereinzelte sozialraumbezogene Handlungsempfehlungen. So wird für die Sozialräume Wegberg und Übach-Palenberg angeraten, vermehrte Investitionen in die Sicherheit im Straßenverkehr und auf öffentlichen Plätzen zu tätigen.

Zudem wurde in diesen Sozialräumen eine erhöhte Alkohol- und Drogenproblematik - auch im Umfeld der Einrichtungen - beschrieben, die für die interviewten jungen Menschen abschreckend wirkt und sie in der Nutzung von öffentlichen Wegen und Plätzen einschränkt. Hier wird empfohlen, dieser Problematik einerseits kontrollierend entgegen zu wirken und andererseits vermehrt in Angebote der Suchtprävention zu investieren und mit Akteuren der Suchthilfe zu kooperieren.

Und schließlich gilt

Im Hinblick auf die herausgearbeiteten demographischen und sozialräumlichen Entwicklungen, die Veränderungen im familiären Bereich, die zunehmende Bedeutung formaler Bildungsorte und Qualifikationen und im Hinblick auf die daraus

resultierenden Begrenzungen der Entfaltungs- und Erprobungsräume für Kinder, Jugendliche und Heranwachsende ist dringend dafür Sorge zu tragen, dass alle jungen Menschen in allen Sozialräumen des Kreises Heinsberg einen - in Eigenregie realisierbaren - Zugang zu Angeboten der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kreisgebiet haben!

Literatur

Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun; TNS Infratest Sozialforschung (2015): 17. Shell Jugendstudie: Jugend 2015. Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch.

Baacke, Dieter (1984): Die 6- bis 12-jährigen: Einführung in Probleme des Kindesalters. Weinheim und Basel: Beltz.

Bamler, Vera; Werner, Jilian; Wustmann, Cornelia (2010): Lehrbuch Kindheitsforschung. Grundlagen, Zugänge und Methoden. Weinheim/ München: Juventa Verlag.

BMFSFJ/ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2013): 14. Kinder- und Jugendbericht: Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Bohnsack, Ralf (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen: Budrich Verlag.

Brazelton, Berry; Greenspan, Stanley (2002): Die sieben Grundbedürfnisse von Kindern. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Deinet, Ulrich (2005): Aneignung der Lebenswelt – Entwicklungsaufgabe der Teenies. Online verfügbar unter: http://www.lwl.org/lja-download/pdf/Deinet_Aneignung.pdf (24.06.2016).

Deinet, Ulrich (2014): Vom Aneignungskonzept zur Activity Theory. Transfer des tätigkeitsorientierten Aneignungskonzeptes der kulturhistorischen Schule auf heutige Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen. Online verfügbar unter: <http://socialnet.de/materialien/197.php> (20.05.2016).

Dresing, Thorsten; Pehl, Thorsten (2013): Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende. 5. Auflage. Marburg: Dr. Dresing und Pehl GmbH.

Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (2009): Was ist qualitative Forschung?

Einleitung und Überblick. In: dies. (Hrsg.): Qualitative Forschung: Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 13-29.

Gläser, Jochen; Laudel, Grit (2009): Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Grunert, Cathleen (2012): *Bildung und Kompetenz: Theoretische und empirische Perspektiven auf außerschulische Handlungsfelder*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Hradil, Stefan (1994): *Wohlstand, Wohlfahrt, Lebensweise: die Modernisierung sozialer Paradigmen und soziologischer Ansätze zur Erforschung sozialer Ungleichheit*. Wien: Institut für Soziologie, Universität Wien. Vortragsreihe 14.

Helfferrich, Cornelia (2011): *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kruse, Jan (2015): *Qualitative Interviewforschung: Ein integrativer Ansatz*. Weinheim/ Basel: Beltz Juventa.

Krämer-Mandau, Wolf; Bill, Petra (2007): *Jugendhilfeplanung*. Kreis Heinsberg. Jugendhilfeplanung für den Bereich des Kreisjugendamtes Heinsberg. Bonn: Projektgruppe Bildung und Region.

Leven, Ingo; Schneekloth, Ulrich (2015): *Freizeit und Internet: Zwischen klassischem „Offline“ und neuem Sozialraum*. In: Albert, Mathias; Hurrelmann, Klaus; Quenzel, Gudrun; TNS Infratest Sozialforschung (Hrsg.): 17. Shell Jugendstudie: Jugend 2015. Frankfurt am Main: FISCHER Taschenbuch, S. 111-151.

Mayring, Philipp (2010): *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 11. akt. Auflage. Weinheim/ Basel: Beltz Verlag.

Pfaffenbach, Carmella; Otto, Marius; Neiberger, Cordula; Schleiden, Vera (2015): *Sozialraum-Monitoring im Kreis Heinsberg*.

Seckinger, Mike; Pluto, Liane; Peucker, Christian; van Santen, Eric (2016). *Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit: Eine empirische Bestandsaufnahme*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Steinke, Ines (2007): *Gütekriterien qualitativer Forschung*. In: Flick, Uwe, von Kardoff, Ernst & Steinke, Ines (Hrsg.): *Qualitative Forschung: Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, S. 319-331.

Trautmann, Thomas (2010). *Interviews mit Kindern: Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Vogl, Susanne (2005): *Gruppendiskussionen mit Kindern: methodische und methodologische Besonderheiten*. In: ZA-Information/ Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung (2005), 57, S. 28-60. Online verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-198469> [abgerufen am 23.02.2016].